

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Master-Thesen

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Master-Thesen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

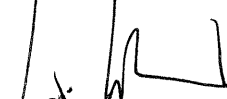
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Master-Thesen auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Master-Thesen selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 22. Juli 2011

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Direktor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.



**Blauring** weil ich nicht will, ich muss ja auch ~~in~~  
~~Ze~~ nicht wenn ich nicht will! Pfad, Kung fu schach  
Es macht mir schpass und ich liebe diesen  
Sportart es so cool ist man ~~kann~~ neue kinder  
kennen und es macht spass und weilestol ist

## Vereinsarbeit als Prävention

wie für schwierig erreichbare Zielgruppen der Einstieg

in Vereine vereinfacht werden kann

Ich es  
ich leistungs sport machenden schüchtern  
er will Weil es gut ist. da kennenbert  
man andere. ich mich nicht angemeldet hab  
ich muss! Weil es mich glücklich macht  
es mir sehr spass macht und man gewinnt pokale oder medalien  
mann kann seine freunde treffen und einfach zuhause bleiben  
ist langweilig Ich wusste nicht was ein Verein ist.  
Die Zeit vergeht schneller und ich kann viel lernen.  
weil si keine zeit haben mich  
ab zu holen MAMA Wil Einfach  
wir spielen glosefrau. Das ist nur für den Mädchen.  
Weil es gut ist. Weil es mir ssssssssehr rrrr  
spass macht und weil mein Gusinen und ein Paar  
Freundinnen auch dabei sind und meine Gusinen  
konn trofan Was für ein Wetter. Sing Verein  
ich wil gehen und mein Fater  
wil das ich sport lich bleib



# Vereinsarbeit als Prävention

---

Wie für schwierig erreichbare Zielgruppen der Einstieg  
in Vereine vereinfacht werden kann

Master-Thesis-Arbeit

Verfasserin: Melanie Verling, Studienbeginn 19. September 2011

Master in Sozialer Arbeit, Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Fachbegleitung: Martin Hafen

Abgabedatum: 10. Januar 2014

# Abstract

Nahezu jedes zweite Kind in der Schweiz ist in einem Verein. Aus der Perspektive der Präventionstheorie verstanden als Gesundheitsförderung sowie aus der Sicht der Entwicklungspsychologie profitieren die Kinder von einer Vereinsmitgliedschaft sehr stark. Sie können wichtige Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen und dadurch ihr soziales Netzwerk weiterknüpfen.

Den Nichtmitgliedern entgehen diese Chancen. Die Fragestellung dieser Master-Thesis ist, welches die Gründe für die Vereinsabstinenz sind und welche Massnahmen zu empfehlen sind, um schwierig erreichbare Kinder zu einer aktiven Mitgliedschaft in Vereinen zu bewegen. Aus den Erkenntnissen der Prävention und der Entwicklungspsychologie sowie aus bestehenden Forschungen werden Fragen für eine repräsentative Umfrage in der Agglomeration Luzern abgeleitet. Diese quantitative Arbeit bestätigt, dass Vereinsmitgliedschaft mit dem sozioökonomischen Status der Kinder zusammenhängt. Vor allem Kinder aus den sozioökonomisch benachteiligten Personengruppen bleiben den Vereinen fern. Diese Kinder würden von einer Vereinsmitgliedschaft jedoch besonders profitieren. Bestrebungen, vermehrt diese Kinder für eine Vereinsmitgliedschaft zu gewinnen, haben einen hohen präventiven Charakter.

Die Prävention bezeichnet diese Kinder als schwierig erreichbare Zielgruppe. Dennoch lässt die Master-Thesis Erkenntnisse zu, wie für sozioökonomisch benachteiligte Kinder die Schwelle zum Vereinsbeitritt kleiner werden kann. Erfolgsversprechend sind gezielte Programme, die bestehende Strukturen im Kontext der sozioökonomisch benachteiligten Kinder nutzen. Lehrpersonen oder Kinder- und Jugendarbeitende können als Vermittlerinnen und Vermittler die Vereinsidee weitergeben.

# Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	2
Inhaltsverzeichnis .....	3
1 Einleitung .....	6
1.1 Ausgangslage und Fragestellung .....	6
1.2 Vorgehen .....	8
2 Grundlagentheorien.....	10
2.1 Prävention .....	10
2.1.1 Definition von Gesundheit .....	10
2.1.2 Prävention und Gesundheitsförderung.....	11
2.1.3 Prävention und Behandlung .....	11
2.1.4 Ansatzpunkt: Individuum oder soziales System .....	12
2.1.5 Risiko- und Schutzfaktoren .....	13
2.1.6 Prävention bei Kindern .....	15
2.1.7 Schwierig erreichbare Zielgruppe .....	16
2.2 Entwicklungspsychologie .....	16
2.2.1 Was ist Entwicklungspsychologie? .....	16
2.2.2 Entwicklungsaufgaben .....	17
2.2.3 Entwicklungsaufgaben in der Kindheit.....	18
2.2.4 Gleichaltrige .....	18
2.2.5 Identität.....	19
3 Vereine als relevante Umwelt.....	20
3.1 Vereinstradition in der Schweiz.....	20
3.2 Portrait der Vereinslandschaft in der Agglomeration Luzern .....	21
3.2.1 Methodisches Vorgehen beim Expertengespräch .....	21
3.2.2 Agglomeration Luzern als Beispiel.....	22
3.2.3 Beschreibung des Vereinswesens in der Agglomeration Luzern.....	23
3.3 Vereinsarbeit als Prävention .....	24
3.3.1 Prävention oder Behandlung.....	25
3.3.2 Ansatzpunkt: Individuum oder soziales System .....	25
3.3.3 Schutzfaktor Bewegung .....	25
3.3.4 Schutzfaktor soziales Netzwerk .....	26

3.4	Vereine aus Sicht der Entwicklungspsychologie .....	27
3.4.1	Leistung bringen .....	28
3.4.2	Beziehung zu Gleichaltrigen.....	28
3.4.3	Identität formulieren.....	29
3.5	Typische Vereinsmitglieder und –Nichtmitglieder.....	29
3.5.1	Alter .....	29
3.5.2	Geschlecht .....	30
3.5.3	Sozioökonomischer Status.....	31
3.5.4	Migration .....	33
3.5.5	Migrationshintergrund oder sozioökonomischer Status .....	35
4	Befragung .....	36
4.1	Vorgehen .....	36
4.1.1	Tiefer sozioökonomischer Status als ein Grund für Vereinsabstinenz.....	36
4.2	Operationalisieren der Forschungsfrage .....	36
4.2.1	Das theoretische Konstrukt ‚sozioökonomischer Status‘ .....	37
4.2.2	Herleiten der Fragen .....	38
4.2.3	Untersuchungsobjekte.....	40
4.3	Durchführung.....	42
4.4	Ergebnisse beschreiben und interpretieren.....	42
4.4.1	Sozioökonomischer Status.....	42
4.4.2	Geschlecht .....	45
4.4.3	Freundschaft .....	49
4.4.4	Die Rolle der Eltern.....	50
4.4.5	Mitgliedschaftspreise .....	52
4.4.6	Weitere Gründe.....	53
4.5	Schlussfolgerung.....	55
5	Agglomeration Luzern: Situation und Empfehlungen .....	56
5.1	Wie Vereine unterstützt werden .....	56
5.1.1	Beispiele von Förderstellen.....	56
5.1.2	Bewertung.....	57
5.2	Empfehlungen.....	57
5.2.1	Gezielte Projekte für verschiedene Zielgruppen .....	58
5.2.2	Empfehlung für die Praxis: Vermittlungsstellen .....	60

6	Rück- & Ausblick .....	62
6.1	Beantworten der Fragestellung .....	62
6.1.1	Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern .....	62
6.1.2	Massnahmen .....	63
6.2	Forschungslücken .....	64
	Literaturverzeichnis .....	65
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....	69
	Anhang.....	70
	Leitfaden für das Expertengespräch.....	70
	Transkription des Expertengesprächs .....	70
	Begleitbrief für Lehrerinnen und Lehrer.....	74
	Fragebogen .....	75
	Auszählung der Fragebögen.....	78
	Berechnen des Chi-Quadrat-Wertes.....	90
	Sozioökonomischer Status und Vereinsmitgliedschaft.....	90
	Geschlecht und Vereinsmitgliedschaft .....	91
	Persönliche Erklärung der Studierenden.....	92

# 1 Einleitung

Die Vereinsmitgliedschaft ist in der Schweiz weit verbreitet. Gleichgesinnte formieren sich in einem Verein und verfolgen gemeinsam ihre Ziele. Die Vereinsgründung in der Schweiz ist einfach und Vereine erfüllen wichtige Aufgaben in einem Land, wo Subsidiarität gross geschrieben wird. Mattmann und Stadler halten sogar fest: „Der Verein gilt als tragendes Element unserer Gesellschaft“ (Mattmann & Stadler, 2003, S. 27).

Das Leben vieler Menschen in der Schweiz war oder ist geprägt von der Mitgliedschaft in einem Verein. Es klingt Selbstbewusstsein oder Stolz mit, wenn die Leute von ihren Vereinsgeschichten erzählen. Stellensuchende erwähnen Erfahrungen und Erfolge im Verein in ihrem Lebenslauf. Wer in einem Verein ist, lernt dabei etwas. Doch was ist mit all denen, die nicht in einem Verein sind? Nichtmitglieder kommen nicht in den Genuss einiger Vorteile, die mit der Vereinsmitgliedschaft zusammenhängen, etwa Anknüpfungspunkte in weiteren sozialen Netzwerken, Bewegungsgelegenheiten oder kulturelle Ausdrucksmöglichkeiten.

## 1.1 Ausgangslage und Fragestellung

Die Tradition der Vereinsmitgliedschaft greift schon in der Kindheit. Viele Kinder besuchen in ihrer Freizeit einen Verein. Sie gehen beispielsweise regelmässig in die Jungmusik, zu den Pfadfinderinnen und Pfadfindern oder in den Fussballclub. „41 Prozent der 6- 9-jährigen sind Mitglieder in einem Sportverein. Dieser Anteil steigt bei den 10- bis 14-jährigen auf 62 Prozent“ (Fischer, Stamm, & Lamprecht, 2012, S. 85).

Vereine spielen nicht nur in individuellen Biografien eine Rolle, sondern zugleich in der Gesellschaft. „Sportvereine erfüllen auch gesellschaftliche Aufgaben. Diese Aufgaben betreffen Bereiche wie Integration, Sozialisation oder Gesundheitsförderung“ (Fischer et al., 2012, S. 103). Gesundheitsförderung und Prävention werden in dieser Master-Thesis gleichgesetzt.<sup>1</sup> Fasst man Gesundheit, so wie es die Weltgesundheitsorganisation WHO macht, als umfassendes Wohlbefinden auf, so kann den Vereinen eine präventive Wirkung zugesprochen werden. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit folgendermassen: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity“ (WHO, 1946, S. 1).<sup>2</sup> Erst das Wohlbefinden auf physischer, mentaler und sozialer Ebene macht gemäss WHO die Gesundheit aus. Vereine fordern und fördern ihre Mitglieder oft auf allen drei Ebenen. Vor allem in Sportvereinen können die Aktiven ihre Physis verbessern und gewiss sind sie mental und sozial gefordert, wenn sie gemeinsam vielfältige Aufgaben meistern.

In der Prävention geht es darum, Schutzfaktoren zu stärken und Risikofaktoren einzugrenzen. Ein tragfähiges Beziehungsnetz ist ein Schutzfaktor. „Belastende Lebenslagen und Lebensereignisse können am besten ertragen werden, wenn Hilfe über einen längeren Zeitraum hinweg zur Verfügung steht“ (Hurrelmann, 2006, S. 81). Vereine sind Plattformen für neue Beziehungen. „Menschen schliessen sich immer wieder freiwillig zusammen, um ihre Interessen gemeinschaftlich zu verfolgen und treten dabei unweigerlich in Interaktion miteinander, wodurch ein Netzwerk von Beziehungen von zuvor fremden oder zumindest nicht durch familiäre Strukturen verbundenen Personen entsteht“ (Jütting, van Bentem, & Oshege, 2003, S. 213). Wer in keinem Verein ist, dem entgeht eine Möglichkeit von vielen, Beziehungen zu knüpfen. Brinkhoff bilanziert, „dass das soziale Netzwerk der sportvereinsabstinenten Jugendlichen insbesondere in dem Bereich der Eingebundenheit in Gleichaltrigengruppen Lü-

---

<sup>1</sup> Über die Gleichstellung von Prävention und Gesundheitsförderung siehe Kap. 2.1.2

<sup>2</sup> Über die Definition von Gesundheit siehe Kap. 2.1.1



cken aufweist“. Er vermutet, „dass dieses Vakuum an sozialer Stabilität und Eingebundenheit nur sehr schwer von den Jugendlichen selbst im Hinblick auf Äquivalenzstrukturen ausgeglichen werden kann“ (Brinkhoff, 1998, S. 198).

Ein weiterer Schutzfaktor ist Bewegung. „Mittlerweile herrscht ... Konsens darüber, dass pädagogisch sinnvoll angeleiteter Sport in vielen seiner Formen körperliche und motorische Anforderungen enthält, die für eine gesunde Entwicklung und die Erhaltung eines belastbaren und widerstandsfähigen Organismus in einer Bewegungsmangelgesellschaft von zentraler Bedeutung sind. Individuell angemessener und regelmässig betriebener Sport kann die Entwicklung fördern, die Gesundheit der Heranwachsenden sichern und Bewegungsmangelkrankungen vorbeugen“ (Brinkhoff, 1998, S. 109). In Vereinen, vor allem in Sportvereinen, wird regelmässig Sport betrieben. Wer sich bewegt, bleibt gesund. Somit kann den Sportvereinen ein präventiver Charakter zugeschrieben werden. Sie bieten Bewegungsmöglichkeiten, die es im modernen Alltag von Kindern immer weniger gibt.

Bilanzierend lässt sich sagen, dass, wer in einem Verein aktiv Mitglied ist, davon vor allem profitiert. Gleichzeitig gibt es eine Gruppe, die in den Vereinen untervertreten ist und somit weniger in den Genuss von Vereinsangeboten kommt. Sozioökonomisch benachteiligte Kinder sind weniger in den Vereinen anzutreffen. „Mit Blick auf die Bildungsabschlüsse sind vor allem Personen, die nur die obligatorische Schule absolviert haben, in den Sportvereinen deutlich untervertreten“ (Fischer et al., 2012, S. 86). Auch die finanziellen Ressourcen scheinen eine Rolle zu spielen. „Obwohl die Mitgliederbeiträge in aller Regel tief sind und kaum eine finanzielle Hürde für einen Vereinsbeitritt darstellen, steigt die Beteiligung in den Vereinen mit der Höhe des Haushaltseinkommens“ (Fischer et al., 2012, S. 87). Weiter gibt es einen frappanten Unterschied in der Vereinsmitgliedschaft zwischen der Migrationsbevölkerung und der Gesamtbevölkerung. Nahezu die Hälfte (49.3%) der Schweizerinnen und Schweizer geben an, aktive Vereinsmitglieder zu sein (vgl. Bundesamt für Statistik, 2004). Gleichzeitig sind es viel weniger Migrantinnen und Migranten, die in den Vereinen Mitglied sind. „Während rund jeder vierte Migrant Mitglied in einem Sportverein ist, ist dies nur bei knapp jeder achten Migrantin der Fall“ (Fischer et al., 2012, S. 89). Vor allem Kinder aus anderen Kulturkreisen, beispielsweise aus dem Balkan oder aus Südeuropa, haben eine Distanz zur hiesigen Vereinskultur. Es sind oft auch diese Kinder, die sozioökonomisch benachteiligt sind. Brinkhoff fasst zusammen: „Je privilegierter die Schichtzugehörigkeit ist, desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein“ (Brinkhoff, 1998, S. 161). Diese Feststellung lässt aufhorchen. Würden doch die sozioökonomisch benachteiligten Kinder sehr stark von einer aktiven Vereinsmitgliedschaft profitieren. In Vereinen werden vielfach Schutzfaktoren wie ein tragfähiges Beziehungsnetz, soziale Integration oder viel Bewegung gestärkt. Die sozioökonomische Benachteiligung könnte in den Vereinen abgeschwächt werden. Stattdessen bleiben die sowieso Benachteiligten oft ausserhalb der Vereine.

Gesundheitspolitisch ist es von Interesse, dass die vereinsabstinenten Kinder aus benachteiligten Kreisen in Vereinen aktiv werden. Da Vereinsarbeit auf ehrenamtlichem Engagement basiert, ist die Teilnahme in Vereinsaktivitäten kostengünstig. Die Integration der sozioökonomisch benachteiligten Kinder in die Vereine wäre eine preiswerte präventive Massnahme. Es ist jedoch schwierig, mit einem Präventionsprogramm genau diese Kinder zu erreichen. Diese Knacknuss ist in der Prävention bekannt: „Menschen in schwierigen sozialen Lagen werden ... durch Präventionsprogramme schlecht erreicht. Bildhaft wird auch von einem Präventionsdilemma gesprochen, weil gerade diejenigen Gruppen, die von Vorbeugung besonders profitieren können, von ihr am schwierigsten erreicht werden“ (Hurrelmann, Klotz, & Haisch, 2010, S. 179).

Daraus ergeben sich für diese Master-Thesis folgende Fragestellungen:

1. Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern?
2. Welche Massnahmen sind zu empfehlen, um schwierig erreichbare Kinder zu einer aktiven Mitgliedschaft in Vereinen zu bewegen?

## 1.2 Vorgehen

Die Fragestellung wird im Kommenden mit Literaturarbeit beantwortet. Anschliessend untermauert eine Umfrage das gewonnene Wissen. Die Master-Thesis hat den Anspruch, am Ende für die Praxis relevante Erkenntnisse zu formulieren.

Als erstes werden die wichtigsten Grundlagentheorien zum Thema beigezogen. Es sind die Präventionstheorie und die Entwicklungspsychologie für sieben bis zwölf jährige Kinder. Beide Themen werden basierend auf der Literatur aufgearbeitet. Für die Präventionstheorie wird auf die Arbeiten von Hafen und Hurrelmann Bezug genommen. Für die Entwicklungspsychologie eignet sich das Werk von Oerter sowie das Lehrbuch von Mönks und Knoers.

Anschliessend verschafft das dritte Kapitel Überblick über die Rolle der Vereine in der Schweiz. Als Informationsquelle dient im Allgemeinen Literatur über Vereine im deutschsprachigen Raum. Zum Beispiel Vortkamps Buch ‚Integration durch Teilhabe. Das zivilgesellschaftliche Potenzial von Vereinen‘ trägt viel zu diesem Kapitel bei. Wichtig ist, dass hier auch hiesige Werke über die Schweiz als Land der Vereine beigezogen werden. Wie die Vereine ein Teil der Schweizer Demokratie sind, zeigt unter anderem Mattmann und Stadlers Buch ‚Gleichgesinnt, der Verein – ein Zukunftsmodell‘.

Exemplarisch wird in der Master-Thesis die Vereinslandschaft in der Agglomeration Luzern dargestellt. Für einen Überblick helfen Informationen aus dem Internet. Das Gespräch mit Herrn Brassel soll den Blick dafür schärfen. Er arbeitet bei der Stadtverwaltung der Stadt Luzern in der Dienststelle Kultur und Sport und ist als Fachperson jemand, der sich in der luzernischen Vereinslandschaft auskennt.

In einem weiteren Abschnitt werden Erkenntnisse der Grundlagentheorien auf die Vereine übertragen. Welche Schutz- und Risikofaktoren der Präventionstheorie kommen in den Vereinen zum Zug? Und welche Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie sind in den Vereinen relevant? Dazu findet man einiges in der Literatur über Vereine.

Um herauszufinden, wer in den Vereinen ist und wer nicht, kann man bereits durchgeführte Untersuchungen beiziehen. Brinkhoffs Buch ‚Sport und Sozialisation im Jugendalter‘ bietet eine gute Grundlage dafür. Zusätzlich wird im Herbst 2013 eine eigene repräsentative Umfrage in der Agglomeration Luzern durchgeführt. Die Resultate kommen an dieser Stelle zu Wort.

Befragt werden per Fragebogen Primarschulkinder ab der zweiten Klasse. Von Interesse für diese Arbeit sind hauptsächlich die Primarschulkinder bis zum zwölften Altersjahr, weil allfällige präventive Massnahmen möglichst früh stattfinden sollten. Die Antworten derjenigen Kinder, die im Moment der Befragung in keinem Verein mitmachen, sind von besonderem Interesse. Die Ergebnisse der Befragung werden beschrieben und zusammengefasst, das erhaltene Bild ausgewertet. Das Resultat sind Aussagen über die Gründe für die Vereinsmitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft von den Primarschulkindern ab der zweiten Klasse in der Agglomeration Luzern.

Einen Überblick über die bestehenden vereinsfördernden Projekte verschafft wiederum das Expertengespräch mit Herrn Brassel.

Basierend auf den Erkenntnissen des Vorangegangenen werden eigene Empfehlungen für verschiedene Akteure formuliert. Welche Massnahmen können Vereine, Städte oder die Jugendarbeit ergreifen, um die sozioökonomisch benachteiligten Kinder, die in keinem Verein sind, zu einer aktiven Vereinsmitgliedschaft zu bewegen?

## 2 Grundlagentheorien

Um herauszuarbeiten, welche wichtige Rolle Vereine für Kinder spielen können, werden zwei Theorien beigezogen. Es sind die Präventionstheorie und die Entwicklungspsychologie. Mit Hilfe der Präventionstheorie beschreibt das Kapitel 3.3 später die präventive Wirkung der Vereine. Und mit Hilfe der Entwicklungspsychologie wird in Kapitel 3.4 die Rolle der Vereine in einem Kinderleben beschrieben. Als erstes folgt ein Überblick über die zwei Theorien.

### 2.1 Prävention

In dieser Master-Thesis wird die These aufgestellt, dass eine aktive Vereinsmitgliedschaft die Gesundheit der Teilnehmenden fördert, also präventiv wirkt. Dieses Kapitel möchte einen Überblick darüber verschaffen, was sich hinter dem Wort Prävention verbirgt. Erst im folgenden Kapitel wird genauer untersucht, wo das präventive Potential der Vereine steckt. Diese Arbeit fokussiert jedoch nicht eine spezifische Prävention - etwa Suchtprävention - sondern beschreibt die Prävention ganz allgemeiner Art. Sie wird als Erhaltung der Gesundheit sehr breit verstanden. Schon dieser Satz macht deutlich, dass Prävention und Gesundheitsförderung sehr nahe sind. In dieser Master-Thesis wird das Wort Prävention verwendet, obschon das Wort Gesundheitsförderung synonym verwendet werden könnte (vgl. Hafen, 2013, S. 131-134). Die Gleichsetzung von Gesundheitsförderung und Prävention wird in Kapitel 2.1.2 vertiefter ausgeführt. Als erstes erfolgt eine Übersicht über die Funktionsweise der Prävention.

#### 2.1.1 Definition von Gesundheit

Prävention möchte Gesundheit fördern und erhalten und macht dies, indem sie Krankheit verhindert. Gesundheit definiert die WHO, wie schon in der Einleitung erwähnt, als umfassendes Wohlbefinden: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity“ (WHO, 1946, S. 1). Diesen absoluten Zustand von Wohlbefinden erreicht ein Mensch nicht. Viel eher befindet er sich in einem Zustand zwischen Krankheit und Gesundheit. Hurrelmann beschreibt dies folgendermassen: „Relative Gesundheit beziehungsweise relative Krankheit ist das Stadium eines teilweise gestörten Gleichgewichts von Risiko- und Schutzfaktoren, das eintritt, wenn einem Menschen die Bewältigung von inneren (körperlichen und psychischen) und äusseren (sozialen und materiellen) Anforderungen nur teilweise oder nur vorübergehend gelingt. Relative Gesundheit und relative Krankheit sind ein Stadium, das einem Menschen nur begrenzt Wohlbefinden und Lebensfreude ermöglicht“ (Hurrelmann, 2006, S. 146). Die weiteren Ausführungen werden auf diesen Umschreibungen basieren. Das Wesentliche dabei ist, dass Gesundheit physisches, mentales und soziales Wohlbefinden bedeutet und dass die Individuen sich zwischen Gesundheit und Krankheit bewegen. Hafen verwendet dafür den Begriff Kontinuum. Er schlägt vor, Gesundheit und Krankheit nicht als isolierte Begriffe, sondern als Unterscheidung zu betrachten. Die beiden Seiten der Unterscheidung schliessen sich nicht aus, sondern bedingen sich wechselseitig (vgl. Hafen, 2013, S. 124). Die Menschen kann man einer Position zwischen den beiden Polen Gesundheit oder Krankheit zuordnen. Für die Veranschaulichung dieses Kontinuums eignet sich die Darstellung von Hafen:

Abbildung 1: Gesundheit und Krankheit als Kontinuum

Gesundheit

Krankheit

Quelle: in Anlehnung an Hafen, 2013, S. 84

Prävention strebt die Gesundheit an und realisiert dies dadurch, dass sie einerseits Schutzfaktoren stärkt und andererseits Probleme und die Ursachen der Probleme beseitigt. Die Probleme sind unzählig. Hafen bringt dies folgendermassen auf den Punkt: „Die Zahl der Probleme, die durch präventive Massnahmen bei den Zielpersonen verhindert und dadurch insgesamt reduziert werden sollen, ist riesig, und noch weit grösser ist die Zahl der (bestenfalls wissenschaftlich anerkannten) Ursachen für all diese Probleme“ (Hafen, 2005, S. 425). Man kann sich vorstellen, welch breites und verschiedenartiges Spektrum an Massnahmen zur Problemmin- derung umgesetzt wird.

### 2.1.2 Prävention und Gesundheitsförderung

Bis anhin wurde von Prävention geschrieben. Wie bereits erwähnt, können die Aktivitäten der Prävention jedoch synonym mit Gesundheitsförderung und umgekehrt bezeichnet werden. Denn „wie die Prävention ist auch die Gesundheitsförderung primär auf die Erhaltung der Gesundheit ausgerichtet, und wie die Prävention kann sie dieses Ziel nur über die Behebung von Schutzfaktorendefiziten und die Beseitigung von Belastungsfaktoren erreichen“ (Hafen, 2013, S. 133). Ob mit Prävention eine Krankheit verhindert oder mit Gesundheitsförderung die Gesundheit gefördert werden soll, ist ein und dasselbe, wenn man Gesundheit und Krankheit wie oben beschrieben als Kontinuum versteht. Prävention und Gesundheitsförderung versuchen beide, die Menschen in diesem Kontinuum weiter zum Pol der Gesundheit zu verschieben.

### 2.1.3 Prävention und Behandlung

Dabei funktioniert gemäss Hafen Prävention nach dem Schema, „dass gegenwärtige Probleme als Ursachen für die zu verhindernden Phänomene bestimmt werden“ (Hafen, 2005, S. 251-252). Die Prävention schaut in die Zukunft und versucht, potentielle Probleme schon in der Gegenwart zu verhindern. Das heisst, die Prävention greift ein, solange die Zielpersonen auf dem Kontinuum eher auf der Seite der Gesundheit stehen. Mit Hilfe der zeitlichen Dimension lässt sich die Prävention von der Behandlung abgrenzen, wobei der Übergang fliegend ist. Hafen präzisiert: „Prävention wird ... insofern von der Behandlung abgegrenzt, als bei der Behandlung die im Zentrum des Interesses stehenden Probleme manifest aufgetreten sind, während bei der Prävention dieselben Probleme in der Zukunft liegen. Für die Behandlung bedeutet dies, dass sie es mit konkreten Menschen zu tun hat, die eine Problemgeschichte erzählen können und die sich von den behandelnden Massnahmen erhoffen, dass diese sie von einer problembelasteten Gegenwart in eine bessere, problemfrei-ere Zukunft führen. Bei der Prävention hingegen kann in der Gegenwart nicht mit Sicherheit gesagt werden, wer die zu verhindernden Probleme einmal bekommen könnte“ (Hafen, 2005, S. 362). Behandlung und Prävention haben auch Gemeinsamkeiten. Jede Behandlung hat präventive und umgekehrt jede Prävention behandelnde Aspekte (vgl. Hafen, 2013, S. 84). Wiederum macht die Visualisierung von Hafen diesen Umstand klar:

Abbildung 2: Prävention und Behandlung als Kontinuum

Prävention  
Gesundheit

Behandlung  
Krankheit

Quelle: in Anlehnung an Hafen, 2013, S. 84

Eine weitere Unterscheidung innerhalb der Prävention kann man durch die Begriffe universelle, selektive und indizierte Prävention vornehmen. Die Unterscheidung wird aufgrund der Zielgruppe vorgenommen. Die universelle Prävention richtet ihre Massnahmen an eine Gesamtheit, die keine spezielle Belastung aufweist, z.B. an Schülerinnen und Schüler oder Bewohnerinnen und Bewohner. Die selektive Prävention arbeitet mit Menschen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in Zukunft ein Problem haben werden. Die Bestimmung dieser Risikogruppe ist nicht bedenkenlos, da damit auch immer eine Stigmatisierung der Gruppe einhergeht. Allzu schnell stempelt man Personen als gefährdet ab, obschon das Risiko des zukünftigen Problems oft sehr gering ist. Die Handlungen der indizierten Prävention richten sich an bestimmte Individuen, bei denen ein Problem konkret zu erkennen ist (vgl. Hafen, 2013, S. 108).

Die Begriffe universelle, selektive und indizierte Prävention lassen sich in die oben beschriebene Unterscheidung von Prävention und Behandlung einordnen. Hafen ordnet die universelle und selektive Prävention dem Pol der Prävention zu. Denn deren Handlungen greifen zu einem Zeitpunkt, in dem bei der Zielgruppe das Problem noch nicht aufgetreten ist. „Die ‚indizierte Prävention‘ wäre der ... Behandlung zuzuordnen, da sich die Massnahmen an ... konkrete Personen richten, bei denen das zu verhindernde Problem bereits in Ansätzen aufgetreten ist oder bei denen klare Anzeichen ausgemacht werden können, dass die Manifestation des Problems unmittelbar bevorsteht“ (Hafen, 2013, S. 108).

Abbildung 3: Verschiedene Präventionsbegriffe

Prävention  
Gesundheit

Behandlung  
Krankheit

Universelle Prävention

Indizierte Prävention

Selektive Prävention

Quelle: In Anlehnung an Hafen, 2013, S. 111

#### 2.1.4 Ansatzpunkt: Individuum oder soziales System

Innerhalb der Prävention lässt sich weiter unterscheiden, ob man beim Individuum oder bei den Strukturen ansetzt. Beides ist möglich, weil sich das Individuum und die äusseren Strukturen beeinflussen. Individuum und Strukturen bilden ein gegenseitiges Wechselspiel. „Die Befunde aus der empirischen Forschung machen deutlich, dass der individuelle Lebensstil, der die Gesundheits-Krankheits-Balance bestimmt, zwar eine genetische und persönlichkeits-



strukturelle Verankerung besitzt, zugleich aber durch die sozialen Lebensbedingungen geprägt wird“ (Hurrelmann, 2006, S. 154). „Es geht also um die Frage, ob sich die präventiven Aktivitäten direkt an die Personen richten, bei denen ein bestimmtes Problem ... verhindert werden soll, oder ob mit den Massnahmen versucht wird, soziale Systeme so zu verändern, dass sie für die Leute eine gesundheitsförderliche Umwelt darstellen“ (Hafen, 2005, S. 470).

### 2.1.5 Risiko- und Schutzfaktoren

Am Anfang dieses Kapitels wird festgehalten, dass Gesundheit „das Stadium des Gleichgewichtes von Risikofaktoren und Schutzfaktoren“ (Hurrelmann, 2006, S. 146) ist. In der Prävention wird versucht, Schutzfaktoren zu stärken und Risikofaktoren zu beseitigen. „Der Begriff Risikofaktor bezeichnet das kalkulierbare Risiko einer Person mit einem bestimmten Charakteristikum ... in einem definierten Zeitraum von einer bestimmten Krankheit befallen zu werden“ (Hurrelmann, 2006, S. 86). Dabei geht es oft um Risikofaktoren für gesamte Bevölkerungsgruppen. Hurrelmann et al. halten fest, dass Präventionsstrategien quantifizierbare Wahrscheinlichkeitsaussagen über die Wirkung eines Risikofaktors für ganze Bevölkerungsgruppen und nicht für Einzelpersonen aufbauen (vgl. Hurrelmann et al., 2010). Das Pendant zu Risikofaktoren sind Schutzfaktoren. Oft sind sie die gegenteilige Ausprägung des gleichen Faktors. Man kann Risiko- und Schutzfaktoren als Gegenteilpaare auffassen, beispielsweise tiefes Einkommen und hohes Einkommen oder wenig soziale Unterstützung und viel soziale Unterstützung (vgl. Hafen, 2005, S. 605). In seinem neusten Buch bringt Hafen ein, dass sich Schutzfaktoren nicht direkt auf die Gesundheit auswirken, sondern den Einfluss der Belastungsfaktoren<sup>3</sup> vermindern (vgl. Hafen, 2013, S. 127). Aus dieser Sichtweise lässt sich auch der Begriff Resilienz erklären. Es wurde beobachtet, dass sich viele Menschen positiv entwickeln, obschon sie vielen Risikofaktoren ausgesetzt sind. Dies lässt sich damit erklären, dass sie über Schutzfaktoren verfügen, die die Wirkung der Risikofaktoren eingrenzen (vgl. Hafen, 2013, S. 127-128).

Im Folgenden werden einige Schutz- oder Risikofaktoren vorgestellt, die im Hinblick auf Prävention durch Vereine relevant sind.

#### *Schutzfaktor Bewegung*

Viele Vereine sind Sportvereine. Es ist allgemein bekannt, dass Bewegung gesund ist. Sport – in einem sinnvollen Ausmass betrieben – steigert auf der physischen Ebene die körperliche Fitness, die Beweglichkeit, Kraft, Kondition sowie Ausdauer und kann Adipositas verhindern. Im gegenteiligen Fall stagniert das körperliche Leistungsvermögen und das Risiko, an Körpergewicht zuzulegen, ist grösser. Die Kinder- und Jugendsportstudie (KISS) hält fest: „Körperliche Inaktivität, eine geringere Fitness und ein erhöhtes Körperfett sind wichtige kardiovaskuläre Risikofaktoren bei Erwachsenen und Kindern“ (Marti, Zahner, & Kriemler, 2008, S. 11). Körperliche Aktivität der Kinder ist für die Prävention ein bedeutender Faktor, da die aktive Bewegung die Gesundheit in naher sowie ferner Zukunft beeinflusst. Die KISS weist auf diesen Umstand hin: „Zum einen ist sportlich-körperliche Aktivität in jungen Jahren ein bedeutender Prädiktor für einen bewegungs- und sportbetonten Lebensstil im späteren Leben, und zum anderen tragen Sport und Bewegung zur Erhaltung der funktionellen Kapazität und damit der Autonomie und Lebensqualität im Alter bei“ (Marti et al., 2008, S. 7). Auch auf der psychischen Ebene haben Sport und Bewegung eine starke positive Wirkung. „Sie hellen die Stimmung auf und wirken antidepressiv. Dadurch steigen das Selbstwertgefühl und die Stresstole-

---

<sup>3</sup> Es gibt unterschiedliche Bezeichnungen für Faktoren, die das Auftreten von Krankheiten wahrscheinlicher machen. Hafen führt Belastungsfaktoren und Stressoren auf (vgl. Hafen, 2013, S. 126). In dieser Master-Thesis werden diese Faktoren als Risikofaktoren bezeichnet.

ranz. Fast jede zweite leichte Depression liesse sich mit regelmässiger Bewegung verhindern“ (Bundesamt für Sport, 2006, S. 7). Zudem steigert Bewegung die kognitive Denkleistung. Das BASPO verweist auf Forschungen, die eine positive Auswirkung der körperlichen Aktivität auf die Denkleistung nachweisen (vgl. Bundesamt für Sport, 2006, S. 7).

### *Schutzfaktor soziales Netzwerk*

Das soziale Netzwerk, gemeint ist ein Netz von Freundschaften, Verwandten oder Bekanntschaften, wird in Vereinen gepflegt. Dieses soziale Netzwerk ist ein weiterer entscheidender Faktor für den Erhalt der Gesundheit. Ein starkes soziales Netzwerk kann als Schutzfaktor Risikofaktoren abschwächen. „Je stärker eine Person in ein soziales Beziehungsgefüge mit wichtigen Bezugspersonen eingebunden ist, desto besser kann sie mit ungünstigen sozialen Bedingungen, kritischen Lebensereignissen und andauernden Belastungen umgehen und desto weniger treten Symptome der Überforderung auf. In Analogie zu biologischen Schutz- und Immunsystemen kann deshalb auch vom sozialen Netzwerk als sozialem Immunsystem eines Menschen gesprochen werden“ (Hurrelmann, 2006, S. 82). Dies ist darauf zurückzuführen, dass man sich in Netzwerken gegenseitig hilft. „Ein ... Merkmal von Netzwerken ist das hohe Mass an Reziprozität (Leistung und Gegenleistung) der Mitglieder, wobei die Reziprozität nicht ... durch Zahlung und Arbeits-/Dienstleistung erfolgt, sondern durch nicht-monetäre Leistungen“ (Hafen, 2013, S. 55).

Die Familie hat als sehr enges und verbindliches soziales Netzwerk eine bedeutende Rolle. Denn „das Gesundheitsverhalten wird im Sozialisationsprozess der Familie vermittelt und erworben. Von den Eltern übernehmen schon Kleinkinder die Muster von Hygiene, Ernährung, Bewegung und Tagesrhythmus und eignen sie sich unbewusst an. Entsprechend stark sind diese Verhaltensmuster im persönlichen Handeln verankert“ (Hurrelmann, 2006, S. 27). So haben die Eltern auch einen Einfluss darauf, ob die Kinder in einem Verein Mitglied sind oder nicht.

### *Kumulierung von Faktoren*

Oft kumulieren sich einerseits die Risikofaktoren bei Kindern und Erwachsenen mit niedrigem sozioökonomischem Status und andererseits die Schutzfaktoren bei Personen mit hohem sozioökonomischem Status. „In der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung erweist sich der ‚sozioökonomische Status‘ als der wichtigste Faktor für das Gesundheitsverhalten und den Gesundheitsstatus“ (Hurrelmann, 2006, S. 25). Vielseitige Zusammenhänge werden beobachtet. Hurrelmann stellt beispielsweise fest, dass sich Personen mit niedrigem Einkommen weniger bewegen (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 38). In der KISS wird der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Fitness belegt. Es ist „den Daten der KISS Studie zu entnehmen, dass Kinder aus Migrantenfamilien eine signifikant tiefere aerobe Fitness und einen höheren Körperfettgehalt aufweisen als Kinder von Eltern aus der Schweiz bzw. Mittel- und Nordeuropa/USA“ (Marti et al., 2008).<sup>4</sup> Es fragt sich, ob der Migrationshintergrund ausschlaggebend für die geringere Fitness ist oder ob der Zusammenhang vor allem daher kommt, dass Menschen mit Migrationshintergrund oft einen tiefen sozioökonomischen Status innehaben.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Es ist zu vermuten, dass die KISS Studie unter Migrantin bzw. Migrant eine Person mit kulturellem Abstand zur Schweiz versteht. Weiter ausgeführt wird diese Begriffsklärung in Kapitel 3.5.4.

<sup>5</sup> Im Kapitel 3.5.5 wird dasselbe Argument aufgeführt im Zusammenhang damit, ob der Migrationshintergrund oder der sozioökonomische Status für eine Vereinsmitgliedschaft entscheidend ist.

Auch zwischen sportlicher Aktivität, Adipositas und Bildungsabschluss kann weiter ein Zusammenhang festgestellt werden. „Der Anteil sportlich Inaktiver ist bei Männern und Frauen mit Volks- oder Hauptschulabschluss um den Faktor 2 gegenüber den Vergleichsgruppen mit Abitur erhöht. Eine der Langzeitfolgen ist Übergewicht, das wiederum die Entwicklung von chronischen, die Lebensqualität mindernden Krankheiten ... beschleunigt. Bei Männern und Frauen ist in jedem Alter der Anteil der übergewichtigen und adipösen Personen in der niedrigsten Bildungsgruppe deutlich höher als in den anderen“ (Hurrelmann, 2006, S. 39). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wenig finanzielle Ressourcen, niedrige Bildungsabschlüsse und schwache soziale Netzwerke – was charakteristisch für die sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerung ist - die Gesundheit gefährden. „Der Lebensstil der sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen ist durch die eingeschränkte Verfügbarkeit von finanziellen, bildungsmässigen und wertschätzenden, gesellschaftliche Anerkennung verschaffenden Ressourcen markiert. Damit korrespondiert eine deprivierte Mentalität, die durch wenig komplexe Denk- und Wahrnehmungsmuster, geringe Fähigkeit der Koordination von Alltagsabläufen, passives Freizeitverhalten, einfache soziale Umgangsformen, niedriges Selbstwertgefühl und mangelndes Selbstvertrauen charakterisiert ist. Ein deprivierter Lebensstil schlägt sich in relativ ungünstigen Praktiken des Gesundheitsverhaltens nieder, insbesondere ... in mangelhafter Ernährung und Bewegung, unzureichenden Entspannungsmustern, unkontrollierbarem Drogenkonsum“ (Hurrelmann, 2006, S. 74). Dies deutet darauf hin, dass stets eine grosse Summe von Einflussfaktoren vorhanden sind. Die einzelnen Einflussfaktoren sind miteinander verkettet. Die Grösse der Summe gibt einen Hinweis auf den sozioökonomischen Status.

#### **2.1.6 Prävention bei Kindern**

Diese Master-Thesis untersucht die Gruppe der sechs- bis zwölfjährigen Kinder, da auch die Prävention mit gutem Grund ein besonderes Augenmerk auf diese Altersgruppe richtet. „In der professionellen Praxis wird immer wieder gefordert, dass Prävention früh einsetzen sollte – möglichst bereits in der Grundschule oder im Kindergarten, besser aber noch früher.“ Dies lässt sich damit erklären „dass die früh gebildeten Strukturen im psychischen System von Kindern die weitere Strukturbildung beeinflussen. Aus diesem Grund kann man annehmen, dass günstige Umweltbedingungen die Entwicklung eines Kindes positiv beeinflussen“ (Hafen, 2005, S. 490). In diesem Zusammenhang wird die entscheidende Rolle der Familie betont. „Im Rahmen der Sozialisation werden von den Eltern bzw. anderen Bezugspersonen grundlegende Verhaltensmuster angeeignet, z.B. bezüglich der Hygiene, der Ernährung, physischer Aktivität und Muster im Umgang mit dem eigenen Körper und der eignen Gesundheit. Diese in der Kindheit erworbenen Muster wirken sich unter Umständen noch Jahrzehnte später auf die Gesundheit der Betroffenen aus“ (Erhart, Ottova, & Ravens-Sieberger, 2010, S. 59). Die Kindheit ist demnach eine besonders sensible Phase. Kinder übernehmen ein Stück weit die Risiko- sowie Schutzfaktoren ihrer Eltern. In einem vorangehenden Abschnitt wurde die Familie als entscheidendes Netzwerk beschrieben. Vor allem Kinder und Jugendliche in sozioökonomisch benachteiligten Familien sind besonders hohem Risiko ausgesetzt. „Wächst ... ein Jugendlicher in einem Haushalt mit einem niedrigen finanziellen und Bildungsstatus der Eltern auf, steigt die Gefahr der Exposition gegenüber Stressoren und der Überforderung bei der Lösung der Entwicklungsaufgaben. Ein misslungener Start in den Lebenslauf führt, wenn er mit strukturell in den Lebensbedingungen verankerten Nachteilen verbunden ist, während der ganzen weiteren Lebensspanne in der Regel zu gesundheitsschädigenden Entwicklungen“ (Hurrelmann, 2006, S. 135-136).

### **2.1.7 Schwierig erreichbare Zielgruppe**

Es wurde in diesem Kapitel bereits festgehalten, dass Prävention bei sozioökonomisch benachteiligten Personen und bei Kindern besonders viel bewirken kann. Was so klar erscheint, ist in der Umsetzung eine Knacknuss. Präventionsprogramme erreichen sozioökonomisch benachteiligte Personen nur sehr schlecht. „Bildhaft wird auch von einem Präventionsdilemma gesprochen, weil gerade diejenigen Gruppen, die von Vorbeugung besonders profitieren können, von ihr am schwierigsten erreicht werden“ (Hurrelmann et al., 2010, S. 21). „Der Grund dafür ist die höhere Aufnahmefähigkeit und Annahmefähigkeit gegenüber der gesundheitsförderlichen Botschaft ... in den besser situierten Schichten der Bevölkerung. Sie sind early adopters, frühe Akzeptierer und Aneigner eines ihren Lebensstil ändernden Impulses, und sie können diesen Impuls auch leichter in ihre alltäglichen Verhaltensroutinen umsetzen, weil der Impuls in der Regel ihren Lebensvorstellungen entgegen kommt und von ihrer Umwelt unterstützt wird“ (Hurrelmann, 2006, S. 164). Die Prävention muss diese Hürden mit geeigneten Strategien überwinden. „Sie müssen nach den bisher vorliegenden Erkenntnissen unbedingt Kontext bezogen und sehr langfristig angelegt sein, wenn sie ... einen Erfolg erzielen wollen“ (Hurrelmann, 2006, S. 163). Lampert und Richter fordern weiter: „So sollten stärker als bisher niederschwellige und wenig zeitintensive Angebote entwickelt und besser in das alltägliche Leben von Kindern und Jugendlichen integriert werden. Eine übergeordnete Bedeutung kommt dabei der Kooperation und Vernetzung von Akteuren in sozialen Brennpunkten ... zu“ (Lampert & Richter, 2009, S. 226). Wer Präventionsprogramme entwickelt, ist gefordert, die Lebenswelt der Zielgruppe genau zu kennen und muss die Programme sehr sorgfältig in den Alltag der angesprochenen Menschen einflechten. Das bedeutet, dass eher oberflächliche, breit gestreute und grosse Präventionsprogramme vor allem die sowieso schon besser situierte Bevölkerungsschicht erreicht. Es braucht ein grosses Wissen, um dem entgegenzuwirken und ist sehr zeitintensiv.

## **2.2 Entwicklungspsychologie**

Neben der Thematik der Prävention hilft die Entwicklungspsychologie als zweite Grundlagentheorie, den präventiven Charakter der Vereine zu verstehen. Die Entwicklungspsychologie hat einen anderen Blickwinkel als die Prävention. So können andere Aspekte diskutiert werden. Die Master-These richtet den Blick auf Kinder von der zweiten bis zur sechsten Klasse. Darum gibt dieses Kapitel einen Überblick über die Entwicklung von Kindern in diesem Alter. Später wird im Kapitel 3.4 die Rolle der Vereine aus Sicht der Entwicklungspsychologie beleuchtet. Entwicklungspsychologie ist ein sehr grosses Fachgebiet. In diesem Kapitel folgen lediglich kleine Ausschnitte davon, die für das Thema ‚Vereinsarbeit als Prävention‘ relevant sind.

### **2.2.1 Was ist Entwicklungspsychologie?**

Mönks und Knoers halten fest, dass Entwicklung Entfaltung ist und präzisieren, dass sich dabei bestehende Strukturen verändern (vgl. Mönks & Knoers, 1996, S. 13). „Psychische Entwicklung ist ein dynamischer und lebenslanger Prozess. Die Interaktionen ... zwischen individuellen Anlagen und sozialer Umgebung bestimmen, welches Verhalten (Handeln) und welche Verhaltens- bzw. Handlungsmotive geweckt und manifestiert werden“ (Mönks & Knoers, 1996, S. 14). Dies ist eine bedeutende Erkenntnis für die Prävention. Die individuellen Anlagen der Menschen kann die Prävention nicht direkt erreichen. Wie in Kapitel 2.1.2 geschildert,

kann sie die soziale Umgebung (Verhältnisprävention<sup>6</sup>) oder das Verhalten der Individuen (Verhaltensprävention<sup>7</sup>) beeinflussen. So kann sie positive Verhaltens- und Handlungsmotive fördern. Oerter sieht dies ganz ähnlich: „Ein (genetisch mit determiniertes) Ausgangspotential wird durch aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt und vor allen Dingen durch gezielte Umweltförderung (Schule) für mehr oder minder alle Kinder mit fortschreitendem Alter entfaltet. ... Ein (genetisch mitbedingtes) Ausgangspotential wird durch Risikofaktoren in seiner Entfaltung beeinträchtigt“ (Oerter, 2008, S. 253). Die Prävention kann, möchte man Oerters Begriffe verwenden, die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt unterstützen, die Umwelt fördern und die Risikofaktoren beseitigen. Es muss hier zur Vollständigkeit angefügt werden, dass eine gleichzeitige Stärkung der Schutzfaktoren wichtig ist. Wie in Kapitel 2.1.4 beschrieben, reduzieren diese die Risikofaktoren.

### 2.2.2 Entwicklungsaufgaben

Weitere wichtige Hinweise der Entwicklungspsychologie an die Prävention finden sich in der Theorie Eriksons (1902-1994). Mönks und Knoers sehen Eriksons Ansatz als relevant, da dieser das Leben der Menschen in Phasen unterteilt. Die Prozesse in den Phasen können gemäss Eriksons Ansatz günstig oder auch ungünstig verlaufen. Die Entwicklung wird durch den günstigen Verlauf gefördert und andernfalls vom ungünstigen Verlauf gehemmt. Mönks und Knoers fassen zusammen, dass das Individuum in jeder Phase die Aufgabe hat, einen positiven Prozessverlauf zu erreichen (vgl. Mönks & Knoers, 1996, S. 21). Daraus lassen sich Schlüsse für die Prävention ziehen. Für eine gesunde Entwicklung müssen die Menschen einen gesunden Prozessverlauf errzielen. Hierin können sie von Präventionsprogrammen unterstützt werden.

Eine andere Beschreibung von Entwicklungsaufgaben findet sich bei Krampen und Greve. Sie beschreiben das Konzept der Entwicklungsaufgaben von Havinghurst (1948). Die erfolgreiche Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist gemäss diesem Konzept die Voraussetzung für eine gesunde Weiterentwicklung. Von Bedeutung ist dabei die Unterscheidung von Entwicklungsaufgaben oder Lebensereignissen, die altersgebunden sind und solche, die nicht altersgebunden sind. Als altersgebundene Lebensereignisse bezeichnen Krampen und Greve Meilensteine im Lebenslauf wie beispielsweise die Einschulung oder das Eintritt ins Rentenalter. Als nicht altersgebundene Lebensereignisse nennen sie die Beispiele Unfälle oder Lotteriegewinne. Krampen und Greve schliessen daraus, dass altersgebundene Lebensereignisse vorhersehbar sind, was präventive Massnahmen möglich und sinnvoll macht. Für nicht altersgebundene Lebensereignisse folgern die Autoren, dass Interventionen nicht ereignisspezifisch sondern breiter ausgerichtet sein müssen (vgl. Krampen & Greve, 2008, S. 669-670).

Für präventive Massnahmen von Bedeutung ist Cassées Feststellung, dass die Entwicklungsaufgaben aufeinander aufbauen. Wer Entwicklungsaufgaben erfolgreich bewältigt, eignet sich Fähigkeiten an, die bei der Bewältigung der darauffolgenden Entwicklungsaufgaben nötig sind (vgl. Cassée, 2007, S. 42). Hier lässt sich eine Parallele zur Resilienz aus der Präventionstheorie erkennen. Wie in Kapitel 2.1.4 aufgezeigt, kann der Einfluss von Risikofaktoren (bei der Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben) verkleinert werden, wenn die Schutzfaktoren (angeeignete Fähigkeiten) stark sind. Misslingt die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe, ist es schwieriger, die folgende Entwicklungsaufgabe zu meistern (vgl. Cassée, 2007, S. 42).

---

<sup>6</sup> Bei der Verhältnisprävention geht es darum, soziale Systeme (Verhältnisse, Settings) so zu verändern, dass sie eine gesundheitsförderliche Umwelt darstellen (vgl. Hafen, 2013, S. 161-162).

<sup>7</sup> „Verhaltensprävention kann ganz allgemein als Versuch verstanden werden, in der sozialen Umwelt von psychischen Systemen Irritationsanlässe zu produzieren, von denen man sich erhofft, dass sie gewisse psychische Anpassungsleistungen ... bewirken“ (Hafen, 2013, S. 163).

Präventive Massnahmen sind demnach umso wirkungsvoller, um so früher sie einsetzen. Es ist sinnvoll, dass präventive Massnahmen bei der Bewältigung von möglichst frühen Entwicklungsaufgaben unterstützend wirken. Setzen präventive Massnahmen bei späteren Entwicklungsaufgaben ein, sind sie sehr viel aufwändiger.

### **2.2.3 Entwicklungsaufgaben in der Kindheit**

Kinder durchlaufen Entwicklungsphasen. Sie sind gefordert, die Aufgaben erfolgreich zu meistern. Diese Aufgaben sind anders als bei den Erwachsenen. „In industrialisierten Gesellschaften handelt es sich bei der Kindheit um einen klar umschriebenen Lebensabschnitt, in dem das Kind bestimmte Aufgaben zu bewältigen hat, aber von der Verantwortung der Erwachsenen frei bleibt“ (Oerter, 2008, S. 225).

Um welche Entwicklungsaufgaben geht es bei Kindern zwischen der zweiten und sechsten Klasse? Erikson definiert acht Entwicklungsphasen. Die Phase in der Grundschule ist gemäss Erikson von folgendem geprägt: Ein Kind im Schulalter erfährt einerseits, dass es viel leisten kann und andererseits, dass es weniger leistet als die anderen, was zu einem Minderwertigkeitsgefühl führt. Interessierte Eltern und kooperative Altersgenossen helfen dem Kind, sich in dieser Phase positiv zu entwickeln (vgl. Mönks & Knoers, 1996, S. 22). Daraus lässt sich schliessen, dass Kinder in der Zeit der Grundschule vor folgenden Herausforderungen stehen: Sie müssen und möchten Leistung bringen und sie mit Gleichaltrigen vergleichen. Damit dieser Vergleich fruchtbar ist und das Minderwertigkeitsgefühl nicht überhand nimmt, braucht es ein unterstützendes Umfeld. Dies können bestärkende Eltern oder kollegiale Gleichaltrige sein.

Für die Kinder ist die Beziehung zu den Eltern normalerweise von Anfang an gegeben. Die Beziehung zu Gleichaltrigen müssen sie sich jedoch erst schaffen. Mönks und Knoers betonen, dass Kinder Beziehungen ausserhalb der Familie finden müssen. Sie geben einen Überblick über die soziale Entwicklung und Persönlichkeitsentwicklung vom Kindergartenalter bis zum Ende des Grundschulalters. Das Grundschulalter, so Mönks und Knoers, zeichnet sich aus durch eine markante Vergrösserung des sozialen Umfelds. Die Bindung des Kindes verlagert sich vermehrt von der Familie weg zu anderen Personen hin. Diesen Prozess bezeichnen Mönks und Knoers als Individualisierung. Dabei spielen die Altersgenossen eine grosse Rolle (vgl. Mönks & Knoers, 1996, S. 134). Es ist demnach auch eine Entwicklungsaufgabe im Grundschulalter, ein Beziehungsnetz zu Gleichaltrigen aufzubauen.

### **2.2.4 Gleichaltrige**

Oerter betont die zentrale Rolle der Gleichaltrigen in der Kindheit ebenfalls. Gemäss Oerter sind Gleichaltrige wichtige Bezugspersonen. „Die Interaktion mit Gleichaltrigen fördert die Entwicklung eines Sozialverhaltens, das im Gegensatz zur Interaktion mit Erwachsenen stärker symmetrisch ist, das Verständnis für Gleichheit und Gerechtigkeit aufbaut und wesentlich zum Selbstverständnis ... der Kinder beiträgt“ (Oerter, 2008, S. 257). Daraus lässt sich interpretieren, dass die Gleichaltrigen die Umwelt darstellen, in der sich ein Kind weiterentwickelt und lernt.

Im Zusammenhang mit der Gruppe der Gleichaltrigen kommt Oerter auch auf die kollektive Identität zu sprechen. Der Wert der Gruppe ergibt sich, so Oerter, aus dem sozialen Vergleich mit anderen Gruppen. Ist eine Gruppe besser als die andere, erhält sie einen höheren Wert. Der Wert einer Gruppe hat auch eine Wirkung auf das Individuum. Hat eine Gruppe einen hohen Status und ein grosses Ansehen, so fühlen sich auch die einzelnen Gruppenmitglieder in ihrem Selbstkonzept erhöht (Oerter, 2008, S. 258). Kinder möchten demnach einer Gruppe angehören, am Liebsten einer Gruppe mit hohem Ansehen. Eine positive kollektive Identität



überträgt das Kind auf sich selbst. Dieser Vorgang findet auch immer dann statt, wenn ein Kind einer erfolgreichen Vereinsgruppierung beitrifft. Dazu wird im Kapitel 3.4.3 mehr geschrieben.

In den Gleichaltrigengruppen bilden sich Freundschaften. Im Kapitel 2.1.4 über die Präventionstheorie wird festgehalten, dass ein starkes soziales Netzwerk ein Schutzfaktor ist. Es ist wahrscheinlich, dass verschiedene Risikofaktoren durch das starke soziale Netzwerk abgeschwächt werden. Freundschaften bilden einen Teil des sozialen Netzwerkes. Es ist sinnvoll, mit Präventionsprojekten Freundschaften zu ermöglichen. Die Entwicklungspsychologie gibt Hinweise, wie Freundschaften entstehen. Mönks und Knoers verweisen darauf, dass Kinder bei der Wahl ihrer Freunde durchaus wählerisch sind. „Schon früh entwickeln Kinder Präferenzen im Umgang mit anderen. Freundschaften bei Schulkindern beruhen vor allem auf gemeinschaftlichen Interessen und Aktivitäten“ (Mönks & Knoers, 1996, S. 137). Für Kinder ist es daher wichtig, dass sie Orte aufsuchen, wo andere Kinder mit gleichen Interessen gemeinsamen Aktivitäten nachgehen. An diesen Orten können die Kinder Freundschaften schliessen. Dass Vereine solche Orte sind, wird in Kapitel 3.4.2 ausgelegt.

### **2.2.5 Identität**

In der Entwicklungspsychologie ist Identität ein grosses Thema. Sein ganzes Leben lang arbeitet man an seiner Identität, wobei ein grosser Teil der Identitätsarbeit in der Kindheit und Jugend stattfindet. Es ist in diesem Lebensabschnitt eine Entwicklungsaufgabe, die Identität zu formen. Oerter schreibt: „Frühzeitig entwickeln Kinder Vorstellungen und Wissen über sich selbst“ (Oerter, 2008, S. 230). Die Kinder legen sich ein Bild von sich selbst zurecht, sie formen sich ihre Identität. „Jeder Jugendliche muss sich ... in vorbildloser Eigenverantwortung seine vergesellschaftete und institutionenabhängige, unverbindliche Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit erkämpfen“ (Brinkhoff, 1998, S. 24). Dass sich die Kinder ihre Identität erkämpfen müssen, scheint ein wenig überspitzt. Dennoch ist es eine grosse Herausforderung. Einerseits hat es den Anschein, dass man in der Formulierung seiner Identität die Freiheit hat und andererseits ist man durchaus eingeschränkt. „Diese selbstreferentielle und selbstreflexive Biographiecollage [hat] in Abhängigkeit von der sozialen Lage, den institutionellen Rahmenbedingungen, personalen und sozialen Ressourcen und nicht zuletzt von der Lage auf dem Arbeitsmarkt auch Grenzen“ (Brinkhoff, 1998, S. 24). Seine Identität muss man demnach innerhalb eines Rahmens, innerhalb der sozialen Umwelt, formulieren. Auch Oerter hält fest, dass die Kinder ihre Identität aufgrund ihrer Umwelt bilden. „Wie ein Spiegel reflektiert die soziale Umwelt dem Kind, was es ist. Das geschieht anhand von Kategorien, beispielsweise Mädchen oder Junge. Das Kind übernimmt die Kategorien und formt so seine Identität“ (Oerter, 2008, S. 230).

Vereine können ein Teil der sozialen Umwelt sein, in der die Identitätsbildung, der Kontakt mit Gleichaltrigen und das Herangehen an andere Entwicklungsaufgaben stattfindet. Darüber wird im Kapitel 3.4 geschrieben. Als nächstes folgt ein Überblick über das, was Vereine in der Schweiz sind. Auf dieser Grundlage werden die Erkenntnisse aus der Präventionstheorie und der Entwicklungstheorie auf die Vereine übertragen.

### 3 Vereine als relevante Umwelt

Möchte man mit Vereinsbeitritten und Vereinsmitgliedschaft eine präventive Wirkung erzielen, muss man möglichst viel über die Zusammenhänge rund um die Vereine wissen. In diesem Kapitel wird das komplexe Gefüge beschrieben. Zu diesem Zweck wird zuerst in Kapitel 3.1 und 3.2 die Theorie verlassen und die hiesige Vereinstradition vorgestellt. Die darauffolgenden Unterkapitel nehmen den Theoriefaden wieder auf und untersuchen die Vereine in Bezug zur Präventionstheorie und Entwicklungspsychologie.

#### 3.1 Vereinstradition in der Schweiz

Das Schweizerische Zivilgesetzbuch bestimmt die Vereine folgendermassen: „Vereine, die sich einer politischen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, wohltätigen, geselligen oder andern nicht wirtschaftlichen Aufgabe widmen, erlangen die Persönlichkeit, sobald der Wille, als Körperschaft zu bestehen, aus den Statuten ersichtlich ist“ (Schweizerisches Zivilgesetzbuch, 2013, S. 19). Daraus ersichtlich sind zwei Dinge. Erstens gibt es ein breites Spektrum an Organisationen, die mit Verein bezeichnet werden. Zweitens ist es sehr einfach, einen Verein zu gründen, worauf später in diesem Kapitel eingegangen wird. Das breite Spektrum von nicht wirtschaftlichen Organisationen, die sich alle mit Verein bezeichnen, reicht von NGOs, NPOs oder Verbänden bis hin zu Genossenschaften oder Parteien. Jütting et al. konkretisieren, dass sich Menschen in Organisationen zusammenschliessen, „um gemeinsam bestimmte Ziele besser erreichen zu können“ (Jütting et al., 2003, S. 73). Es gibt viele Vereine, die sich in der Halbfreizeit angliedern lassen. Aufgaben, die man erledigen muss werden via Verein gelöst. Zum Beispiel hat eine Regamitgliedschaft nichts Persönliches an sich. „Diese Vereine als Teil der Privatgesellschaft stellen aber heutzutage oftmals keine sozialen, kommunikativen Gemeinschaften mehr dar und pflegen auch keine interne Partizipation, sondern sind eher Serviceeinrichtungen für die Mitglieder“ (Vortkamp, 2008, S. 132). Andere Definitionen bezeichnen die Vereine als dritten Sektor. „Dritter-Sektor-Organisationen sind private, selbstverwaltete Organisationen, die dauerhaft ein Ziel verfolgen, das nicht in erster Linie auf Gewinnmaximierung liegt. Sie müssen eine formale demokratisch verfasste Organisationsstruktur aufweisen, mit deren Hilfe die Aktivitäten der freiwilligen Mitglieder auf das verfolgte Ziel ausgerichtet werden“ (Jütting et al., 2003, S. 31). Neben dem Markt und dem Staat bilden die Vereine als dritter Sektor eine Organisationsform mit anderen Regeln.

In dieser Arbeit wird jedoch nur ein Teil dieser vielen Organisationen als Verein bezeichnet. Es wird eine engere Definition von Vereinen gewählt, die, wie es Zimmer formuliert, dem umgangssprachlichen Ausdruck näher ist: „Wenn jedoch umgangssprachlich von Verein die Rede ist, wird in der Regel nicht auf die Rechtsform Bezug genommen, sondern man denkt vorrangig an das vielfältige Spektrum der Mitgliederorganisationen, an das sog. klassische Vereinswesen der Sport-, Freizeit- und Hobbyvereine. Gemäss umgangssprachlicher Verwendung sind Vereine eher kleinere mitgliederbasierte Organisationen, die primär auf der lokalen Ebene tätig sind (Zimmer, 2007, S. 36). „Die lokale Vereinslandschaft unterscheidet sich vom verbandsmässig organisierten Dritten Sektor nicht nur in Grösse territorialer Reichweite und Diversifikation der Tätigkeitsbereiche, sondern auch durch einen weitaus geringeren Professionalisierungsgrad“ (Jütting et al., 2003, S. 20). Diese lokale Vereinslandschaft steht im Fokus der vorliegenden Arbeit. Es sind Vereine, die für die Prävention relevant sind. Sie lassen sich umschreiben als gemeinsame, regelmässige und freiwillige Aktivitäten in der Freizeit über einen längeren Zeitraum hinweg. Wer im Verein Mitglied ist, von dem wird erwartet, dass er bei den Aktivitäten dabei ist. Es schwingt eine gewisse Verbindlichkeit mit. Die Vereine sind lokal verankert und orientieren sich an den Interessen der Teilnehmenden. Für diese Arbeit von Interesse sind Sportvereine (Fussballclub, Volleyballclub, Alpenverein, Turnverein...), Ju-

gendvereine (Blauring, Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Jungwacht...) und kulturelle Vereine (Theaterverein, Jungmusik, Lesclub...), die Aktivitäten für Kinder anbieten.

In dieser Arbeit geht es um die präventive Wirkung von Vereinen in einem Land, wo Vereine „eine zentrale Rolle in der Gesellschaft [spielen]“ (Hürzeler, 2010, S. 19). Die Neue Zürcher Zeitung schreibt beispielsweise vom „Vereinsland Schweiz“ (Grossrieder, 2011, S. 1). Oder Mattmann und Stalder halten fest: „Der Verein gilt als tragendes Element unserer Gesellschaft“ (Mattmann & Stadler, 2003, S. 27). Die Vereinsdichte in der Schweiz ist sehr hoch. „Vorsichtige Schätzungen gehen von rund 100'000 Vereinen in der Schweiz aus. Bei gut 7.7 Mio. Einwohnern ergibt das einen Verein pro 77 Einwohner“ (Hürzeler, 2010, S. 21). Die Vereine sind nicht nur unter Erwachsenen sehr beliebt sondern auch unter Kindern und Jugendlichen. „So sind in der Schweiz knapp 60% aller Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren Mitglied in Sportvereinen“ (Hürzeler, 2010, S. 52). Fischer et al. nennen drei Gründe für die Popularität des Vereinswesens. Sie halten fest, dass das liberale und vereinsfreundliche Klima, der Grundsatz der Subsidiarität und der einfache Weg, Vereine zu gründen, zu einer dichten Vereinslandschaft führen (vgl. Fischer et al., 2012, S. 29).

### **3.2 Portrait der Vereinslandschaft in der Agglomeration Luzern**

Im obenstehenden Abschnitt wird die Schweiz als ein Land vorgestellt, in dem Vereine sehr beliebt sind. Diese Master-These fokussiert als Anschauungsbeispiel die Agglomeration Luzern. Das folgende Kapitel stellt das Vereinswesen der Agglomeration Luzern vor. Die Daten stammen von unterschiedlichen Quellen. Das Internet, Statistik Luzern und ein Expertengespräch liefern wertvolle Informationen.

#### **3.2.1 Methodisches Vorgehen beim Expertengespräch**

Das Expertengespräch verschafft einen direkten Zugang zum Vereinswesen in der Stadt Luzern. Das Gespräch wurde auf der Basis eines Leitfadens im Oktober 2013 in Luzern durchgeführt. Der Leitfaden<sup>8</sup> verschafft der interviewenden Person die thematische Kompetenz, ein ertragreiches Interview durchzuführen (vgl. Meuser & Nagel, 2009, S. 473). „Der Leitfaden schneidet die interessierenden Themen aus dem Horizont möglicher Gesprächsthemen der Experten heraus und dient dazu, das Interview auf diese Themen zu fokussieren“ (Meuser & Nagel, 2009, S. 476). Die Transkription der Tonaufnahmen des Gesprächs findet sich im Anhang der Master-These.<sup>9</sup> Gemäss dem Vorschlag von Meuser und Nagel wurden nur die thematisch relevanten Passagen transkribiert (vgl. Meuser & Nagel, 2009, S. 476).

Für das Expertengespräch wurde Herr Brassel ausgewählt. Er arbeitet bei der Stadtverwaltung der Stadt Luzern in der Dienststelle Kultur und Sport. In seiner Funktion vermietet er die Sportinfrastruktur der Stadt Luzern an Vereine. Dadurch hat er regen Kontakt zu sehr vielen Sportvereinen. Es wäre wünschenswert, auch eine Person mit ähnlicher Funktion aus dem Bereich Kultur zu interviewen. Jedoch arbeiten weder die Kulturförderung der Stadt Luzern noch des Kantons eng mit Vereinen zusammen, wie das im Sportbereich üblich ist. Herr Bunsch (persönliche Kommunikation, 21.11.13) von der Abteilung Kulturförderung des Kantons Luzern gibt Auskunft, dass sie ausschliesslich projektbezogene Kulturförderung betreiben und beispielsweise Kulturpreise verleihen oder Werkbeiträge vergeben.

---

<sup>8</sup> Der Leitfaden befindet sich im Anhang auf S. 70.

<sup>9</sup> siehe Seiten 70 - 73

### 3.2.2 Agglomeration Luzern als Beispiel

Es wird angestrebt, dass die Erkenntnisse dieser Master-Thesis übertragbar auf andere Regionen sind. Dies darf jedoch nur mit einigen Vorbehalten vorgenommen werden. Vor allem zwei Aspekte sind dabei zu berücksichtigen. Erstens ist zu beachten, ob es sich um eine städtische oder ländliche Region handelt und zweitens, um welche Sprachregion es geht. Die Vereinstradition in ländlichen und urbanen Gebieten oder in den verschiedenen Sprachregionen unterscheidet sich stark. So ist beispielsweise „die Vereinsdichte auf dem Land ... deutlich höher als in der Agglomeration und in der Stadt“ (Fischer et al., 2012, S. 72). Zudem hat die geringere Bevölkerungsdichte auf dem Land zur Folge, dass in einem Dorf zu wenig Kinder sind für eine grosse Zahl von Vereinen. Die Kinder können somit nicht aus einem breiten Vereinsangebot auswählen. Erkenntnisse aus dem Beispiel Luzern können deshalb nur auf ähnlich städtische Gebiete übertragen werden. Der zweite zu beachtende Aspekt ist die unterschiedliche Vereinstradition in den verschiedenen Sprachregionen. Die „Deutschschweiz mit 2.9 Sportvereinen auf 1000 Einwohner [hat] die höchste Vereinsdichte. In der französisch- und italienischsprachigen Schweiz ist die Vereinsdichte mit 1.8 Vereinen auf 1000 Einwohner etwas geringer“ (Fischer et al., 2012). Die Agglomeration Luzern kann deshalb nur als Beispiel für Deutschschweizer Städte aufgefasst werden.

Wie lässt sich eine Stadt für das Vereinswesen sinnvoll abgrenzen? Wenn sich Kinder für eine Mitgliedschaft in einem Verein entscheiden, spielen Stadt- und Quartiergrenzen nur eine beschränkte Rolle. Vereinsangebote in der Nähe des Wohnortes können Kinder zwar besser erreichen. Sie sind weniger auf ihre Eltern angewiesen, die sie bringen und holen oder den Transport anderweitig organisieren. Sind die Eltern bereit, die Kinder mit dem Transport zum Verein zu unterstützen, sind die Interessen und Freundschaften bei der Wahl des Vereines jedoch entscheidender als Stadtgrenzen. Ältere Kinder sind selbständiger und dadurch mobiler und die Nähe des Vereins zum Wohnort verliert an Bedeutung. Auch Herr Brassel von der Dienststelle Kultur und Sport sieht dies ähnlich. Er findet, dass der Quartierbezug wichtig ist, da man seine Kinder nicht quer durch die ganze Stadt schicken möchte. Bei älteren Kindern schaue man auch ausserhalb des Quartiers nach einem passenden Verein (persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>10</sup>

Beim Bundesamt für Statistik (BFS) findet sich eine sinnvolle Abgrenzung für die Beschreibung des Vereinswesens einer Stadt. Das BFS bildet Analyseregionen, „da wichtige räumlich-soziale Phänomene eines Landes ... durch die politischen Gliederungen nicht optimal zum Ausdruck gebracht werden können“ (Bundesamt für Statistik, 2013). Politische Gliederungen eignen sich auch nicht für die Erfassung einer Vereinslandschaft. Dienlicher für eine Beschreibung der Vereinslandschaft ist die Analyseeinheit der Agglomeration. Das BFS formuliert Kriterien für Agglomerationen. „Zu diesen Kriterien gehören die Einwohnerzahl und die Bevölkerungsentwicklung, der bauliche Zusammenhang, das Verhältnis der Erwerbstätigen zur Wohnbevölkerung, die Wirtschaftsstruktur und die Verflechtung mit der Kernzone durch Pendler“ (Bundesamt für Statistik, 2013). Für die Beschreibung des Vereinswesens im Raum Luzern wird die Einheit der Agglomeration übernommen, wie sie das BFS definiert.

Aus diesen Überlegungen resultiert, dass die Agglomeration Luzern als Beispiel für andere Agglomerationen dienen kann. Vergleichbare Agglomerationen sind Winterthur, Olten-Zofingen, St. Gallen, Baden-Brugg oder Bern (vgl. Bundesamt für Statistik, 2013).<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> siehe Transkription des Expertengesprächs S. 73, Stelle 29:32

<sup>11</sup> Wohnbevölkerung der Agglomerationen: Luzern 196'550, Winterthur 123'416, Olten-Zofingen 101'909, St. Gallen 146'385, Baden-Brugg 106'736, Bern 349'096. (vgl. Bundesamt für Statistik, 2013).

### 3.2.3 Beschreibung des Vereinswesens in der Agglomeration Luzern

Zur Analyseregion Agglomeration Luzern gehören neben der Stadt Luzern die Gemeinden Adligenswil, Buchrain, Dierikon, Ebikon, Emmen, Gisikon, Honau, Horw, Kriens, Meggen, Root, Rothenburg und Udligenswil (vgl. LUSTAT Statistik Luzern). Diese politischen Einheiten verteilen sich auf eine Fläche<sup>12</sup> von 176,38 km<sup>2</sup> (vgl. LUSTAT Statistik Luzern, 2013, S. 534). 196'550 Personen wohnten im Jahr 2000 auf dieser Fläche (vgl. Bundesamt für Statistik, 2013). Es ist ein kompaktes Gebiet mit einem ausgebauten System öffentlicher Verkehrsmittel. Dies trägt dazu bei, dass die verschiedenen Standorte der Vereine gut erreichbar sind.

Eine weitere Zahl, mit der sich die Bevölkerung charakterisieren lässt, ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung. Dieser Anteil beläuft sich auf 21.5%. Davon sind 18% aus Deutschland, 12% aus Italien, 17.3% aus Serbien und Montenegro, 22.7% aus dem übrigen Europa und 15.4% von ausserhalb Europa (vgl. LUSTAT Statistik Luzern, 2013, S. 534). Später in der Master-Thesis wird untersucht, welche Kinder in den Vereinen anzutreffen sind. Dabei ist zu beachten, nicht generell von der ausländischen Bevölkerung zu sprechen, sondern die Nationalitäten genau zu benennen. Kinder aus Deutschland beispielsweise sind in ihrem Verhalten, was Vereinsmitgliedschaft betrifft, nicht anders als schweizerische Kinder.<sup>13</sup>

Sucht man nach einer exakten Angabe zur Anzahl der Vereine in der Agglomeration Luzern, findet man die nicht. Es ist nicht möglich, mit den vorhandenen Ressourcen eine exakte Aussage über die Anzahl der Vereine zu machen. Denn die Definition der Vereine in dieser Master-Thesis richtet sich weniger an den rechtlichen Rahmenbedingungen aus, sondern an der Art des Angebotes.<sup>14</sup> Einen Anhaltspunkt für die Stadt Luzern gibt [www.luzern.ch/Vereine](http://www.luzern.ch/Vereine). Die Stadtbehörde von Luzern betreibt diese Homepage mit dem Ziel, die Agglomeration Luzern im Internet besser zu vernetzen. Vereine und andere Institutionen können ihr Angebot auf der Seite registrieren lassen (vgl. Stadt Luzern, 2009). 495 Vereine sind auf [luzern.ch/vereine](http://luzern.ch/vereine) aufgelistet.<sup>15</sup> Diese Zahl ist mit Vorsicht zu geniessen, da sich gemäss Herr Brassel alle Vereine, auch solche ohne Statuten, eintragen können. Herr Brassel schätzt, dass es in der Stadt Luzern gesamthaft 300 Vereine gibt, davon seien etwa die Hälfte Sportvereine (persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>16</sup> Vertraut man der Angabe der Homepage, ergibt es einen Verein pro 400 Bewohnerinnen und Bewohner.

Ebenso auf Schätzungen angewiesen ist man, wenn man nach der Zahl der Vereine mit einem Angebot für Kinder sucht. Als Kenner der Vereinslandschaft schätzt Herr Brassel von der Dienststelle Kultur und Sport Luzern, dass ca. ein Drittel der Vereine eine Kinder- oder Jugendabteilung besitzen (persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>17</sup> Für Vereine sei die Juniorarbeit ein grosser Aufwand. Gleichzeitig sei die Juniorenabteilung ein Aushängeschild. Wenn die Mitglieder früh einsteigen, ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sie auch als Erwachsene im Verein dabei sind, hält Herr Brassel fest (persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>18</sup> Fischer et al. stellen in ihren Studien fest, dass 80% der Schweizer Vereine Kinder und Jugendliche in ihren Reihen haben (vgl. Fischer et al., 2012, S. 85). Das Forscherteam zählt zu den 80% auch Vereine ohne eigene Juniorenabteilung und kommt auch deshalb auf die höhere Prozentzahl als Herr Brassel.

---

<sup>12</sup> amtliche Vermessung mit Seen

<sup>13</sup> vgl. Kap. 3.5.4

<sup>14</sup> Im vorangehenden Kapitel werden Vereine als Anbieter von regelmässigen, freiwilligen Aktivitäten in der Freizeit über einen längeren Zeitraum hinweg definiert.

<sup>15</sup> gezählt am 30. Oktober 2013

<sup>16</sup> siehe Transkription des Expertengespräches S. 73, Stelle 29:32

<sup>17</sup> siehe Transkription des Expertengespräches S. 72, Stelle 17:10

<sup>18</sup> siehe Transkription des Expertengespräches S. 71, Stelle 15:20

Obschon die Zahlen über die Vereine vage sind, lässt sich doch daraus schliessen, dass Vereine im sportlichen und kulturellen Alltagsleben der Agglomeration Luzern eine grosse Rolle spielen.

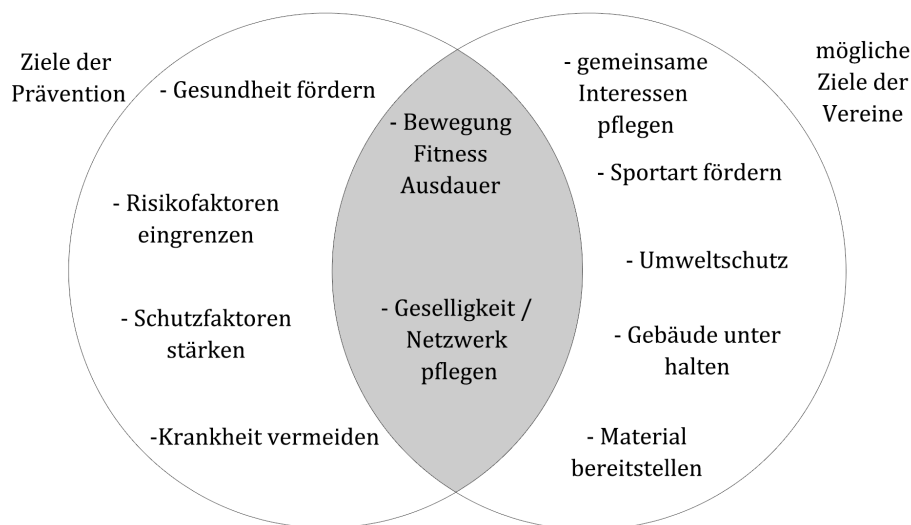
Herr Brassel stellt für die Stadt Luzern fest, dass der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund<sup>19</sup> sportartenabhängig ist. Vor allem Fussballvereine an der Stadtgrenze, beispielsweise der FC Südstern oder der FC Littau haben gemäss Herr Brassel viele Kinder mit Migrationshintergrund in ihren Reihen. Dagegen schätzt Herr Brassel, dass im Bürgerturnverein eher Schweizer Kinder sind (persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>20</sup>

Nun wird das Beispiel Luzern wieder verlassen und auf die Theorieebene gewechselt.

### 3.3 Vereinsarbeit als Prävention

Der Titel dieser Arbeit ist ‚Vereinsarbeit als Prävention‘. Doch was an der Vereinsarbeit hat für Kinder präventiven Charakter? In den Statuten der Vereine findet man keinen Hinweis darauf, dass die Vereinsaktivitäten präventiv wirken sollten. Prävention betreiben die Vereine unterschwellig und nebenbei. Einige der Ziele der Vereine sind – ohne es primär zu beabsichtigen – gleichzeitig Ziele der Prävention. Wie aus Abbildung vier zu erkennen ist, besteht eine Schnittmenge. Darin finden sich zwei starke Schutzfaktoren: Bewegung und Netzwerkpflege.

Abbildung 4: Schnittmenge Prävention und Vereinsarbeit



Quelle: eigene Darstellung

In den Vereinen wird nicht eine spezifische Prävention betrieben wie beispielsweise Aidsprävention, sondern themenunspezifische Prävention oder Gesundheitsförderung. Erst wenn man davon ausgeht, dass Bewegung und Netzwerkpflege potentielle Probleme zu verhindern vermögen, kann man wie Hürzeler von spezifischer Prävention sprechen: „Vereine können durch ihre Arbeit ... auch zu Gewalt- und Suchtprävention und zur Vermeidung anderer Formen abweichenden Verhaltens wie Vandalismus, Littering und Ruhestörungen beitragen“ (Hürzeler, 2010, S. 54). Für diese Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Vereine

<sup>19</sup> Im Kapitel 3.5.4 wird der Begriff ‚Kinder mit Migrationshintergrund‘ genauer beschrieben.

<sup>20</sup> siehe Transkription des Expertengesprächs S. 72, Stelle 18:15



durch die zwei Ziele erstens Bewegung und zweitens Netzwerkpflege ganz allgemein Prävention betreiben und so die Gesundheit – so wie sie im Kapitel 2.1.1 verstanden wird – fördern und erhalten. So gesehen erfüllen Vereine „auch gesellschaftliche Aufgaben. Diese Aufgaben betreffen Bereiche wie Integration, Sozialisation oder Gesundheitsförderung und können allgemein unter dem Stichwort Gemeinwohlfunktionen zusammengefasst werden“ (Fischer et al., 2012, S. 103).

Dabei haben die Vereine durch ihre lokale Verbundenheit einen grossen Vorteil. Sie haben einen direkten Draht und Nähe zur Zielgruppe. „Durch sportliche und soziale Aktivitäten in Vereinen können Risiken ... reduziert werden .... Vereine leisten hier einen wichtigen Beitrag, da sie einen anderen und oft direkteren Zugang zu Zielgruppen haben und leichter akzeptiert werden als öffentliche Akteure“ (Hürzeler, 2010, S. 50).

### **3.3.1 Prävention oder Behandlung**

Wie jede Prävention hat auch die Prävention durch Vereine behandelnde Aspekte.<sup>21</sup> Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Prävention durch Vereine im Kontinuum zwischen Prävention oder Behandlung einzuordnen. Nehmen wir die Vereinsmitglieder als Zielgruppe. Für sie sollen sich durch die Vereinsmitgliedschaft die Gesundheitschancen ganz allgemein vergrössern. In diesem Fall ist die Prävention durch Vereine klar auf der Seite der Prävention einzuordnen. Denn es wird verhindert, dass ein potentiell zukünftiges Problem auftritt. Grundsätzlich kann jede und jeder in einem Verein mitmachen.<sup>22</sup> Die Zielgruppe ist daher nicht eingeschränkt auf Personen, bei denen das Problem manifest aufgetreten ist. Doch es kann sein, dass Kinder in Vereinen sind, bei denen die Probleme sichtbar sind. Ist beispielsweise ein Kind mit Adipositas in einem Verein, kann die Vereinsmitgliedschaft eher eine behandelnde Massnahme sein.

### **3.3.2 Ansatzpunkt: Individuum oder soziales System**

Im Kapitel 2.1.4 wird aufgezeigt, dass Prävention beim Individuum oder bei den Strukturen ansetzen kann. Vereine stellen für das Individuum gesundheitsfördernde Strukturen dar. Tritt ein Kind in einen Verein ein, ändern sich die das Kind umgebenden Strukturen. Möchte man ein bestimmtes Kind motivieren, in einen Verein einzutreten, ist der Ansatzpunkt der Prävention beim Individuum. Hier richten sich die präventiven Aktivitäten direkt an eine bestimmte Person. Prävention durch Vereine kann demnach an beiden Punkten – beim Individuum oder beim sozialen System - ansetzen

### **3.3.3 Schutzfaktor Bewegung**

Im Kapitel über die Präventionstheorie wird das Zusammenspiel von Risiko- und Schutzfaktoren beschrieben. Der Bewegung als ausgesprochenem Schutzfaktor kommt eine wichtige Rolle zu.<sup>23</sup> Eine Mehrzahl der Vereine sind Sportvereine, deren Mitglieder sich regelmässig während den Vereinsaktivitäten bewegen. „Insbesondere Sportvereine leisten einen Beitrag zur Gesundheitsförderung, indem sie die körperliche Aktivität ihrer Mitglieder fördern“ (Hürzeler, 2010, S. 50). Marti et al. konnten in ihrer Studie unter anderem den positiven Zusammenhang zwischen einer Sportvereinsmitgliedschaft und der Fitness der Kinder belegen (vgl. Marti et al., 2008, S. 5). Kinder in einem Sportverein sind körperlich aktiver und haben eine bessere Fitness als Kinder, die in keinem Sportverein sind. Marti et al. folgern: „Eine Mög-

---

<sup>21</sup> Behandlung hat präventive und Prävention umgekehrt behandelnde Aspekte (vgl. Hafen, 2013, S. 84).

<sup>22</sup> Warum es trotzdem nicht so ist, wird im Kapitel 3.5 beschrieben.

<sup>23</sup> Siehe Kapitel 2.1.4

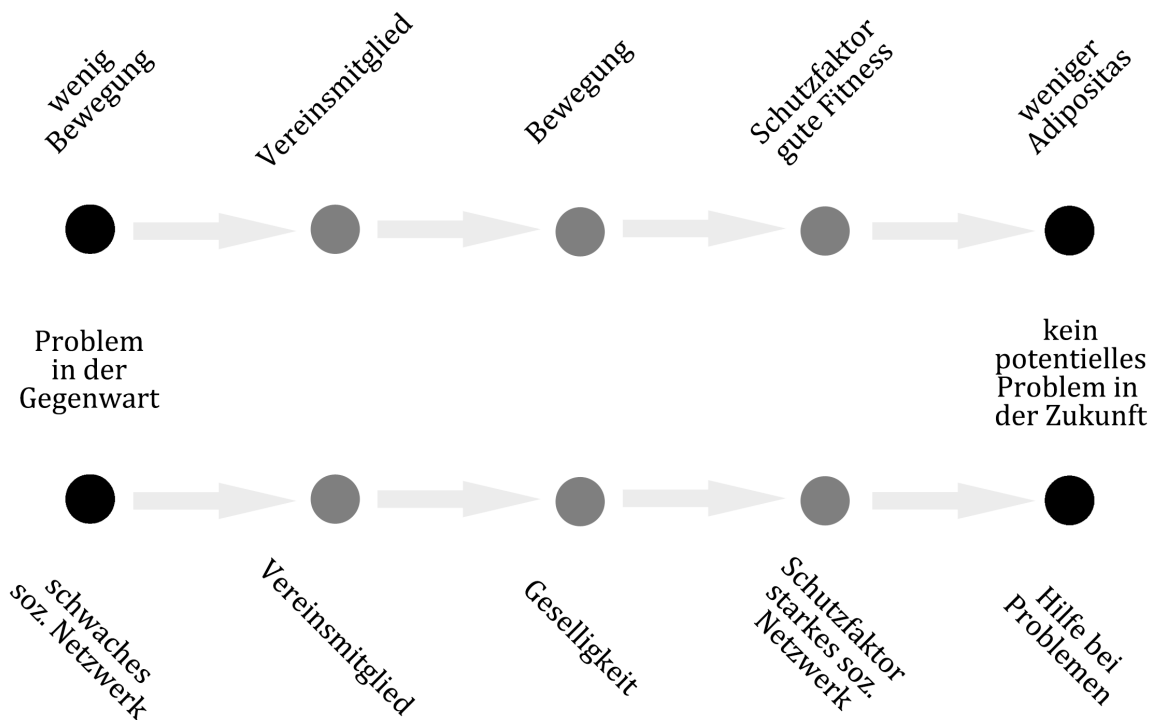
lichkeit, die körperliche Aktivität ... der Kinder zu steigern, ist ihre aktive Beteiligung in einem Sportverein“ (Marti et al., 2008, S. 11). Unter dem Aspekt der Bewegung ist die Arbeit der Sportvereine daher auch Präventionsarbeit.

### **3.3.4 Schutzfaktor soziales Netzwerk**

Als nächstes wird auf das soziale Netzwerk eingegangen, das in den Vereinen geknüpft werden kann. Bereits im Kapitel 2.1.4 wird darauf hingewiesen, dass das soziale Netzwerk ein entscheidender Faktor für die Gesundheit ist. Am Anfang dieses Kapitels wird festgestellt, dass man in den Vereinen gemeinsamen Interessen nachgeht. Kinder, die in einem Jugendverein, Sportverein oder Kulturverein mitmachen, machen dies gemeinsam mit anderen. Das Gemeinsame ist eine sehr starke Komponente. Dabei entstehen neue Beziehungen. „Menschen schliessen sich immer wieder freiwillig zusammen, um ihre Interessen gemeinschaftlich zu verfolgen und treten dabei unweigerlich in Interaktion miteinander, wodurch ein Netzwerk von Beziehungen von zuvor fremden ... Personen entsteht“ (Jütting et al., 2003, S. 213). Die Beziehungen sind oftmals so stark, dass sie über den Verein hinaus bis ins alltägliche Leben halten. „In zahlreichen, insbesondere Mannschaftssportarten, reissen die sozialen Bande aber nicht mit dem Verlassen der Trainings- oder Wettkampfstätten ab, sondern gehen nahtlos in die Freizeitkulturen der Cliques über“ (Brinkhoff, 1998, S. 266-267). Das bedeutet keineswegs, dass Kinder und Jugendliche ausserhalb der Vereine keine Anknüpfungspunkte an die Peer Group haben. Doch „während die jugendlichen Jetzt-Mitglieder mit dem Sportverein über eine entscheidende Angliederungsinstanz von Gleichaltrigengruppe verfügen, müssen die sportvereinsabstinenten Jugendlichen vergleichbare Integrationsformen in informellen Gleichaltrigenkulturen suchen“ (Brinkhoff, 1998, S. 189). Das scheint eine schwierige Aufgabe zu sein, denn „bilanzierend lässt sich sagen, dass das soziale Netzwerk der sportvereinsabstinenten Jugendlichen insbesondere in dem Bereich der Eingebundenheit in Gleichaltrigengruppen Lücken aufweist. Es liegt die Vermutung nahe, dass dieses Vakuum an sozialer Stabilität und Eingebundenheit nur sehr schwer von den Jugendlichen selbst im Hinblick auf Äquivalenzstrukturen ausgeglichen werden kann“ (Brinkhoff, 1998, S. 198). Man kann vermuten, dass Kinder in einem Verein grössere Chancen auf ein starkes soziales Netzwerk haben als Kinder ausserhalb des Vereins. Somit steigern sich auch die Gesundheitschancen der Vereinsmitglieder.

Aus der Perspektive der Prävention lässt sich zusammenfassend den Vereinen ein präventiver Charakter zuschreiben. Die Bewegung in den Sportvereinen und das Knüpfen von Netzwerken in jeglicher Art von Vereinen sind entscheidende Schutzfaktoren. In Kapitel 2.1.3 wird festgehalten, dass die Prävention versucht, potentielle zukünftige Probleme durch das Beseitigen von ursächlichen gegenwärtigen Problemen zu verhindern (vgl. Hafen, 2005, S. 251-252). Die folgende Grafik veranschaulicht diese Funktionsweise der Prävention. Zwei Beispiele von zu verhindernden Problemen im Zusammenhang mit Vereinsmitgliedschaft werden dargestellt: Adipositas und ein schwaches Netzwerk.

Abbildung 5: Ursächliche Probleme beseitigen



Quelle: eigene Darstellung

Für den folgenden Abschnitt wird das Thema Prävention vorübergehend verlassen. Es wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die Vereine aus Sicht der Entwicklungspsychologie spielen.

### 3.4 Vereine aus Sicht der Entwicklungspsychologie

Im Kapitel 2.2 wird darauf hingewiesen, dass die Umwelt für die Entwicklung eines Kindes entscheidend ist. Die Vereine sind für viele Kinder Teile dieser Umwelt. Insgesamt besteht die Umwelt der Kinder aus vielen Facetten: Schule, Familie, Freizeit, Freunde etc. Möchte man die Vereine verorten, kann man sich an der Aufteilung der Zeit orientieren. Einen Teil ihrer Zeit verbringen die Kinder in der Familie. Einen anderen grossen Teil sind sie in der Schule. Neben der Schule gibt es unverplante Freizeit, in der die Kinder beispielsweise auf der Strasse mit Nachbarskindern spielen oder zu Hause Musik hören. Ausserdem gib es die verplante Freizeit. Hier lassen sich die Vereine ansiedeln. Es ist eine Mischung aus Freiwilligkeit, Interessensorientierung und gleichzeitig Verpflichtung, beispielsweise regelmässig ins Training zu gehen, die das Vereinsleben ausmacht.

Im Kapitel 2.2.1 wird festgehalten, dass Kinder verschiedene Entwicklungsaufgaben haben, die sie lösen müssen. Die Umwelt ist entscheidend bei der Lösung dieser Aufgaben. Die kommenden Abschnitte gehen der Frage nach, inwiefern die Vereine bei den Entwicklungsaufgaben 'Leistung bringen', 'Beziehung zu Gleichaltrigen aufbauen' und 'Identität formulieren' einen unterstützenden Teil der Umwelt darstellen.

### 3.4.1 Leistung bringen

Auf der Grundlage von Eriksons Idee der acht Entwicklungsphasen wird im Kapitel 2.2.2 die Leistung als zentrales Element der Grundschulphase beschrieben. Die Kinder leisten viel und vergleichen ihre Leistung mit anderen. Auch Oerter unterstreicht, dass dieses Vergleichen mit anderen in der Entwicklung eines Kindes von Bedeutung ist: „Neben den genannten Leistungen spielt dabei der soziale Vergleich eine wichtige Rolle. In der Schule kann das Kind aufgrund der Leistungsrückmeldung eine klare Selbsteinschätzung vornehmen. Der Umgang mit Gleichaltrigen vermittelt auch Rückmeldung über die Position in der Gruppe, über Beliebtheit und außerschulische Geschicklichkeiten“ (Oerter, 2008, S. 231). Oerter unterstreicht die Rückmeldungen im schulischen Alltag. In der Schule werden jedoch nicht alle Stärken gleich bewertet. Für einen Überblick über unterschiedliche Stärken eignet sich die Theorie der acht Intelligenzen von Gardner. Oerter beschreibt, dass Gardner acht neurobiologische Potentiale unterscheidet: logisch-mathematisch, linguistisch, räumlich, körperlich-kinästhetisch, musikalisch, naturwissenschaftlich, interpersonal und intrapersonal (vgl. Oerter, 2008, S. 250). In der Schule werden die Potentiale unterschiedlich stark gefordert. Dort wird vor allem gelobt, wer logisch denken kann, ein gutes Sprachverständnis oder naturwissenschaftliche Fähigkeiten hat. In den Vereinen sieht es anders aus. Dort bekommen diejenigen Kinder eher Anerkennung, welche sich flink und schnell bewegen können, die musikalisch oder gute Teamplayer sind. Kinder mit Stärken, die in der Schule weniger gefragt sind, erhalten damit in Vereinen wichtige positive Rückmeldungen und Lob. Die Vereine können daher als wichtige pädagogische Ergänzung zur Schule gesehen werden. Die tendenziell eher partielle Förderung der unterschiedlichen Intelligenzen in der Schule wird durch die anders geartete Förderung der Vereine ergänzt. In der NZZ Ausgabe vom 3.1.11 werden die Vereine gar als heimliche Pädagogen bezeichnet. Grossrieder schreibt in seinem Artikel, dass sich die Bevölkerung der Schweiz auch ausserhalb der Schule weiterbildet, zum Beispiel in den Vereinen. „Deren expliziter Zweck ist aber selten die Vermittlung von Wissen – sie entfalten ihre pädagogische Wirkung eher subtil“ (vgl. Grossrieder, 2011, S. 1). Vereine können so einen wertvollen Teil der Umwelt darstellen, in der sich ein Kind entwickelt.

### 3.4.2 Beziehung zu Gleichaltrigen

In den Vereinen treffen die Kinder häufig auf Gleichaltrige. Wie wichtig die Gleichaltrigen-gruppe ist, wird in Kapitel 2.2.3 erörtert. So wird beispielsweise festgehalten, dass das Zusammensein mit Gleichaltrigen die Entwicklung des Sozialverhaltens fördert (vgl. Oerter, 2008, S. 257). Viele Kinder finden in den Vereinen Anschluss zu Gleichaltrigen. „Jetzt-Mitglieder [verfügen] mit dem Sportverein über eine entscheidende Angliederungsinstanz“ (Brinkhoff, 1998, S. 189). Da Vereinsaktivitäten regelmässig und immer wieder stattfinden, haben die Beziehungen in den Vereinen eine Konstanz. Mönks und Knoers beziehen sich auf Piaget. Dieser sieht „im Alter zwischen 7 und 10 Jahren eine beginnende Zusammenarbeit und einen zunehmenden sozialen Konformismus und damit zusammenhängend ein verstärktes Interesse an organisierten und reglementierten Interaktionen“ (Mönks & Knoers, 1996, S. 135). In den Vereinen sind die Interaktionen oft stark reglementiert und organisiert. Man kann deshalb davon ausgehen, dass Vereine ein Umfeld sind, in dem das Sozialverhalten im Zusammensein mit Gleichaltrigen über eine längere Zeit hinweg erlernt werden kann.

Unter den Gleichaltrigen wählen die Kinder ihre Freunde aus. Im Kapitel 2.2.3 wird beschrieben, dass Kinder ihre Freundinnen und Freunde aufgrund von gemeinsamen Interessen und Aktivitäten aussuchen (vgl. Mönks & Knoers, 1996, S. 137). In Kapitel 3.1 kann man lesen, dass sich Vereine durch regelmässige Aktivitäten auszeichnen, die man aufgrund von gemeinsamen Interessen zusammen ausübt. Vereine sind deshalb ein idealer Ort, um Freundschaften zu schliessen.

### 3.4.3 Identität formulieren

Ausserdem findet in den Vereinen ein Stück Identitätsbildung statt. Im Kapitel 2.2.4 wird festgestellt, dass es eine Entwicklungsaufgabe der Kinder ist, ihre Identität zu formen. Dazu brauchen sie ein Umfeld, das ihnen die nötigen Rückmeldungen und Kategorieeinteilungen gibt (vgl. Oerter, 2008, S. 230). Die Vereine sind oft nach ganz klaren Kategorien gegliedert. Beispielsweise gibt es in den Fussballvereinen Junioren A bis E, U12 Mannschaften oder die 1. Mannschaft. Die Zuordnungen sind deutlich. Das hilft den Kindern, sich selbst einzuschätzen und unterstützt sie im Formulieren ihrer Identität.

In Vereinen sind jedoch häufig nicht einzelne Menschen, sondern Gruppen im Vordergrund. Die Zugehörigkeit zu einer Vereinsgruppierung spielt eine wichtige Rolle. Es geht um die kollektive Identität, die im Kapitel 2.2.3 beschrieben wird. „Die meisten Kinder wollen gerne zu einer Gruppe gehören und setzen sich dafür ein, die Dazugehörigkeit zu erhalten“ (Mönks & Knoers, 1996, S. 135). Wie bereits im Kapitel 2.2.3 erwähnt, erhöht sich das Selbstwertgefühl des einzelnen Kindes, wenn seine Gruppe – sein Verein – erfolgreich und angesehen ist. Man kann manchmal beobachten, dass Vereine sprunghaft einen Anstieg der Mitgliederzahlen verzeichnen. Das kann damit zu tun haben, dass es ‚in‘ ist, in diesem Verein zu sein, die Mannschaften gegen andere gewinnen oder die Turnerinnen und Turner vom Turnverein am Turnerfest erfolgreich waren. Man gehört schliesslich gerne zu den Gewinnerinnen und Gewinnern. Meistens formieren sich Vereine als Gruppen. Das Zusammenwirken in der Gruppe hat ein grosses Gewicht. In der Jungmusik, im Volleyballclub und bei den Pfadfinderinnen und Pfadfindern ist dies beispielsweise der Fall. Es wird eine positive kollektive Identität aufgebaut. Das überträgt sich auf ein gutes Selbstwertgefühl der einzelnen Mitglieder.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Vereine in der Entwicklung der Kinder eine wichtige und hilfreiche Rolle spielen können. Vereinsmitgliedschaft ist für die Mitglieder eine Chance, sich weiterzuentwickeln.

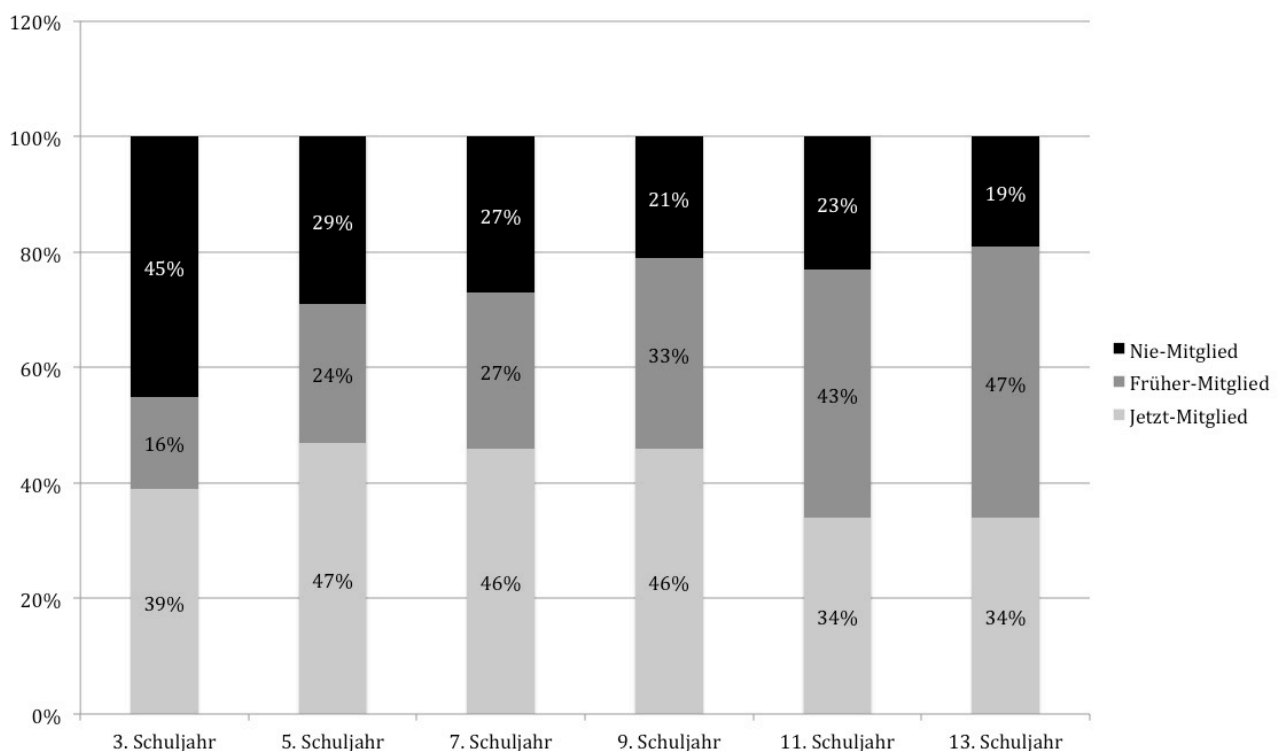
## 3.5 Typische Vereinsmitglieder und –Nichtmitglieder

Es gibt typische Vereinsmitglieder bzw. –Nichtmitglieder. Im Kapitel vier wird versucht, anhand der Befragungsergebnisse die Vereinsmitglieder und –Nichtmitglieder aus der Agglomeration Luzern zu charakterisieren. Doch zuerst wird in diesem Kapitel mit Hilfe der Literatur aufgezeigt, welche Gruppen ganz allgemein vermehrt in den Vereinen sind und welche nicht. „Im Prinzip können alle Mitglied in einem Verein werden, unabhängig von Geschlecht, Alter, sozialer Schicht oder Herkunft“ (Moser & Landolt, 2012, S. 4). In vielerlei Hinsicht ist es jedoch so, dass sich die verschiedenen Gruppen unterschiedlich in den Vereinen wiederfinden.

### 3.5.1 Alter

Viele Kinder treten in Vereine ein und als Jugendliche bereits wieder aus. Eine Studie in Deutschland von Brinkhoff und Sack zeigt, dass 39% der Drittklässler in einem Verein sind. Bis im fünften Schuljahr steigt der Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft an und bleibt bis ins neunte Schuljahr bei ca. 46%. Im elften und dreizehnten Schuljahr sinkt der Anteil bereits wieder unter das Niveau der Drittklässler auf 34% (vgl. Brinkhoff & Sack, 1999, S. 97).

Abbildung 6: Mitgliedschaftsstatus im Sportverein differenziert nach Schuljahren



Quelle: in Anlehnung an Brinkhoff & Sack, 1999, S. 97

Zwischen dem fünften und neunten Schuljahr sind gemäss der Studie am meisten Kinder in den Vereinen anzutreffen. Fast die Hälfte der Kinder sind in diesem Alter Vereinsmitglieder. Es mag sein, dass sie in diesem Alter ein optimales Umfeld für ihre Entwicklung antreffen, wie es in Kapitel 2.2 beschrieben wird.

Das Beitrittsalter spielt eine wichtige Rolle. „Knapp die Hälfte der Aktiven in Sportvereinen sind diesem beigetreten, bevor sie 20 Jahre alt waren“ (Mattmann & Stadler, 2003, S. 74). Die Chance, als erwachsene Person in einem Verein zu sein, ist demnach grösser, wenn man als Kind oder Jugendliche oder Jugendlicher bereits in einem Verein war. Dieses Wissen muss unbedingt genutzt werden, möchte man durch Vereinsbeitrittsförderung präventiv handeln. Am empfänglichsten für einen Vereinsbeitritt sind die Kinder im fünften Schuljahr also gegen das Ende der Primarschulzeit. Fördert man Vereinsbeitritte von Kindern, hat das eine weiterreichende Wirkung bis in deren Erwachsenenleben. Denn wie erwähnt sind Erwachsene eher in einem Verein, wenn sie es auch als Kind schon waren.

### 3.5.2 Geschlecht

Fischer et al. schreiben, dass sich der Frauenanteil unter den Aktivmitgliedern während der letzten 15 Jahre kontinuierlich von 30.7 auf 35.5 Prozent erhöht hat. Dennoch zählt man aktuell immer noch doppelt so viele Männer wie Frauen (vgl. Fischer et al., 2012, S. 81). Diesen Unterschied stellt Brinkhoff auch für Jugendliche fest: „Während ... 59% der männlichen Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe aktuell Mitglied in einem Sportverein sind, sind lediglich 34% der weiblichen Jugendlichen zum Zeitpunkt der Untersuchung im Sportverein Mitglied“ (Brinkhoff, 1998, S. 146). Bei den Kindern ist es mit der unterschiedlichen Beteiligung der Geschlechter ähnlich wie bei den Jugendlichen und Erwachsenen. Gramespacher et al. schreiben, dass sich Mädchen im Kindesalter im Schnitt weniger am Vereinssport beteiligen als Knaben.



Um die Mädchen- und Knabenanteile unter den Kindern in den Vereinen zu beschreiben, braucht es eine differenzierte Betrachtung. Gramespacher et al. beobachten, dass bei den zehnjährigen Kindern in der Schweiz 49% der Mädchen und 72% der Knaben im Vereinssport aktiv sind. Bei den Zwölfjährigen gleicht sich die Teilnahme dann zwar fast an (61% der Mädchen; 67% der Knaben), aber bereits mit Vierzehn ist der Unterschied zwischen Mädchen (54%) und Knaben (68%) wieder deutlich (vgl. Gramespacher et al., 2013, S. 2). Das Beachtenswerte an dieser Beobachtung ist, dass der Anteil der Knaben in den drei untersuchten Altersgruppen stets ähnlich hoch ist, während der Anteil der Mädchen zunimmt und wieder abnimmt. Für Präventionsprojekte bedeutet dies, dass es sich lohnen würde, Mädchen zu einem Vereinsbeitritt zu bewegen. Dort ist der Anteil der Nicht-Vereinsmitglieder am grössten. Die Bereitschaft der Mädchen, in einen Verein einzutreten, ist mit zwölf Jahren am grössten. Hier könnte ein Präventionsprojekt ansetzen.

Die erwähnten Studien machen deutlich, dass sich im Kindesalter abzeichnet, was bei den Erwachsenen ausgeprägter wird. Könnte man bei den Kindern einen höheren Mädchenanteil in den Vereinen bewirken, wäre auch später der Frauenanteil in den Vereinen grösser.

Die unterschiedliche Beteiligung der Geschlechter in den Vereinen ist sportartspezifisch. Brinkhoff stellt fest, dass Fussball die dominante männliche Vereinssportart ist, sowohl im Kindes- als auch Jugendalter. Bei den Mädchen erreiche keine Sportart diese ausserordentliche Bedeutung (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 136). In der Agglomeration Luzern kann jedoch beobachtet werden, dass es auch Vereine mit einem überwiegenden Mädchenanteil gibt. Dies gilt besonders für Vereine an der Schnittstelle von Kunst und Sport, beispielsweise im Ballett oder Theater. In diese Richtung geht auch Brinkhoffs Feststellung: „Je weniger sportiv der Sport, um so geringer werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Sportengagement“ (Brinkhoff, 1998, S. 157-158).

### **3.5.3 Sozioökonomischer Status**

Aus der Literatur lässt sich herauslesen, dass sozioökonomischer Status und Vereinsmitgliedschaft einen Zusammenhang haben. Brinkhoff schreibt beispielsweise, dass „je privilegierter die Schichtzugehörigkeit ist, desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein“ (Brinkhoff, 1998, S. 161). Der Begriff des sozioökonomischen Status umschreibt die soziale Position in einem ungleichen Gesellschaftsgefüge. Der sozioökonomische Status ist von Vor- und Nachteilen geprägt, „die sich an der Verfügung über knappe ... Güter wie Einkommen, Vermögen, Macht, Sozialprestige, Bildung oder Wissen, einschliesslich ungleicher Zugangswege zu diesen, festmachen lassen“ (Lampert & Richter, 2009, S. 310). Lampert und Richter ergänzen, dass der sozioökonomische Status auch in den Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensgewohnheiten der Menschen zum Ausdruck kommt (vgl. Lampert & Richter, 2009, S. 310). Möchte man den sozioökonomischen Status messen, kann man „neben Bildung, Beruf und Einkommen weitere Lebensbereiche, wie z.B. Wohnsituation, Freizeitgestaltung, kulturelle Teilhabe und soziale Integration, berücksichtigen“ (Lampert & Richter, 2009, S. 311). Dieser breit gefasste Begriff von sozioökonomischem Status macht deutlich, dass eine Vereinsmitgliedschaft den sozioökonomischen Status mitbeeinflusst. Denn eine Vereinsmitgliedschaft kann die kulturelle Teilhabe, die soziale Integration und die Freizeitgestaltung in hohem Masse prägen.

Für Kinder wird der sozioökonomische Status anhand der Eltern definiert. Lampert und Richter halten fest, dass Kinder aus sozial schwächeren Haushalten oft später selbst in Arbeitslosigkeit oder Armut geraten. „Eine Hauptursache für die ‚Vererbung von Armut‘, die sich häufig über mehrere Generationen hinweg beobachten lässt, wird in der engen Verknüpfung der sozialen Herkunft mit der Bildungsbeteiligung und dem Bildungserfolg gesehen“ (Lampert & Richter, 2009, S. 211). Ähnlich wie die Armut vererbt sich auch die Vereinsmitgliedschaft und

das Sporttreiben. Die Kinder- und Jugendsportstudie ergab, dass sich Kinder mit Eltern ohne Sportclubbeteiligung signifikant weniger an Sportclubs beteiligten (vgl. Marti et al., 2008, S. 12).

Brinkhoff stellt generell fest, dass bereits im Kindesalter erhebliche auf die soziale Schicht zurückzuführende Differenzen im Sportengagement existieren. Er beobachtet, dass bereits im Kindesalter gilt, was sich im Jugendalter noch wesentlich stärker bestätigt: Je höher die soziale Schicht der Herkunftsfamilie ist, desto wahrscheinlicher ist auch ein Engagement im Sport (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 53). Dennoch ist eine Entwicklung in Richtung gleichmässiger Durchmischung zu erkennen. „Insgesamt ist die soziale Zusammensetzung der Schweizer Sportvereine heute deutlich gemischter als noch vor hundert oder fünfzig Jahren“ (Fischer et al., 2012, S. 26).

Ähnlich wie bei der unterschiedlichen Vereinsbeteiligung von Mädchen und Knaben ist auch die Vereinsbeteiligung von Kindern mit ungleichem sozioökonomischem Status sportartspezifisch. Brinkhoff schreibt, dass „die Sportarten Polo, Golf, Tennis, Hockey, Leichtathletik, Schwimmen und Reiten typische Sportarten der Ober- bzw. Mittelschicht [sind] zu denen sich Arbeiter und/oder ihre Kinder so gut wie gar nicht verirren. Im Umkehrschluss gibt es selbstverständlich auch Sportarten wie Fussball, Boxen und Ringen, die ... von den unteren sozialen Schichten dominiert werden“ (Brinkhoff, 1998, S. 54).

Möchte man der Frage auf den Grund gehen, warum die Menschen mit unterschiedlichem sozioökonomischem Status unterschiedlich oft in den Vereinen vertreten sind, findet man bei Fischer et al. eine mögliche Antwort. Sie sind der Meinung, dass die unterschiedliche Sportvereinsbeteiligung nicht auf Ausschlussstrategien der Sportvereine zurückzuführen ist. Sie schreiben, dass die Unterschiede eher auf der Tatsache gründen, dass der Sport als solcher nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Masse zu faszinieren vermag (Fischer et al., 2012, S. 104-105). „Sportaktivitäten sind ... genauso wie die aktive Teilnahme am Vereinsleben nicht jedermanns Sache, und diese Vorlieben bzw. Abneigungen verlaufen zumindest teilweise entlang sozialer Grenzen“ (Fischer et al., 2012, S. 106). Hier muss unbedingt angefügt werden, dass Kinder die Vorlieben und Abneigungen gegenüber dem Vereinsengagement nicht unbefusst bilden. Sondern sie werden in ihrem Freizeitverhalten geprägt vom Vorbild ihrer Herkunftsfamilie und ihrem Umfeld, an dem ein bestimmter sozioökonomischer Status haftet. Sie übernehmen zu grossen Stücken Verhaltensweisen der Menschen in ihrem Umkreis und somit auch die Geneigtheit oder Ablehnung für Vereinsaktivitäten.

Am Anfang dieses Abschnittes wurde darauf hingewiesen, dass der sozioökonomische Status von verschiedenen Faktoren abhängt. Zwei dieser Faktoren werden anschliessend im Zusammenhang mit den Vereinen genauer beleuchtet.

### *Bildung*

Diverse Studien haben untersucht, wie sich das Bildungsniveau in den Sportvereinen niederschlägt. Fischer et al. halten fest, dass „vor allem Personen, die nur die obligatorische Schule absolviert haben, in den Sportvereinen deutlich untervertreten [sind]“ (Fischer et al., 2012, S. 86). Vortkamp konstatiert, dass das Bildungsniveau bei Vereinsmitgliedern im Verhältnis zu Nicht-Vereinsmitgliedern höher ist (vgl. Vortkamp, 2008, S. 177). Und auch Brinkhoffs Beobachtungen gehen in dieselbe Richtung. Die eingeschlagene Schulkarriere determiniere das Sportvereinsengagement. „Während 52% aller Gymnasiasten regelmässig Sport in einem Verein treiben, sind es lediglich 33% der Jugendlichen mit einer Hauptschulkarriere“ (Brinkhoff, 1998, S. 146).

Möchte man die soziale Ungleichheit in den Vereinen verkleinern, kann man bei den bildungs-schwachen Kindern ansetzen. Projekte, die Prävention durch Vereine machen möchten, können vor allem hier viel bewirken. Zum Beispiel, dass Kinder mit potentiell niedrigem Bildungsstatus von den Vorteilen einer Vereinsmitgliedschaft profitieren.

### *Verfügbarkeit von Finanzen*

Die Verfügbarkeit von Finanzen ist ein weiterer Faktor des sozioökonomischen Status. Die Frage, ob fehlende Finanzen ein Hindernisgrund für einen Vereinsbeitritt sind, wird unterschiedlich beantwortet. Einerseits argumentieren Moser und Landolt, dass finanzielle Aspekte bei der Entscheidung für oder gegen eine Sportart oder einen Vereinsbeitritt eine wichtige Rolle spielen. Mitgliederbeiträge, Kosten für die Sportausrüstung, Lizenzkosten für Wettkämpfe oder Reisekosten können für die Personen ein Hindernis darstellen (vgl. Moser & Landolt, 2012, S. 27). Andererseits fügen Fischer et al. an, dass die Mitgliederbeiträge in aller Regel tief sind und kaum eine finanzielle Hürde für einen Vereinsbeitritt darstellen. Die Realität liegt wohl dazwischen. Vereine machen sehr günstige Angebote für verschiedenste Aktivitäten. Dennoch können Personen mit geringem Budget Kosten sparen, wenn sie ganz auf das Angebot verzichten.

Dasselbe Forscherteam beobachtet, dass „Personen mit einem Haushaltseinkommen über 11000 Franken pro Monat ... doppelt so häufig in Sportvereinen aktiv [sind] als Personen mit einem Haushaltseinkommen bis 5000 Franken“ (Fischer et al., 2012, S. 87). Zieht man die Argumentationslinie von Fischer, Stamm und Lamprecht weiter, muss es neben zu wenig finanziellen Mitteln weitere Gründe für die Sportvereinsabstinenz geben. Man kann einen Grund darin sehen, dass Menschen mit ähnlichem sozioökonomischem Status ähnliche Verhaltensweisen an den Tag legen. Richter und Hurrelmann bestätigen, dass sich „Personen mit niedriger Bildung oder niedrigem Berufsstatus eine ‚Kultur‘ teilen, die gesundheitsschädigende Verhaltensweisen wie Tabak- und Alkoholkonsum, ungesundes Ernährungsverhalten oder körperliche Inaktivität fördert“ (Richter & Hurrelmann, 2009, S. 21). Man kann vermuten, dass es auch nicht zu dieser Kultur der Personen mit tiefem sozioökonomischem Status gehört, dass man sich im Verein körperlich fit hält oder musischen Interessen nachgeht. So gesehen ist es weniger der finanzielle Aspekt, der die Menschen mit niedrigem sozioökonomischen Status von einem Vereinsbeitritt abhält, sondern eher der allgemeine sozioökonomische Status.

### **3.5.4 Migration**

In der Literatur herrscht Einigkeit darüber, dass die Migrationsbevölkerung in den Vereinen untervertreten ist. In Jugend+Sport Unterlagen wird beispielsweise festgestellt, dass Personen mit Migrationshintergrund im Verein fehlen (vgl. Moser & Landolt, 2012, S. 4). Auch das Forscherteam der Kinder- und Jugendsportstudie kommt zum Schluss, dass das Niveau der regelmässigen Sportclubbeteiligung bei Kindern aus Migrantenfamilien niedriger ist (vgl. Marti et al., 2008, S. 12). Fischer Stamm und Lamprecht ergänzen, dass während rund jeder vierte Migrant Mitglied in einem Sportverein ist, dies nur bei knapp jeder achten Migrantin der Fall ist. Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied bei den Kindern und Jugendlichen (vgl. Fischer et al., 2012, S. 89).<sup>24</sup>

Doch wer ist gemeint, wenn die Forscherteams von Migrantinnen und Migranten sprechen? Das BFS definiert: „Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Schweiz umfasst alle Personen - unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit -, deren Eltern im Ausland geboren sind“ (Bundesamt für Statistik, 2012). Kinder mit Eltern aus Deutschland oder Österreich sind

---

<sup>24</sup> Dies erstaunt nicht, da Mädchen im Vergleich zu Knaben in Vereinen untervertreten sind. Siehe Kapitel 3.5.2

jedoch genauso in den Vereinen anzutreffen wie Kinder mit Schweizer Eltern. Geht es um die Vereinsmitgliedschaft, ist es behilflich, wenn unter Migrantin oder Migrant eine Person verstanden wird, die eine grosse kulturelle Distanz zur Schweiz hat. In dieser Arbeit wird im Folgenden auf die genaue Abgrenzung der Migrationsbevölkerung verzichtet. Stattdessen werden darunter Menschen verstanden mit grosser kultureller Distanz zur Schweiz, beispielsweise aus osteuropäischen, asiatischen oder südamerikanischen Staaten und nicht etwa aus Mitteleuropa oder USA.<sup>25</sup>

Ähnlich wie bei den Merkmalen Geschlecht<sup>26</sup> und sozioökonomischer Status<sup>27</sup> ist auch die unterschiedliche Beteiligung der Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund in den verschiedenen Sportvereinen unterschiedlich. In den meisten Sportarten sind Migranten und im speziellen Migrantinnen untervertreten (vgl. Bundesamt für Sport & Jugend+Sport, 2011, S. 1). Es gibt jedoch Ausnahmen. „Viele Sportvereine zeichnen sich durch eine grosse Mitgliedervielfalt aus. Im Fussball, Basketball oder in Kampfsportarten sind Mitglieder mit Migrationshintergrund Normalität im Trainingsalltag“ (Moser & Landolt, 2012, S. 32). Dies sind gleichzeitig diejenigen Sportvereine, in denen viele Knaben und Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status anzutreffen sind.

Es werden verschiedenartige Gründe dafür genannt, warum Menschen mit Migrationshintergrund weniger in den Vereinen anzutreffen sind. Es gibt Stimmen, die in den Vereinen selbst keinen Hindernisgrund sehen. „Bei der Mehrzahl der Vereinigungen handelt es sich um offene Vereinigungen ohne Zugangsbeschränkungen für bestimmte ... ethnische Gruppen“ (Jütting et al., 2003, S. 215). Viele Vereine haben jedoch erkannt, dass es bewusste Schritte braucht, möchte man Personen mit Migrationshintergrund zu den Mitgliedern zählen. Beispielsweise hält Jungwacht Blauring in ihrem Positionspapier klar fest, welche Massnahmen unternommen werden sollten, um Kinder und Jugendliche mit ausländischer Herkunft zu integrieren (vgl. Bundesleitung Jungwacht Blauring, S. 3). Das Bundesamt für Sport unterhält ein Kompetenzzentrum Integration durch Sport (KIS). In einem Sortiment von Unterlagen berät das KIS Vereine zum Thema.

Ein offensichtlicher Grund, warum Vereine für einige Menschen mit Migrationshintergrund verschlossen sind, bilden sprachliche Barrieren. „Menschen, welche die Landessprachen nicht beherrschen, fällt es schwer, den Kontakt zu einem Sportverein aufzunehmen“ (Moser & Landolt, 2012, S. 1). Doch nicht nur fehlende Sprachkenntniss sondern auch das fehlende Wissen von der Existenz der Vereine verhindert Vereinsmitgliedschaft. Oft sind die Strukturen des Schweizer Sportvereinsystems zu wenig bekannt. Die fehlende Kenntnis der Angebote erschweren den Zugang zu den zahlreichen Sportangeboten (vgl. Moser & Landolt, 2012, S. 1).

Eine weitere Erklärung für das Fernbleiben der Kinder mit Migrationshintergrund in den Vereinen findet sich im Klima, das in der Gesellschaft herrscht. Ist es generell eher fremdenfreundlich, wagen sich Kinder mit Migrationshintergrund eher in ein neues Umfeld. Umgekehrt ist es, wenn ein eher fremdenfeindliches Klima vorherrscht. Menschen mit Migrationshintergrund getrauen sich nicht, das Vereinsangebot zu nutzen. „Denn Unbekanntes kann Unsicherheiten auslösen“ (Moser & Landolt, 2012, S. 1).

---

<sup>25</sup> Geisen setzt sich kritisch mit dieser Definition auseinander (vgl. Geisen, 2009, S. 1-2).

<sup>26</sup> siehe Kapitel 3.5.2

<sup>27</sup> siehe Kapitel 3.5.3

### 3.5.5 Migrationshintergrund oder sozioökonomischer Status

Bestimmt erklären die soeben angefügten Punkte ein Stück weit die unterschiedliche Vereinsbeteiligung der Kinder mit bzw. ohne Migrationshintergrund. Es kann jedoch auch sein, dass die Wenigerbeteiligung der Migrationsbevölkerung in den Vereinen<sup>28</sup> nichts mit dem Migrationshintergrund zu tun hat. Oft kumulieren sich Faktoren im Migrationskontext, die für einen tiefen sozioökonomischen Status typisch sind. So gesehen ist nicht der Migrationskontext verantwortlich für ein Fernbleiben in den Vereinen, sondern der sozioökonomische Status.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Ausnahmen sind wie bereits erwähnt Fussball-, Basketball- und Kampfsportvereine. Siehe Kapitel 3.5.4.

<sup>29</sup> Geisen stellt dies auch für eine andere Ungleichheit zwischen der Migrations- und einheimischen Bevölkerung fest. Das Invalidisierungsrisiko für die Migrationsbevölkerung ist einiges höher als für die Einheimischen. „Die verfügbaren Daten zeigen jedoch, dass es überwiegend mit der Arbeitssituation und dem sozialen Status von MigrantInnen zusammenhängende und sich im Migrationskontext häufig kumulierende Effekte sind, welche für die beobachteten erhöhten Invalidisierungsprävalenzen in Migrationspopulationen verantwortlich zeichnen, und dass der Faktor Staatsangehörigkeit/Herkunft eines Menschen keinen ursächlichen Einfluss auf das Invalidisierungsrisiko hat“ (Geisen, 2009, S. 10).

## 4 Befragung

Um die Erkenntnisse der Literaturrecherche zu unterstreichen, wurde im November 2013 in der Agglomeration Luzern eine repräsentative Untersuchung durchgeführt. In diesem Kapitel folgt eine Beschreibung des Vorgehens, des Operationalisierens und der Durchführung. Am Ende dieses Kapitels werden die Ergebnisse analysiert und diskutiert.

### 4.1 Vorgehen

Das Vorgehen wird anhand der Forschungsfrage, Hypothesen und der Darstellung der Methoden beschrieben. Im ersten Kapitel der Master-Thesis werden zwei Fragestellungen formuliert:

1. Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern?
2. Welche Massnahmen sind zu empfehlen, um schwierig erreichbare Kinder zu einer aktiven Mitgliedschaft in Vereinen zu bewegen?

Die erste Frage soll als Forschungsfrage in diesem Kapitel beantwortet werden. Die zweite Frage knüpft an der Antwort an und wird im Kapitel fünf bearbeitet.

#### 4.1.1 Tiefer sozioökonomischer Status als ein Grund für Vereinsabstinenz

Aus der Literatur lassen sich einige Gründe für die Vereinsabstinenz nennen. Es wurde herausgearbeitet, dass der sozioökonomische Status mit ein Grund für das Fernbleiben in Vereinen ist. Als erstes lenkt dieses Kapitel den Focus auf diesen Aspekt. Es wird eine Forschungshypothese (H1) gebildet. Sie wird folgendermassen formuliert: Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind weniger in den Vereinen als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status. Dies ist eine Unterschiedshypothese und soll in diesem Kapitel bestätigt oder widerlegt werden. Zu diesem Zweck wird zusätzlich eine Nullhypothese (H0) aufgestellt. Die Nullhypothese sagt aus, ob die Unterschiede in der Zielpopulation nicht oder nicht in der erwarteten Richtung auftreten (vgl. Pellegrini, 2012b, S. 43).

Um die Hypothese zu bestätigen oder widerlegen, eignet sich in dieser Master-Thesis eine quantitative Befragung als Methode. Gemäss Frau Pellegrini ist eine einmalige Befragung eine Momentaufnahme der Gegebenheiten und daher als Querschnittanalyse zu bezeichnen. Die Daten werden anschliessend auf einen Zusammenhang hin analysiert. Diese Methode bezeichnet man als Zusammenhangsuntersuchung (vgl. Pellegrini, 2012b, S. 23).

### 4.2 Operationalisieren der Forschungsfrage

Frau Pellegrini hält fest, dass man die Forschungsfrage in zwei Schritten operationalisiert. Erstens operationalisiert man das theoretische Konstrukt. Dabei werden den abstrakten Begriffen messbare Variablen (Indikatoren) zugeordnet. Zweitens werden die Untersuchungsobjekte ausgewählt. Man bestimmt zunächst die Zielpopulation und setzt anschliessend die Stichprobe zusammen (vgl. Pellegrini, 2012b, S. 26). Im Folgenden wird in der beschriebenen Reihenfolge die Forschungsfrage operationalisiert. Um eine hohe Validität zu erreichen, bauen die Überlegungen auf den Theorien der vorangegangenen Kapitel auf.

#### 4.2.1 Das theoretische Konstrukt ‚sozioökonomischer Status‘

Das Kapitel 3.5.3 handelt vom sozioökonomischen Status typischer Vereinsmitglieder. Wie dort festgehalten, umschreibt der sozioökonomische Status die soziale Position einer Person in einem ungleichen Gesellschaftsgefüge. Möchte man den sozioökonomischen Status messen, muss man verschiedene Dimensionen berücksichtigen. „Als wesentliche Dimensionen sozialer Schicht werden die Bildung, das Einkommen und die Stellung im Beruf betrachtet. ... Kernelemente sind dabei das Geschlecht, die Staatszugehörigkeit, das Alter, der Familienstand bzw. das Partnerschaftsverhältnis, die Bildung, die Ausbildung, der Erwerbsstatus, der ausgeübte Beruf, die Zusammensetzung des Haushalts und das Nettoeinkommen“ (Jöckel, Babitsch, Bellach, Bloomfield, Hoffmeyer-Zlotnik, & Winkler, 1997, S. 21). Dieses Zitat zeigt, wie viele verschiedene Faktoren das Konstrukt in sich birgt. Grosse Forschungen erhalten mit gezielten Fragen nach beruflicher Stellung, Einkommen, Wohnsituation etc. ein umfassendes Bild des sozioökonomischen Status. Für diese Master-Thesis muss das Konstrukt soweit heruntergebrochen werden, bis es in den Rahmen der Umfrage passt. Dabei war geplant, doppelspurig zu fahren und auf zwei unterschiedlichen Wegen den sozioökonomischen Status zu bestimmen.

Der erste Weg schliesst vom Beruf der Eltern auf den sozioökonomischen Status der Kinder. Es wird angenommen, dass die Kinder der sozioökonomische Status ihrer Eltern übernehmen.<sup>30</sup> Im Fragebogen ist es einfach möglich, nach dem Beruf der Eltern zu fragen. Im Testdurchlauf konnten auch Zweitklässler den Beruf ihrer Eltern benennen. Das Resultat ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da wie erwähnt der sozioökonomische Status viel mehr als die berufliche Situation beinhaltet. Primarschüler können in der Regel aber nicht über die unterschiedlichen Dimensionen ihres sozioökonomischen Status wie etwa das Einkommen ihrer Eltern Auskunft geben. Daher wird in der Umfrage darauf verzichtet zugunsten einer einfacheren Frage nach dem Beruf der Eltern.

Um vom Beruf der Eltern auf den sozioökonomischen Status der Kinder zu schliessen, braucht es verschiedene Werkzeuge. Eines davon ist der Thesaurus der Berufsbezeichnungen. „Der Thesaurus als eigentlicher Kern der Berufsdatenbank kommt insbesondere bei der Datenerfassung zur Anwendung ... Der Thesaurus enthält zurzeit rund 17'000 Berufe (Stand Juni 2002) und rund 100'000 Berufstexte in deutscher, französischer und italienischer Sprache, und zwar immer in der männlichen und in der weiblichen Form“ (Meier, 2003, S. 14). Den Berufsbezeichnungen ist ein Code zugeordnet, der mit Hilfe des Umsteigeschlüssels<sup>31</sup> zum ISCO-08 Code<sup>32</sup> übersetzt werden kann. Der ISCO-08 Code verläuft entlang den Skilllevels der Berufe. Es lassen sich mit dem ISCO-08 Code neun Berufsgruppen zusammenfassen. Dabei ist die Berufsgruppe eins dem höchsten und die Berufsgruppe neun dem tiefsten Skilllevel zugeordnet. Urs Meier vom Bundesamt für Statistik schlägt vor, die Unterteilung zu vereinfachen und die Berufsgruppen eins bis drei einem niederen sozioökonomischen Status und die Berufsgruppen vier bis neun einem hohen sozioökonomischen Status zuzuordnen (persönliche Kommunikation, 10.10.2013). Wie dieser Vorschlag umgesetzt wird, zeigt die Abbildung sieben am Beispiel der Berufsnennung ‚kaufmännischer Angestellter‘.

---

<sup>30</sup> vgl. Kapitel 3.5.3

<sup>31</sup> Urs Meier vom Bundesamt für Statistik hat für diese Master-Thesis am 10. Oktober 2013 den Thesaurus der Berufsdatenbank und den Umsteigeschlüssel zur Verfügung gestellt.

<sup>32</sup> Der ISCO-08 Code (International Standard Classification of Occupations) ist abrufbar unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/isco08/02.html>

Abbildung 7: Vom Beruf zum sozioökonomischen Status

### Beispiel ‚kaufmännischer Angestellter‘

1. Im Thesaurus der Berufsdatenbank den Stammcode für kaufmännischer Angestellter herausuchen: 33201001

	A	B	C
1	STAMM	TEXTDM	TEXTDW
11973	33105238	Finanzchef HF	Finanzchefin HF
11974	33105239	Purchasing Manager (nicht Direktionsmitglied)	Purchasing Managerin (nicht Direktionsmitglied)
11975	33105240	Innovationsmanager (nicht Direktionsmitglied)	Innovationsmanagerin (nicht Direktionsmitglied)
11976	33201001	Kaufmännischer Angestellter	Kaufmännische Angestellte
11977	33201002	Protokollführer	Protokollführerin
11978	33201003	Stenograph	Stenographin
11979	33201004	Büroangestellter-Stenodaktylo	Büroangestellte-Stenodaktylo

2. Den Stammcode mit Hilfe des Schlüssels in einen ISCO-08 Code übersetzten: 4110

	A	B	C
1	STAMM	ISCO_08	
11973	33105238	1211	
11974	33105239	1324	
11975	33105240	1223	
11976	33201001	4110	
11977	33201002	4131	
11978	33201003	4131	
11979	33201004	4131	

3. Der ISCO-08 Code 4110 entspricht der Berufsgruppe 4, die einem tiefen sozioökonomischen Status zugeordnet wird.

Quelle: eigene Darstellung

So wird aufgrund der Nennung des Berufes der Eltern der sozioökonomische Status der Kinder eingeschätzt. Der zweite Weg wollte den sozioökonomischen Status der Kinder anhand des Wohnquartiers bestimmen. Man geht davon aus, dass in bessergestellten Quartieren Kinder mit hohem sozioökonomischem Status stärker vertreten sind, während in benachteiligten Wohnquartieren mehr Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind. Die Quartiere lassen sich anhand verschiedener Kennzahlen klassifizieren. Statistik Luzern (LUSTAT) kann die Kennzahlen auf Quartiersebene nur verbunden mit hohen Kosten und Aufwand herausgeben (persönliche Kommunikation 16.12.13), was für diese Master-Thesis nicht in Frage kommt. Verfügbar sind Kennzahlen nur auf Gemeindeebene. Da die genauen Kennzahlen für die Quartiere der Schulhäuser nicht vorliegen, wurde auf die Zweispurigkeit verzichtet und nur der Beruf der Eltern als Anhaltspunkt für den sozioökonomischen Status verwendet.

#### 4.2.2 Herleiten der Fragen

Lassen wir den sozioökonomischen Status für einen Moment beiseite, denn die Forschungsfrage lautete: Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern? Die Gründe können ganz anderer Natur als der sozioökonomische Status sein. Daher werden den Kindern weitere Fragen gestellt. Um die Fragen zu formulieren, wird deduktiv vorgegangen. Aus der Theorie werden verschiedene Gründe für Vereinsmitgliedschaft bzw. Vereinsnichtmitgliedschaft herausgesucht. Dabei dienen die Kapitel zwei und drei als Grundlage. Hier anschliessend folgt die Herleitung und Begründung der Fragen auf dem Fragebogen. Der Fragebogen, so wie er den Kindern abgegeben wurde, befindet sich im Anhang.

Ich bin ein Mädchen ☐ / Ich bin ein Junge ☐

Diese Frage steht am Anfang des Fragebogens auch deshalb, weil sie einfach ist. Sie dient als Einstiegsfrage zum Aufwärmen. Im Kapitel 3.5.2 wurde dargelegt, dass der Anteil der Mädchen mit Vereinsbeteiligung grösser ist als der Anteil der Jungen mit Vereinsbeteiligung. Mit dem Resultat soll überprüft werden, ob die unterschiedliche Vereinsbeteiligung von Mädchen und Jungen auch für die Agglomeration Luzern gilt.



*Ich bin ... Jahre alt*

Das Kapitel 3.5.1 beschäftigt sich mit der Vereinsbeteiligung über die Kinderjahre hinweg. Mit den Altersangaben sollen Aussagen über Vereinsbeteiligung im Zusammenhang mit dem Alter der Kinder in der Agglomeration Luzern gemacht werden.

*Ich bin in der ... Klasse und gehe in dieses Schulhaus:...*

Die Klassenangabe dient dazu, den Fragebogen zuzuordnen. Wie in Kapitel 4.2.1 beschrieben wird, dient die Schulhausangabe dazu, die Kinder einem Wohnort zuzuordnen. Der Wohnort wiederum lässt die Schätzung zu, welchem sozioökonomischen Status die Kinder angehören.

*Beruf der Mutter:... / Beruf des Vaters:..*

Auch die Berufsangabe lässt Schlüsse auf den sozioökonomischen Status der Kinder zu.<sup>33</sup>

*Ich bin in keinem Verein ☐ / Ich bin in einem Verein ☐*

Kinder, die ankreuzen ‚ich bin in keinem Verein‘ werden auf die Fragebogenseite mit den Fragen zur Vereinsabstinenz geleitet und Kinder, die ankreuzen ‚ich bin in einem Verein‘ werden auf die Seite mit den Fragen zur Vereinsmitgliedschaft geleitet. Auf diesen Seiten stehen je sechs Fragen. Zu den vier ersten Fragen können die Kinder auf einer Likert Skala die Antwort ankreuzen. Um keine möglichen Gründe auszuschliessen, stehen am Ende des Fragebogens zwei offene Fragen.

*1. Ich habe keine Zeit für einen Verein / 1. Ich bin in einem Verein, weil es Spass macht*

Dies ist eine sehr allgemeine Frage und einfach zu beantworten. Die Kinder können so in das Antwortschema finden.

*2. Meine Freunde sind auch nicht in einem Verein / 2. Ich bin in einem Verein, weil meine Freunde auch dort sind*

In dieser Master-Thesis wurden Freundschaften immer wieder zum Thema gemacht. Das erste Mal wurden Freundschaften im Zusammenhang mit der Prävention erwähnt. Im Kapitel 2.1.5 werden Freundschaften als Teil des sozialen Netzwerkes bezeichnet. Das soziale Netzwerk wiederum ist ein entscheidender Faktor für den Erhalt der Gesundheit. Ein starkes soziales Netzwerk kann Risikofaktoren abschwächen. Das Kapitel 3.3.4 nimmt diesen Faden auf und beschreibt, wie das Netzwerken in Vereinen präventiv wirkt. Insbesondere wurde belegt, dass die Freundschaften aus den Vereinen oftmals dieselben sind wie im Alltag (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 266-267).

Auch in Kapitel 2.2.4 über Gleichaltrige aus Sicht der Entwicklungspsychologie kommt man auf Freundschaften zu sprechen. Die Erkenntnis dabei ist, dass es für die Entwicklung der Kinder wichtig ist, dass sie Orte aufsuchen, wo andere Kinder mit gleichen Interessen regelmässig gemeinsamen Aktivitäten nachgehen. So können sie langlebige Freundschaften schliessen. Vereine erfüllen die Ansprüche an einen solchen Ort und werden daher als entscheidende Angliederungsinstanz bezeichnet (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 189).

Mit den Antworten auf die Frage, ob die Freunde auch in einem Verein oder auch nicht in einem Verein sind, soll bestätigt werden, dass Freunde ein Grund für die Vereinsmitgliedschaft sind oder umgekehrt, dass Vereine ein guter Boden für Freundschaften sind.

---

<sup>33</sup> siehe Kapitel 4.2.1

*3. Meine Eltern wollen nicht, dass ich in einen Verein gehe / 3. Meine Eltern schicken mich in einen Verein*

Ausschlaggebend für diese Frage ist Brinkhoffs Feststellung, dass die Herkunftsfamilie den primären Sozialisationskontext darstellt und somit auch die Bewegungs- und Sportkarrieren in den Familien ihren Anfang nehmen (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 318). Im Kapitel 3.5.3 wird die Kinder- und Jugendsportstudie zitiert. Diese weist nach, dass sich Kinder mit Eltern ohne Sportclubbeteiligung signifikant weniger an Sportclubs beteiligten als Kinder mit Eltern mit Sportclubbeteiligung (vgl. Marti et al., 2008, S. 12). Dies wird damit begründet, dass Kinder die Vorlieben und Abneigungen gegenüber dem Vereinsengagement nicht unbeeinflusst bilden. Sondern sie werden in ihrem Freizeitverhalten geprägt vom Vorbild ihrer Herkunftsfamilie. Sie übernehmen zu grossen Stücken Verhaltensweisen der Menschen in ihrem Umkreis und somit auch die Geneigtheit oder Ablehnung für Vereinsaktivitäten. Mit der dritten Frage auf dem Fragebogen soll die aktive Rolle der Eltern für Vereinsmitgliedschaft oder Vereinsnichtmitgliedschaft ausgelotet werden.

*4. Ich bin in keinem Verein, weil es zu teuer ist / 4. Ich bin in einem Verein, weil es nicht viel Geld kostet*

Das Kapitel 3.5.3 beleuchtet den finanziellen Aspekt einer Vereinsmitgliedschaft. In einer Forschungsarbeit wurde nachgewiesen, dass Personen mit hohem Einkommen häufiger in Vereinen sind als Personen mit niedrigerem Einkommen (Fischer et al., 2012, S. 87). Dies, obschon die Mitgliederbeiträge in der Regel tief sind. Die Frage, ob die Vereinsmitgliedschaft zu teuer bzw. günstig ist, soll ergründen, ob der Preis entscheidend ist.

*5. Ich bin in keinem Verein, weil... / 5. Ich bin in einem Verein, weil...*

Mit dieser Frage sollen Gründe für Vereinsabstinenz bzw. Vereinsmitgliedschaft ans Tageslicht kommen, die aufgrund der Theorie und der gelesenen Literatur nicht erahnt werden konnten.

*6. In meiner Freizeit mache ich... / 6. Ich bin in diesem Verein...*

Mit der Frage nach den Freizeitaktivitäten der vereinsabstinenten Kinder soll man ein Bild davon erhalten, wie die Freizeit aussieht. Denn diese Freizeitbeschäftigungen sind von grosser Bedeutung für die Kinder. „Der Sportverein spielt zwar im gesamten Jugendsport eine wichtige Rolle, aber daneben existiert eine bunte Vielzahl anderer Sportgelegenheiten im Kindes- und Jugendalter, die von den sportvereinsabstinenten Jugendlichen exklusiv und flexibel genutzt werden“ (Brinkhoff, 1998, S. 182).

Im Kapitel 3.5.3 wurde dargelegt, dass die Vereinsbeteiligung von Kindern mit ungleichem sozioökonomischen Status sportartspezifisch ist. Die Antworten der Vereinskinder geben einen Einblick in die Vereinsartpräferenzen der Kinder in der Agglomeration Luzern.

### 4.2.3 Untersuchungsobjekte

Als letzten Schritt des Operationalisierens werden die Untersuchungsobjekte bestimmt. Bereits in Kapitel 3.2.2 wird beschrieben, weshalb sich diese Arbeit auf die Agglomeration Luzern<sup>34</sup> bezieht. Als Hauptgrund für die Wahl einer städtischen Agglomeration wird die unterschiedliche Vereinstradition in Stadt und Land genannt. Eine Agglomeration eignet sich zur Analyse des Vereinswesens ausserdem auch darum als Einheit, weil die Kinder gemeindeübergreifend Vereine besuchen. Längere Fahrten in weiter entfernte Städte nehmen die Kinder jedoch kaum in Kauf.

Befragt werden die Primarschulkinder von der zweiten Klasse bis zum Ende der Primarschule. Kinder werden als Zielgruppe ausgewählt, da wie in Kapitel 2.1.6 beschrieben, früh einsetzende Präventionsprojekte die Gesundheit bis ins Erwachsenenalter positiv beeinflussen können. Möchte man Vereine als Prävention bezeichnen, ist es deshalb sinnvoll, sich über diese junge Altersgruppe Wissen anzueignen und Vereine zugänglicher zu machen. Da die Kinder in der ersten Klasse noch nicht schreiben können, werden erst Kinder ab der zweiten Klasse befragt. In Altersjahren ausgedrückt sind diejenigen Kinder in der Grundgesamtheit, die vor dem 1. November 2013 das siebte bis zwölfte Altersjahr vollenden.

Die Erhebung soll repräsentativ sein. Das heisst, dass sie Aussagen über die Grundgesamtheit zulässt. Damit dies möglich ist, muss die Stichprobe eine bestimmte Grösse haben. Die Wohnbevölkerung der Agglomeration Luzern im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren beträgt 11'109 Kinder (Bundesamt für Statistik, 2011). Die Stichprobe muss bei dieser Grundgesamtheit und einem Stichprobenfehler von  $d=0.05$  mindestens 386 Probanden umfassen (persönliche Kommunikation, M. Metzger HSLU SA, 22.8.13). Damit die Erhebung repräsentativ ist, muss die Zusammensetzung der Stichprobe ausserdem zufällig und in den relevanten Merkmalen gleich wie die Grundgesamtheit sein. Schulklassen sind hinsichtlich vieler relevanter Merkmale der Grundgesamtheit sehr ähnlich. Für die Stichprobenziehung wird das Klumpenverfahren angewendet. Man wählt dabei die Schulhäuser zufällig aus einer Liste aus. Bei der Zufallsziehung der Schulhäuser sind folgende Überlegungen wegleitend: In der Agglomeration Luzern gibt es 75 Schulhäuser (vgl. Dienststelle Volksschulbildung Kanton Luzern, 2013). Bei einer Grundgesamtheit von 11'109 Kindern ergibt dies rund 150 Schülerinnen und Schüler pro Schulhaus. Um die Stichprobengrösse von 386 Kindern zu erfüllen benötigt es drei Schulhäuser. Um genügend Reserve zu haben, werden von Anfang an fünf Schulhäuser aus der Liste gewählt. Eine aussenstehende Person zieht zu diesem Zweck ein Los zwischen eins und fünfzehn und anschliessend wird jedes fünfzehnte Schulhaus ausgewählt. Am 28. September wird das Los Nummer vier gezogen. Dieser Vorgang muss später noch zweimal wiederholt werden, da einerseits viele Schulleiter nicht bereit waren, mit ihren Schulhäusern in der Umfrage mitzumachen und andererseits viele Klassen die Fragebögen nicht zurückschickten. Somit ist es keine reine Zufallsauswahl mehr. Durch die Absage<sup>35</sup> einiger Schulleiterinnen und Schulleiter selektierte sich die Auswahl. In der Umfrage mitgemacht haben vor allem Schulhäuser, denen eine Leitung mit einer Affinität zum Thema dieser Arbeit vorsteht oder die ansonsten wenig für Umfragen angefragt werden. Diese Haltung der Schulleitungen beeinflusst die Vereinsmitgliedschaft der Kinder nicht. Daher wird in der Auswertung dieser Umstand beiseite gelassen.

---

<sup>34</sup> Für eine genaue Beschreibung der Agglomeration Luzern siehe Kapitel 3.2.3

<sup>35</sup> Einige Schulleiterinnen und Schulleiter beklagten sich bei der telefonischen Anfrage über die Schwemme von Umfragen von Studentinnen und Studenten der Pädagogischen Hochschule Luzern. Der Hauptgrund für die Absage an diese Umfrage war, die Klassen nicht übermässig zu belasten.

### 4.3 Durchführung

Im August 2013 testete eine Lehrperson mit sechs Schülerinnen und Schülern den Fragebogen. Daraufhin wurde er geringfügig angepasst. Im Oktober 2013 wurden zwanzig Schulleitungen persönlich per Telefon angefragt. Sechs Schulleitungen waren bereit, mit ihren Schulen in der Umfrage mitzumachen. Darauf erhielten 29 Lehrpersonen die Fragebögen für ihre Klassen mit einem Begleitbrief<sup>36</sup> und einem vorfrankierten Antwortcouvert. Die Anfrage und der Versand erfolgte im Laufe von Oktober und November 2013. Um ein Stück weit die Anonymität der Daten zu gewährleisten, waren die Lehrpersonen angewiesen, die Fragebögen direkt in das Antwortcouvert zu stecken und zurückzuschicken. Die ausgefüllten Fragebögen schickten die Lehrpersonen im Verlaufe des Novembers und Dezembers 2013 zurück. Insgesamt kamen von 664 verschickten Fragebögen 391 Fragebögen von 20 Klassen zurück. Im Dezember 2013 wurden die Daten im Excel erfasst.<sup>37</sup>

### 4.4 Ergebnisse beschreiben und interpretieren

Als nächster Schritt werden die erhaltenen Daten beschrieben und interpretiert. Es gilt, die Daten so auszubreiten, dass man die Fragestellung der Master-Thesis beantworten kann. Die Fragestellung lautet: Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern?<sup>38</sup> Die Frage wird von unterschiedlichen Seiten beantwortet<sup>39</sup>. Als erstes (Kapitel 4.4.1) werden die Daten zur Hypothese ‚Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind weniger in den Vereinen als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status‘ ausgebreitet. In weiteren Kapiteln (4.4.2 folgende) sind weitere Gründe für Vereinsabstinenz im Vordergrund.

#### 4.4.1 Sozioökonomischer Status

In Kapitel 4.1 wird die Forschungshypothese (H1) formuliert: Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind weniger in den Vereinen als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status. In Gleichungen ausgedrückt sieht dies folgendermassen aus:

Nullhypothese H0:  $1 \geq 2$

Forschungshypothese H1:  $1 < 2$

1 = prozentueller Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft und tiefem sozioökonomischem Status

2 = prozentueller Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft und hohem sozioökonomischem Status

Als Grundlage für das Bestimmen des sozioökonomischen Status dient der Beruf der Eltern.<sup>40</sup>

---

<sup>36</sup> Der Begleitbrief befindet sich im Anhang.

<sup>37</sup> Die Auswertung der Fragebögen befindet sich auf den Seiten 78 bis 89

<sup>38</sup> siehe Kapitel 1.1. und 4.1

<sup>39</sup> In Kapitel 4.2.1 und 4.2.2 werden diese verschiedenen Herangehensweisen beschrieben.

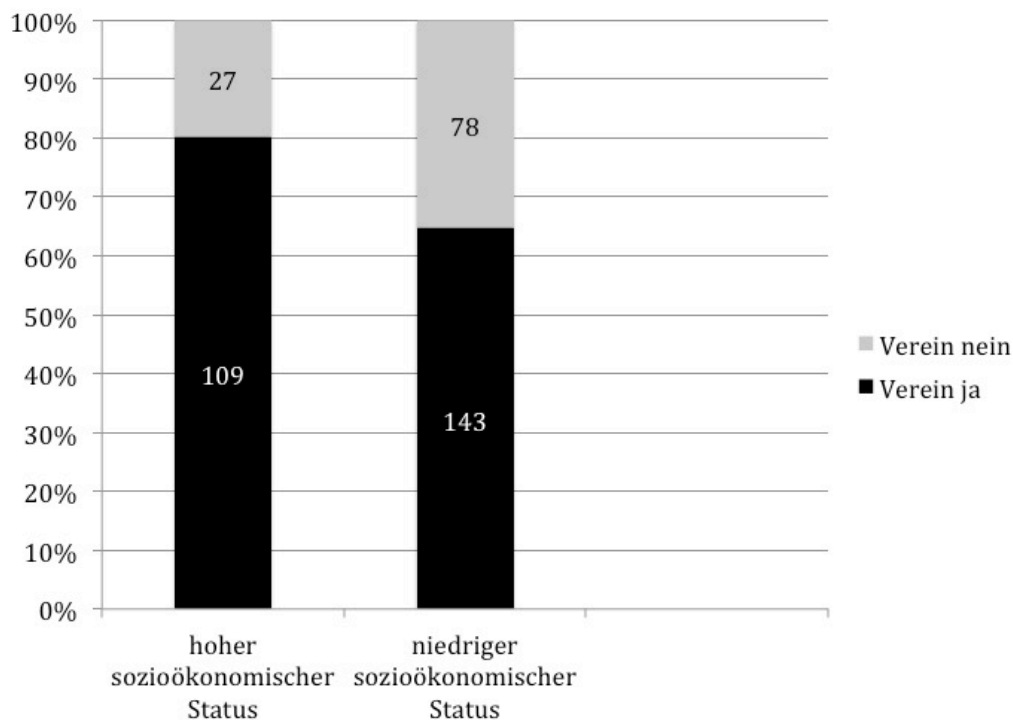
<sup>40</sup> Das Konstrukt ‚sozioökonomischer Status‘ der Kinder und die Herleitung vom Beruf der Eltern ist in Kapitel 4.2.1 beschrieben.

### Darstellung der Daten zum sozioökonomischen Status

Von den 391 befragten Kindern haben alle die Frage, ob sie in einem Verein sind oder nicht, beantwortet. 68.8% (269 Kinder) geben an, in einem Verein zu sein. 31.2% (122 Kinder) geben an, in keinem Verein zu sein. Die Auswertung der Berufe ist bei 34 Fragebögen nicht gelungen.<sup>41</sup> Wie die Abbildung acht zeigt, sind 80.1% der Kinder mit hohem sozioökonomischem Status in einem Verein, während 64.7% der Kinder mit niedrigerem sozioökonomischem Status in einem Verein sind.

Abbildung 8: Sozioökonomischer Status

Mitglieder und Nichtmitglieder differenziert nach sozioökonomischem Status



Quelle: eigene Darstellung

Den Zusammenhang zwischen nominalskalierten Variablen kann man mit dem Chi-Quadrat-Test überprüfen. Man vergleicht die beobachteten Häufigkeiten mit den erwarteten Häufigkeiten (Bennett, 2012, S. 114). Der berechnete Chi-Quadrat-Wert beträgt 9.669.<sup>42</sup> Die Unterschiede zwischen beobachteten und erwarteten Häufigkeiten müssen statistisch signifikant sein. „Der ermittelte Chi-Quadrat-Wert ist signifikant, wenn 95% der Werte der Chi-Quadrat-Verteilung kleiner sind“ (Bennett, 2012, S. 119). Dies trifft für den errechneten Chi-Quadrat-Wert zu. Die Nullhypothese (H0) darf man bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verwerfen. Die Hypothese ‚Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind weniger in den Vereinen als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status‘ (H1) wird durch die empirische Untersuchung gestützt.

<sup>41</sup> Das Vorgehen bei der Zuordnung wird in Kapitel 4.2.1 beschrieben. Häufige Gründe für die misslingende Zuordnung sind fehlende Angaben oder Nennungen, die sich nicht zuordnen lassen. Von der Angabe ‚er arbeitet bei der SBB‘ lässt sich zum Beispiel der Berufsstatus nicht ableiten.

<sup>42</sup> Die detaillierte Berechnung des Chi-Quadrat-Wertes befindet sich im Anhang auf Seite 90.

### *Interpretation der Daten zum sozioökonomischen Status*

Das Kapitel 4.2.1 mahnt, das Resultat mit Vorsicht zu betrachten. Denn die Zuschreibung zu einem Status geschieht einzig auf der Basis des Berufes der Eltern. Der sozioökonomische Status beinhaltet mehr als die berufliche Situation. Das klare Resultat lässt trotz allem Schlüsse zu.

Während bei den Personen mit niederem sozioökonomischem Status jedes dritte Kind vereinsabstinent ist, ist dies bei den Personen mit hohem sozioökonomischem Status nur jedes fünfte Kind. Dies ist ein grosser Unterschied. Brinkhoffs These in Kapitel 3.5.3, dass „je privilegierter die Schichtzugehörigkeit ist, desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein“ (Brinkhoff, 1998, S. 161) gilt auch für die Agglomeration Luzern.

Aus dem Chi-Quadrat Test resultiert, dass der sozioökonomische Status und die Vereinsmitgliedschaft einen Zusammenhang haben. Das bedeutet jedoch nicht automatisch, dass Kausalität vorhanden ist. „Für den Beweis, dass eine Kausalität besteht, sind Korrelationen notwendig aber nicht hinreichend“ (Pellegrini, 2012a, S. 19). Es gibt verschiedene Möglichkeiten, den Zusammenhang zu erklären:

- a) der sozioökonomische Status beeinflusst die Vereinsmitgliedschaft
- b) die Vereinsmitgliedschaft beeinflusst den sozioökonomischen Status
- c) sozioökonomischer Status und Vereinsmitgliedschaft beeinflussen sich gegenseitig
- d) sozioökonomischer Status und Vereinsmitgliedschaft sind abhängig von einer dritten Variablen, haben aber keine direkte Beziehung.

„Die Ursache muss der Wirkung zeitlich voraus gehen“ (Bennett, 2012, S. 72). Den sozioökonomischen Status übernehmen die Kinder von Geburt an von ihren Eltern, er geht zeitlich der Vereinsmitgliedschaft voraus. So kann man die Variante a), dass der sozioökonomische Status die Vereinsmitgliedschaft beeinflusst, annehmen. Bereits die Literaturarbeit in Kapitel 3.5.3 kommt zum selben Schluss. Es wird beschrieben, dass Kinder Vorlieben und Abneigungen gegenüber dem Vereinsengagement von ihrer Herkunftsfamilie übernehmen. Im Kapitel 2.1.5 findet sich ein Zitat von Hurrelmann: „In der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung erweist sich der ‚sozioökonomische Status‘ als der wichtigste Faktor für das Gesundheitsverhalten“ (Hurrelmann, 2006, S. 25). Vereinsabstinenz und Vereinsmitgliedschaft sind ein Teil des Gesundheitsverhaltens. Somit bestätigt das Resultat der Umfrage dieses Zitat.

Die Umfrage hat gezeigt, dass rund 65% der Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status Vereine besuchen. Für diese Kinder wird ein Kreislauf in Gang gesetzt und Variante c), dass sich der sozioökonomische Status und die Vereinsmitgliedschaft gegenseitig beeinflussen, wird in Kraft gesetzt. Wie in Kapitel 2.1.5 beschrieben, kumulieren sich Risikofaktoren bei Kindern mit niedrigem sozioökonomischem Status. Sind diese Kinder in Vereinen aktiv, werden die Schutzfaktoren Netzwerk und Bewegung gestärkt. Dies kann wiederum den sozioökonomischen Status erhöhen.

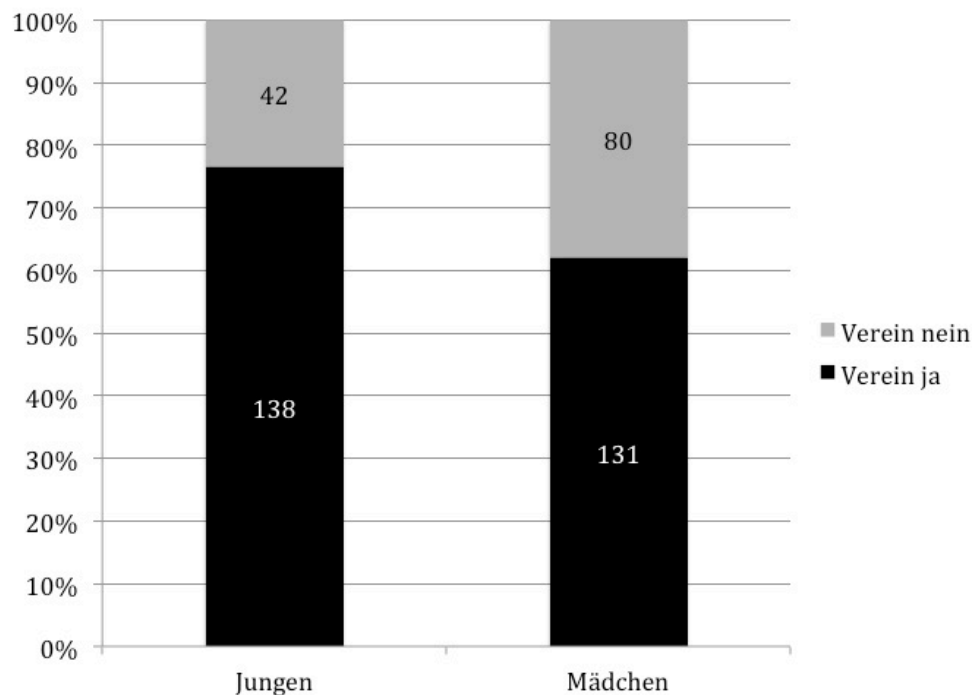
Einer von mehreren Gründen für die Vereinsabstinenz von Kindern ist ein tiefer sozioökonomischer Status. Um die Fragestellung der Master-Thesis ‚Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern?‘ ausführlicher zu beantworten, zeigen die folgenden Kapitel weitere Gründe auf. In der selben Reihenfolge wie in Kapitel 4.2.2 werden zu den verschiedenen Themen die Daten aufgearbeitet und interpretiert.

#### 4.4.2 Geschlecht

##### *Darstellung der Daten zum Geschlecht*

31% (122 Kinder) der befragten Schülerinnen und Schüler sind in keinem Verein. Mädchen und Jungen beteiligen sich unterschiedlich stark im Vereinswesen. Die Abbildung neun zeigt, dass 38% der Mädchen und 23% der Jungen vereinsabstinent sind.

Abbildung 9: Mitglieder und Nichtmitglieder differenziert nach Geschlecht



Quelle: eigene Darstellung

Es handelt sich um nominalskalierte Daten. Um zu überprüfen, ob sich die beobachtete Häufigkeit signifikant von solchen Häufigkeiten unterscheidet, die man aufgrund bestimmter Annahme erwartet, wird auch hier der Chi-Quadrat Test durchgeführt (vgl. MESOSworld, 2010, S. 2). Die Hypothese (H1) lautet: Der Anteil der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft ist grösser als der Anteil der Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft. Dies lässt sich wie folgt darstellen:

Nullhypothese H0:  $1 \leq 2$

Forschungshypothese H1:  $1 > 2$

1 = Anteil der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft

2 = Anteil der Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft

Der kritische Wert bei  $p=0.05$  (Irrtumswahrscheinlichkeit = 5%) und einem Freiheitsgrad von eins ist 3.841 (vgl. MESOSworld, 2010, S.21). Der errechnete Chi-Quadrat Wert von 9.6209<sup>43</sup> liegt darüber. Die Nullhypothese (es besteht kein Zusammenhang) darf deshalb verworfen werden. Die Hypothese (H1), dass ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Vereinsmitgliedschaft besteht, wird durch die empirische Untersuchung gestützt.

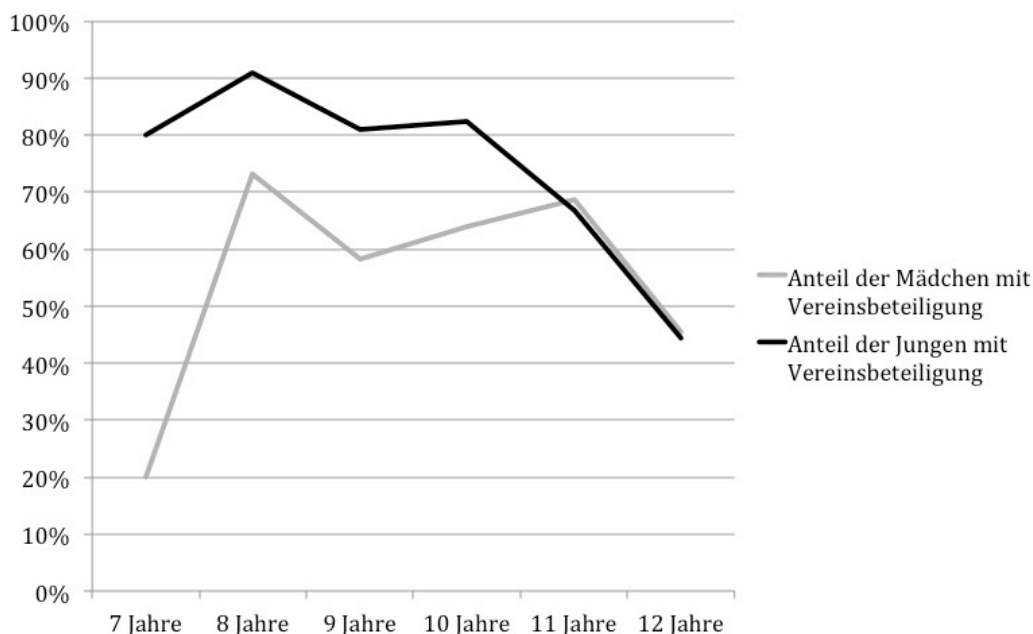
#### *Interpretation der Daten zu Geschlecht*

Mit der Interpretation der Daten zum Geschlecht will man die in der Literatur beschriebene unterschiedliche Vereinsbeteiligung von Mädchen und Jungen für die Agglomeration Luzern überprüfen. Es lässt sich aus den Daten herauslesen, dass in der Agglomeration Luzern mehr als jedes dritte Mädchen und weniger als jeder vierte Junge vereinsabstinent ist. Es ist ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern festzustellen. Der Unterschied ist signifikant, wie der Chi-Quadrat Test zeigt. Möchte man Gründe für diese Unterschiede finden, helfen die Angaben zu Alter oder Vereinspräferenzen weiter.

#### *Darstellung der Daten zu Geschlecht und Alter*

Der Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft bei Mädchen und Jungen ändert sich mit fortschreitendem Alter. Dies veranschaulicht die Abbildung zehn.

Abbildung 10: Vereinsbeteiligung mit zunehmendem Alter



Quelle: eigene Darstellung

<sup>43</sup> Die detaillierte Berechnung des Chi-Quadrat-Wertes befindet sich im Anhang auf S. 91.



Die Vereinsbeteiligung der Mädchen und Jungen steigt im Alter von acht Jahren sprunghaft an. In den darauffolgenden drei Jahren bleibt die Vereinsbeteiligung konstanter auf hohem Niveau. Bis zu diesem Alter ist eine unterschiedliche Vereinsbeteiligung von Mädchen und Jungen zu beobachten. Der Anteil der Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft ist tiefer als der Anteil der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft. Dies ändert sich im Alter von elf Jahren. Dann sind die Anteile der Vereinskinder unter den Mädchen und Jungen ähnlich hoch bei rund 70%. Bei den Zwölfjährigen sinkt der Anteil Vereinsmitglieder beider Geschlechter stark auf rund 45% ab.

#### *Interpretation der Daten zu Geschlecht und Alter*

Das Kapitel 3.5.2 zitiert Gramespacher et al. Das Forscherteam untersucht die Vereinskinderanteile in beiden Geschlechtern bei Kindern ab dem zehnten Lebensjahr. Auch die Anteile der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft der älteren Kinder nivellieren. Bemerkenswert ist jedoch, dass bei Gramespacher et al. das gesamte Niveau der Vereinsmitgliedschaft tiefer ist.

Sucht man nach Gründen für den Verlauf der Kurve, muss angefügt werden, dass bei den siebenjährigen und zwölfjährigen Kindern nur sehr kleine Fallzahlen zusammenkommen. Während in den anderen Altersgruppen meist über 40 Mädchen oder Jungen einen Fragebogen abgegeben haben, sind es beispielsweise nur zehn siebenjährige Mädchen. Es kann sein, dass der Anfang und das Ende der Kurve zufällig zustande kommt. Dennoch werden hier folgende Vermutungen geäußert, warum es so sein könnte.

Auffallend ist, dass bei den Siebenjährigen der Mädchenanteil mit Vereinsmitgliedschaft mit 20% sehr klein ist. Der Anteil der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft ist gleichzeitig schon bei 80%. Woher kommt dieser Unterschied? Man kann spekulieren, dass Eltern ihre Söhne früher in Vereine schicken, während Mädchen eher noch zu Hause ihre Freizeit verbringen. Der Bewegungsdrang der Jungen ist oft gross und so liegt es vermutlich nahe, den Sohn in einem Sportverein anzumelden. Die Interessen der Mädchen sind oft weniger sportspezifisch.<sup>44</sup> Das Vereinsangebot im Sportbereich ist jedoch im Vergleich zum Vereinsangebot im Kulturbereich sehr viel grösser. Auch das könnte ein Grund für die unterschiedliche Vereinsbeteiligung sein.

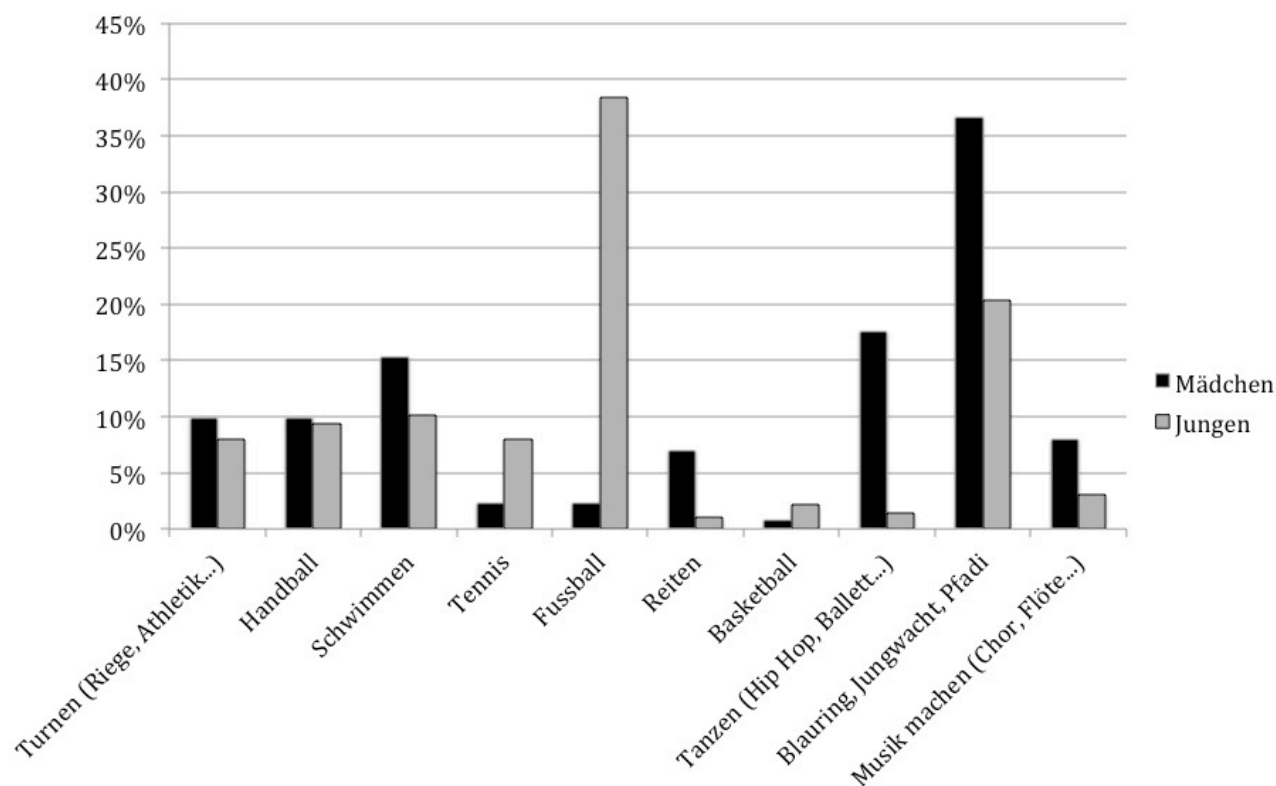
In die Augen sticht, dass der Anteil der Jungen mit Vereinsbeteiligung bei zehn Jahren zu sinken beginnt, während der Anteil der Mädchen mit Vereinsbeteiligung erst bei elf Jahren sinkt. Es könnte sein, dass eine Vereinsmitgliedschaft in den ersten Jahren neu, packend und spannend ist. Nach einer gewissen Zeit lässt diese Wirkung nach und einige Kinder springen wieder ab. Da die Mädchen später in die Vereine einsteigen, gibt es auch erst später Abspringerinnen.

---

<sup>44</sup> Siehe den folgenden Abschnitt über die Darstellung der Daten zu Geschlecht und Vereinspräferenz

Abbildung 11: Geschlecht und Vereinspräferenzen

Frage sechs: Ich bin in diesem Verein:...



Quelle: eigene Darstellung

Die Abbildung elf veranschaulicht, dass die Anteile der Mädchen bzw. die Anteile der Jungen, die in Turn-, Handball- und Basketballvereinen sind, ähnlich gross sind. In weniger sportnahen Vereinen (Tanzen, Jugendverbände, Musikvereine) ist der Anteil der Mädchen grösser als der Anteil der Jungen. Im Fussballverein ist der Unterschied am grössten. Zwei Prozent der Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft sind im Fussballverein, während 38% der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft im Fussballverein Mitglied sind.

#### Interpretation der Daten zu Geschlecht und Vereinspräferenz

Im Kapitel 3.5.2 stellt Brinkhoff fest, dass Fussball die dominante männliche Vereinssportart ist (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 136). Dies bestätigen die Resultate der Umfrage auch für die Agglomeration Luzern.

In der Agglomeration Luzern kann auch beobachtet werden, dass es Vereine mit einem überwiegenen Mädchenanteil gibt. Dies gilt besonders für Vereine an der Schnittstelle von Kunst und Sport (Tanzen, Jugendverbände, Musikvereine). In diese Richtung geht auch Brinkhoffs Feststellung, die schon in Kapitel 3.5.2 zitiert wurde: „Je weniger sportiv der Sport, um so geringer werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Sportengagement“ (Brinkhoff, 1998, S. 157-158). Aus den Beobachtungen lässt sich schliessen, dass Mädchen Vorlieben haben für Vereine, in denen die Mitglieder nicht nur sportlich, sondern auch künstlerisch aktiv sind. Möchte man die Vereinsmitgliedschaft von Mädchen fördern, ist dies eine wichtige Erkenntnis.

## Kritik

Nicht alle Kinder verstehen unter Verein dasselbe. Für die einen gehört beispielsweise das Reiten zu Vereinsaktivitäten, für die anderen nicht. Dasselbe gilt auch für gemeinsames Musizieren oder Einzelunterricht im Tanzen. Um diese Unschärfe zu vermeiden, wäre es hilfreich gewesen, hätte ich selbst die Fragebögen den Kindern abgegeben und erklärt, was unter Verein zu verstehen ist. Für die Master-Thesis definiert das Kapitel 3.1 den Begriff Vereine: In Vereinen gehen die Kinder gemeinsamen, regelmässigen und freiwilligen Aktivitäten in der Freizeit über einen längeren Zeitraum hinweg nach. Auch gemeinsames Reiten oder in einer Musikband mitzuspielen gehört gemäss dieser Definition dazu.

### 4.4.3 Freundschaft

Im Kapitel 4.2.2 wird angetönt, was man mit der Frage, ob die Freunde auch in einem Verein oder auch nicht in einem Verein sind, erreichen möchte. Dass Freunde ein Grund für die Vereinsmitgliedschaft sind oder umgekehrt, dass Vereine ein guter Boden für Freundschaften sind, möchte man mit den Daten bestätigt sehen.

#### *Darstellung der Daten zu Freundschaft*

Tabelle 1: Freundschaften der Nichtmitglieder

Frage zwei: Meine Freundinnen oder Freunde sind auch nicht in einem Verein.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	63	53.8%
Zustimmung	54	46.2%
Summe	117	100%
keine Angabe	5	

Quelle: eigene Darstellung

In der Tabelle eins kann man erkennen, dass etwas mehr als die Hälfte der Kinder die Frage verneinen und etwas weniger als die Hälfte die Frage bejahen.

Tabelle 2: Freundschaften der Mitglieder

Frage zwei: Ich bin in einem Verein, weil meine Freundinnen oder Freunde auch dort sind.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	22	8.2%
Zustimmung	246	91.8%
Summe	268	100%
keine Angabe	1	

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Tabelle zwei ist ersichtlich, dass ein Grossteil der Kinder (rund 92%) Freunde haben, die auch in einem Verein sind. Sehr wenige Kinder (rund 8%) gehen in einen Verein und haben keine Freundinnen oder Freunde, die das auch tun.

### *Interpretation der Daten zu Freundschaft*

Bei den Kindern mit Vereinsmitgliedschaft geben die meisten an, dass ihre Freunde auch in einem Verein sind. Dahinter lässt sich ein Wirkungskreis vermuten. Der Kreislauf beginnt damit, dass sich Freundinnen und Freunde in der Freizeit gegenseitig motivieren, in einem Verein aktiv mitzumachen. Aus den Daten lässt sich nicht interpretieren, dass die Freundinnen bzw. Freunde im selben Verein mit dabei sind. Doch wahrscheinlich ist es so. Sind die Kinder in einem Verein, bauen sie weitere Freundschaften auf, die sie auch in der Freizeit pflegen. Das Kapitel 3.3.4 beschreibt das soziale Netzwerk als Schutzfaktor und das Kapitel 3.4.2 die Beziehung zu Gleichaltrigen in den Vereinen. In beiden Kapiteln werden die Vereine als entscheidende Angliederungsinstanz für Freundschaften beschrieben (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 189). Die Daten aus der Umfrage bestätigen dieses Erkenntnis aus der Literatur.

Bei den Kindern ohne Vereinsmitgliedschaft sind die Antworten weniger eindeutig. Die eine Hälfte der Freundinnen und Freunde der vereinsabstinenten Kinder sind in keinem und die andere Hälfte sind in einem Verein. Der Effekt, dass sich die Freundinnen und Freunde gegenseitig zu einer Vereinsmitgliedschaft motivieren, kommt dadurch viel weniger zum Tragen. Dadurch kann ein Teil des Fernbleibens von Vereinen erklärt werden. Die Hälfte der Freundinnen und Freunde der vereinsabstinenten Kinder ist jedoch in einem Verein. Die Umfrage hat gezeigt, dass die Vereinsaktivitäten nahezu allen Mitgliedern (97.8%) Spass machen. Warum können diese Kinder ihre Freundinnen und Freunde mit dem Spasshaben in Vereinen nicht anstecken? Es muss weitere Gründe geben, warum die vereinsabstinenten Kinder nicht in einen Verein eintreten. Die folgenden Dateninterpretationen suchen nach anderen Gründen.

### *Kritik*

Die zweite Frage für Kinder mit Vereinsmitgliedschaft lautete: Meine Freundinnen oder Freunde sind auch in einem Verein. Man kann mit den Antworten nicht darauf schliessen, ob die befreundeten Kinder im selben Verein sind. Mit einer anders formulierten Frage hätte man eine genauere Antwort erhalten: Meine Freundinnen oder Freunde sind im selben Verein wie ich.

#### **4.4.4 Die Rolle der Eltern**

Mit der dritten Frage auf dem Fragebogen soll gemäss Kapitel 4.2.2 die Rolle der Eltern für Vereinsmitgliedschaft oder Vereinsnichtmitgliedschaft ausgelotet werden. Zusätzlich geben die Antworten auf die fünften Fragen Hinweise zum Thema Elterneinfluss. Die Fragen lauten: Ich bin in keinem Verein, weil:... bzw. Ich bin in einem Verein, weil:...

### *Darstellung der Daten zur Rolle der Eltern*

Tabelle 3: Rolle der Eltern (Mitglieder)

Frage drei: Meine Eltern schicken mich in einen Verein.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	169	63.5%
Zustimmung	97	36.5%
Summe	266	100.0%
keine Angabe	3	

Quelle: eigene Darstellung

Aus Tabelle drei ist ersichtlich, dass mehr als ein Drittel der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft von ihren Eltern in den Verein geschickt werden. Der Grossteil (63.5%) der Vereinskinder verneint, dass sie von ihren Eltern in den Verein geschickt werden.

#### Abbildung 12: Rolle der Eltern (Mitglieder)

Frage fünf: Ich bin in einem Verein weil...

- Damit Eltern Ruhe haben
- Die ganze Familie war/ist bei den Pfadi
- Vater hat auch Fussball gespielt
- Vater schiesst auch Luftgewehr
- Ich muss
- Mama sagt, ich muss ein Hobby haben
- Eltern möchten
- Eltern finden es schön
- Mama will einfach
- Meine Mami hat gesagt
- Weil mein Papa will
- mein Vater will, dass ich sportlich bleibe

Quelle: eigene Darstellung

In der Abbildung zwölf ist auffallend, dass drei Mal auf die Vereinsmitgliedschaft der Eltern hingewiesen wird. Viele Antworten nehmen ausserdem das Thema aus der Frage drei auf (Meine Eltern schicken mich in einen Verein) und geben den Willen der Eltern als Grund für die Vereinsmitgliedschaft an.

#### Tabelle 4: Rolle der Eltern (Nichtmitglieder)

Frage drei: Meine Eltern wollen nicht, dass ich in einen Verein gehe.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	100	84.7%
Zustimmung	8	15.3%
Summe	118	100%
keine Angabe	4	

Quelle: eigene Darstellung

Die Tabelle vier zeigt, dass die Eltern von einem kleinen Teil der Kinder (rund 15%) eine Vereinsmitgliedschaft ihrer Kinder nicht wollen. Ein Grossteil der Kinder (rund 85%) verneinen die Frage.

#### Abbildung 13: Rolle der Eltern (Nichtmitglieder)

Frage fünf: Ich bin in keinem Verein, weil...

- Meine Mutter nimmt mich immer mit zum Einkaufen
- Mutter helfen, Bruder aufpassen
- Mutter helfen
- Mutter hat keine Zeit (zwei Nennungen)
- Eltern haben keine Zeit zum abholen (drei Nennungen)

Quelle: eigene Darstellung

Einige Kinder geben an, dass sie der Mutter helfen, statt in einen Verein zu gehen. Dass die Eltern keine Zeit haben, um eine Vereinsmitgliedschaft zu unterstützen, zählen einige Kinder als weiteren Grund für die Vereinsabstinenz auf.

#### *Interpretation der Daten zur Rolle der Eltern*

Rund 37% der Eltern der Vereinskinder nehmen aktiv Einfluss auf ihre Kinder und schicken sie in einen Verein. Der Wille der Eltern ist demnach für einige Kinder entscheidend. Die Antworten auf die offene Frage fünf geben weiter Aufschluss über die Rolle der Eltern. Einige Mäde schreiben die Kinder, dass die Eltern auch in einem Verein sind. Es lässt sich daraus schließen, dass die Kinder nach dem Vorbild ihrer Eltern Vereinsmitglied werden.

Bei den Kindern ohne Vereinsmitgliedschaft sind es rund 15% der Eltern, die ihre Kinder nicht in einen Verein schicken wollen. Die Antworten auf die offene Frage fünf bringt einen weiteren Aspekt ein. Dort schreiben etliche Kinder, dass ihre Eltern keine Zeit haben, sich für die Vereinsmitgliedschaft ihrer Kinder einzusetzen. Man kann hier interpretieren, dass die Eltern eine Vereinsmitgliedschaft ihrer Kinder zwar wollen, jedoch aus irgendeinem Grund die Zeit fehlt, um die Vereinsmitgliedschaft einzufädeln.

Zusammenfassend ist die Rolle der Eltern ein weiterer Grund für Vereinsabstinenz. Fehlt der Wille oder die Zeit der Eltern, wird eine Vereinsmitgliedschaft der Kinder unwahrscheinlicher.

#### *Kritik*

Das Resultat basiert auf Aussagen, die Kinder aus ihrer Sicht über ihre Eltern machen. Aus der Sicht der Eltern könnte das Resultat ganz anders aussehen.

#### **4.4.5 Mitgliedschaftspreise**

Die Frage, ob die Vereinsmitgliedschaft zu teuer bzw. günstig ist, soll ergründen, ob der Preis entscheidend ist.

#### *Darstellung der Daten zu den Mitgliedschaftspreisen*

Tabelle 5: Mitgliedschaftspreise (Mitglieder)

Frage vier: Ich bin in einem Verein weil es nicht viel Geld kostet.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	215	81.4%
Zustimmung	49	18.6%
Summe	264	100%
keine Angabe	5	

Quelle: eigene Darstellung

Man kann aus der Tabelle fünf herauslesen, dass die meisten Kinder nicht wegen tiefen Mitgliedschaftspreisen in Vereine gehen. Nur rund ein Fünftel der Kinder stimmen den tiefen Mitgliedschaftspreisen als Grund für die Mitgliedschaft zu.

Tabelle 6: Mitgliedschaftspreise (Nichtmitglieder)

Frage vier: Ich bin in keinem Verein, weil es zu teuer ist.

	Anzahl Kinder	Anteil in Prozent
Ablehnung	90	75.6%
Zustimmung	29	24.4%
Summe	119	100%
keine Angabe	3	

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Tabelle sechs lässt sich entnehmen, dass ein hoher Mitgliedschaftspreis für rund drei Viertel der Nichtvereinsmitglieder kein Grund ist für die Nichtmitgliedschaft. Rund ein Viertel der vereinsabstinenten Kinder sieht den Mitgliedschaftspreis als Hindernis, in einen Verein einzutreten.

#### *Interpretation der Daten zu den Mitgliedschaftspreisen*

Für die wenigsten – für jedes fünfte Kind in den Vereinen - ist der tiefe Preis ein Grund mit dabei zu sein. Dies ist zwar kein überwiegender Anteil, jedoch beachtenswert und ernst zu nehmen. Für dieses Fünftel der Kinder sind die Kosten verbunden mit den Vereinsaktivitäten günstig und ein Grund für die Vereinsmitgliedschaft. Für die rund 80% der Kinder, die die Aussage ablehnen, lassen sich zwei Varianten vermuten. Entweder schätzen diese Kinder den Mitgliedschaftspreis als hoch ein oder sie finden den Preis zwar günstig, doch ist er nicht ein entscheidender Grund, im Verein mitzumachen.

Auch bei den Kindern ohne Vereinsmitgliedschaft stimmt eine Minderheit – rund jedes vierte Kind – dem Preis als entscheidenden Grund zu. Im Kapitel 3.5.3 wird das Fazit gezogen, dass Vereine zwar viele Aktivitäten sehr günstig anbieten. Doch Familien mit kleinem Budget können sparen, wenn sie ganz auf das Angebot verzichten. Dies erklärt, warum jedes vierte Kind doch den Preis als Grund für die Nichtmitgliedschaft nennt.

Das Kapitel 3.5.3 stellt aufgrund der Literatur fest, dass es neben den finanziellen auch weitere Gründe für Vereinsabstinenz geben muss. Dies kann mit den erhaltenen Resultaten aus der Umfrage bestätigt werden. Nur für einen kleineren Teil der Kinder ist der finanzielle Aspekt entscheidend. Für die anderen Kinder sind die Gründe eher im Freundeskreis, sozioökonomischen Status oder bei den Eltern zu suchen.

#### **4.4.6 Weitere Gründe**

Die fünfte Frage lautet: Ich bin in keinem Verein, weil... bzw. ich bin in einem Verein, weil.... In der Antwort können die Kinder ihre Gründe für Vereinsnichtmitgliedschaft oder Vereinsmitgliedschaft aufschreiben, die mit den geschlossenen anderen Fragen nicht erfragt wurden. Viele Kinder schreiben nichts in die leeren Zeilen. Andere schreiben diejenigen Gründe nochmals auf, nach denen die geschlossenen Fragen eins bis vier fragen. Bei der Auswertungen werden diese Antworten nicht nochmals erfasst. Einige Kinder schreiben beispielsweise ‚es macht Spass‘, was mit der ersten Frage für Mitglieder bereits abgedeckt war.

### *Darstellung der Daten für weitere Gründe*

Tabelle 7: weitere Gründe (Mitglieder)

Frage fünf: Ich bin in einem Verein, weil... (häufigste Nennungen)

lustig	19	7.1%
Sport / Bewegen	17	6.3%
cool	16	5.9%
wegen den Eltern	12	4.5%
gewinnen	5	1.9%
Kultur machen	4	1.5%

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Tabelle sieben kann man entnehmen, dass am häufigsten ‚es ist lustig‘ als Grund für Vereinsmitgliedschaft genannt wird. Es gibt keine grossen Anteile, die einen bestimmten Grund angeben. Sport machen wird häufiger als Grund für die Vereinsmitgliedschaft angegeben als Kultur machen.

Tabelle 8: Weitere Gründe (Nichtmitglieder)

Frage vier: Ich bin in keinem Verein weil... (häufigste Nennungen)

keine Lust	16	13.1%
ich will nicht	15	12.3%
weiss nicht wo...	15	12.3%
Lernen / Hausaufgaben	14	11.5%

Quelle: eigene Darstellung

Die Tabelle acht zeigt auf, dass es bei den Nichtmitgliedern gehäufte Nennungen gibt. Die Gründe ‚keine Lust‘, ‚ich will nicht‘, ‚ich weiss nicht wo‘ oder ‚ich muss lernen‘ wurden von vielen Kindern genannt.

### *Interpretation der Daten für weitere Gründe*

Aus den Resultaten der Frage für Vereinsmitglieder kann man nicht viel interpretieren. ‚Es ist lustig‘ entspricht der ersten Frage ‚es macht Spass‘ und muss hier nicht nochmals interpretiert werden. Ein kleiner Anteil (ca. 6%) nennt Bewegung und Sport als Grund für die Vereinsmitgliedschaft. Dies zeigt die überragende Beliebtheit von Sportvereinen. Denn dagegen haben sehr wenige (ca. 2%) erwähnt, dass sie oder er im Verein Musik machen oder Theater spielen kann. Die Kultur, die in Vereinen praktiziert wird, ist im Verhältnis zum Sport ein kleiner Anteil.

Die Antworten der vereinsabstinenten Kinder sind aufschlussreicher. Viele (rund 13%) geben an, dass sie keine Lust auf einen Verein haben. Rund 70% davon wurden aufgrund vom Beruf der Eltern einem tiefen sozioökonomischen Status zugeordnet. Dies deutet an, dass die in Kapitel 2.1.5 beschriebene Mentalität der Menschen mit niederem sozioökonomischem Status auch für die Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status der Agglomeration Luzern zutrifft. Hurrelmann beschreibt, dass diese Mentalität unter anderem geprägt ist von passivem Freizeitverhalten und mangelnder Bewegung (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 74). Der Ausdruck ‚keine Lust‘ bringt die geringe Priorität von Vereinsaktivitäten zum Ausdruck.



Beachtenswert ist weiter, dass einige Kinder (rund 12%) fehlendes Wissen als Grund für das Fernbleiben in Vereinen angeben. Im Zusammenhang mit Migration bezeichnet auch das Kapitel 3.5.4 das fehlende Wissen über die Existenz oder die Struktur des Vereinswesens als Grund für Vereinsabstinenz. Präventionsprojekte, die Informationen über Vereine verbreiten, machen daher Sinn.<sup>45</sup>

## 4.5 Schlussfolgerung

Zusammenfassend lassen sich verschiedene Gründe für das Fernbleiben in Vereinen feststellen. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist entscheidend.<sup>46</sup> So sind Kinder aus Familien mit niederem sozioökonomischem Status und Mädchen weniger in den Vereinen anzutreffen. Für diese Gruppen kommt ein Fächer von Gegebenheiten zusammen, aus dem eine weniger starke Vereinsbeteiligung resultiert. Beispielsweise kann ein hoher Mitgliedschaftspreis die Kinder von einer Vereinsmitgliedschaft abhalten<sup>47</sup> oder die Interessen der Mädchen gehen eher auch in eine kulturelle Richtung, wo weniger Vereinsangebote zu finden sind.<sup>48</sup>

Die Vereinsmitgliedschaft wird stark von den nahestehenden Personen der Kinder beeinflusst. Freunde motivieren sich etwa gegenseitig, in einem Verein mitzumachen. Vereinsabstinente Kinder haben zur Hälfte Freunde, die ebenso in keinem Verein sind. Dadurch gibt es weniger Motivatoren für eine Vereinsmitgliedschaft. Auch Eltern spielen eine Rolle. Fehlt der Wille oder die Zeit der Eltern, sich für eine Vereinsmitgliedschaft der Kinder zu engagieren, wird eine Vereinsmitgliedschaft unwahrscheinlicher.

Der erste Teil der Fragestellung ‚was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern‘ konnte mit den vorangehenden Zeilen beantwortet werden. Dem zweiten Teil der Fragestellung ‚welche Massnahmen sind zu empfehlen, um schwierig erreichbare Kinder zu einer aktiven Mitgliedschaft in Vereinen zu bewegen‘ widmet sich das folgende Kapitel.

---

<sup>45</sup> siehe Kapitel 5.2.2

<sup>46</sup> siehe Kapitel 4.4.1 und 4.4.2

<sup>47</sup> siehe Kapitel 4.4.5

<sup>48</sup> siehe Kapitel 4.4.2

## 5 Agglomeration Luzern: Situation und Empfehlungen

In den vorangegangenen Kapiteln werden zuerst aus den Perspektiven der Präventionstheorie und Entwicklungspsychologie für die Vereine Schlüsse gezogen. Das Kapitel vier versucht, die Erkenntnisse aus der Theorie in der Realität wiederzufinden. Immer wieder wird festgehalten, dass sozioökonomisch benachteiligte Kinder eher wenig in Vereinsaktivitäten mitmachen. Jetzt folgt ein Blick in die Praxis, wie die Unterstützungslandschaft für Vereine aussieht. Anschliessend wird die Unterstützungssituation bewertet unter dem Gesichtspunkt, ob die Unterstützungsvarianten auch die sozioökonomisch benachteiligten Kinder darin unterstützen, in Vereine einzutreten. Am Ende dieses Kapitels werden weitere Empfehlungen formuliert.

### 5.1 Wie Vereine unterstützt werden

In der Agglomeration Luzern gibt es verschiedene Institutionen, die Vereinsmitgliedschaft fördern. In diesem Unterkapitel folgt keine lückenlose Angebotsanalyse sondern ein Überblick über die Förderlandschaft anhand von einigen Beispielen.

#### 5.1.1 Beispiele von Förderstellen

Die Gemeinden der Agglomeration Luzern fördern die Vereinsmitgliedschaft auf unterschiedliche Art und Weise. Als erstes werden die Massnahmen der Stadt Luzern, die grösste Gemeinde der Agglomeration Luzern, vorgestellt. Die Dienstabteilung Kinder, Jugend, Familie gehört zur Sozialdirektion und organisiert die Sport- und Kreativwochen und die Ferienpassaktion im Sommer (vgl. Stadt Luzern, 2013). Dahinter steckt einerseits die Idee, für Kinder ein aktives Ferienprogramm anzubieten. Andererseits sollen die Ferienaktivitäten ein Schnuppern in verschiedenen Sportarten oder Hobbies bieten. Die Aktivitäten werden oft von Vereinen durchgeführt. Die Kinder haben nach bewegten oder kreativen Aktivitäten häufig Lust auf mehr und werden Vereinsmitglied, um während dem Jahr den Aktivitäten weiter nachzugehen.

Stadtluzerner Vereine können mitunter auf die Unterstützung aus der Bildungsdirektion, Dienstabteilung Kultur und Sport zählen. Wenn Sportvereine eine Jugendabteilung besitzen, erhalten sie regelmässige Beiträge aus dem Jugendsportförderfonds (vgl. Stadt Luzern, 2013; persönliche Kommunikation, 20.09.13).<sup>49</sup> Ausserdem dürfen sie die Sportinfrastruktur der Stadt Luzern gratis nutzen (vgl. Stadt Luzern, 2013). Für Kulturvereine der Stadt Luzern, z.B. für einen Theaterverein, sieht die Unterstützungslage durch die Stadt anders aus. Diese Vereine werden nicht direkt unterstützt. Sie sind durch den Dachverband Interessensgemeinschaft Kultur Luzern (IG Kultur) vernetzt (vgl. IG Kultur Luzern). Alle Vereine, unbeachtet ob Kultur- oder Sportverein, können sich auf der Homepage [www.luzern.ch/vereine](http://www.luzern.ch/vereine) registrieren. Die Stadt Luzern ist Besitzerin dieser Adresse. Sie hat gemäss einer Medienmitteilung zum Ziel, damit die Agglomeration Luzern im Internet besser zu vernetzen (Stadt Luzern, 2009). Die Vereinsliste gibt Interessierten die Möglichkeit, sich über die Vereine zu informieren und den Vereinen die Chance, Werbung für die Vereinsaktivitäten zu machen.

---

<sup>49</sup> siehe Transkription des Expertengesprächs S. 73, Stelle 36:04

Nicht nur auf Stadt- bzw. Gemeindeebene wird Vereinsmitgliedschaft gefördert, sondern auch von Kanton oder Bund. Ein grosses Unterstützungssystem für den Jugendsport ist Jugend+Sport (J+S). Das Sportförderungswerk des Bundes gestaltet und fördert jugendgerechten Sport mit Hilfe der Kantone. Das Ziel dabei ist, Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, Sport ganzheitlich zu erleben (vgl. Bundesamt für Sport, 2008, S. 2). Dank dem umfassenden Regelwerk von J+S können die Vereine die Unterstützungsbeiträge vorhersehen und diese auch budgetieren.

Auch von privater Seite können sich Vereine Unterstützung erhoffen. Es gibt verschiedene Stiftungen, die nach bestimmten Kriterien Unterstützungsgelder sprechen. Für die Vereine ist es mit viel Wissen und Aufwand verbunden, Gesuche zu verfassen. Oft scheitert eine Unterstützung durch Stiftungen auch dadurch, dass der Vereinsvorstand die Stiftung mit dem passenden Stiftungszweck nicht auffinden kann.

### **5.1.2 Bewertung**

Man kann aus dieser kurzen Übersicht über die Unterstützungsmöglichkeiten für Vereine schliessen, dass es diverse Varianten gibt, wie Vereine gefördert werden. Vereinsförderung geschieht auf verschiedenen Ebenen, etwa Stadt, Kanton, Bund oder private Stiftungen und aus unterschiedlichen Gründen. Für Vereine ist es schwer, dieses Feld von Unterstützungsmöglichkeiten zu überblicken. Es braucht ein spezifisches Wissen, welche Stiftungen oder Stellen mit welchen Gründen angefragt werden können. Ausserdem können sie oft nicht vorausschauend budgetieren, da unklar ist, ob oder wie viel Unterstützungsgelder fliessen werden.

Diese Art von Unterstützung für Vereine kann als universelle Prävention bezeichnet werden. Wie es in Kapitel 2.1.3 beschrieben wurde, richten sich die Massnahmen der universellen Prävention an eine Gruppe, die keine spezielle Belastung aufweist. Diese Gruppe bildet sich in diesem Fall aus den Vereinsmitgliedern. Diese profitieren von der generellen Prävention. Nichtvereinsmitglieder werden durch diese Art von Unterstützung jedoch wenig gefördert. Je nach dem werden durch die Unterstützung die Mitgliederbeiträge kleiner. Abgesehen davon wird jedoch für sozioökonomisch benachteiligte Kinder die Schwelle für einen Vereinsbeitritt nicht kleiner.

## **5.2 Empfehlungen**

Das vorangegangene Unterkapitel verschafft einen groben Überblick über die Vereinsförderung in der Agglomeration Luzern. Vereine werden auf unterschiedliche Arten und Weisen von verschiedenen Stellen unterstützt. Dies ist wünschenswert, denn Vereine sind in hohem Masse unterstützungswürdig. Durch den grossen Anteil an ehrenamtlicher Arbeit in den Vereinen sind die erbrachten Dienstleistungen der Vereine ein Vielfaches der Unterstützungsgelder von Kanton, Bund, Gemeinden, Stiftungen etc. wert. Ausserdem wirkt die Vereinsarbeit für alle Beteiligten präventiv. Dieses Wissen können sich Vereine zu Nutzen machen. Mit der Deklaration des präventiven Charakters der Vereinsarbeit können sich Vereine legitimieren und so wiederum zu Unterstützungsgeldern gelangen.

Werden jedoch generell die Vereine unterstützt – was wie erwähnt richtig und wichtig ist – fördert man vor allem diejenigen Kinder, die bereits in einem Verein sind. Im Kapitel 3.5 wurde beschrieben, dass in den Vereinen die Knaben, Kinder mit hohem sozioökonomischem Status und Schweizer Kinder übervertreten sind. So werden mit Fördergeldern für Vereine hauptsächlich diejenigen Kinder unterstützt, die tendenziell sowieso im Vorteil sind. Dies verstärkt die Ungleichheit. Daher braucht es gezielte Projekte, mit denen Nichtvereinsmitglieder für die Vereinsmitgliedschaft gewonnen werden. Der Anteil Nichtvereinsmitglieder ist unter den Mädchen, Kindern mit niederem sozioökonomischem Status und Kindern mit Migrationshintergrund am höchsten. Vor allem diese Gruppe würde von einer Vereinsmitgliedschaft profitieren. Diese Gruppe entspricht jedoch der im Kapitel 2.1.7 beschriebenen schwierig erreichbaren Zielgruppe. Möchte man, dass Kinder dieser Zielgruppe vermehrt in den Vereinen aktiv sind, müssen die Projekte langfristig angelegt, alltagsnahe und niederschwellig sein. Dies braucht viel Wissen und Ressourcen.<sup>50</sup> Im Folgenden werden die Zielgruppenmerkmale kurz rekapituliert, um anschliessend Empfehlungen für ein Präventionsprojekt abzugeben. Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status und Migrationshintergrund sind die unterschiedlichen Merkmale der Zielgruppe.<sup>51</sup>

### 5.2.1 Gezielte Projekte für verschiedene Zielgruppen

Als erstes folgen Überlegungen zum Merkmal Alter. Am erfolgversprechendsten sind Präventionsprojekte im Zusammenhang mit Vereinen, wenn sie in der Kindheit ansetzen. Für Kinder ist ein Eintritt in einen Verein relativ einfach. Mit zunehmendem Alter werden die Hürden für einen Vereinsbeitritt grösser. Wenn Erwachsene oder Jugendliche in einen Verein eintreten, machen sie das oft als Anfängerinnen oder Anfänger. Dies braucht mehr Selbstvertrauen.<sup>52</sup> Weiter zeigt die Grafik im Kapitel 3.5.1, dass die Kinder im fünften Schuljahr am empfänglichsten für einen Vereinsbeitritt sind und anschliessend mit steigendem Alter die Vereinsmitgliedschaften abnehmen. Ein Präventionsprojekt mit dem Ziel, Kinder vermehrt zu einer Vereinsmitgliedschaft zu motivieren, muss daher vor dem fünften Schuljahr beginnen. Auch die Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie sprechen dafür, dass präventive Massnahmen generell früh einsetzen.<sup>53</sup> Denn Entwicklungsaufgaben bauen aufeinander auf. Misslingt die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe, ist es schwieriger, die folgende Entwicklungsaufgabe zu meistern (vgl. Cassée, 2007, S. 42). Zu den Entwicklungsaufgaben der Kinder gehören etwa Freunde finden, ein Beziehungsnetz zu Gleichaltrigen aufbauen oder Identitätsbildung. Vereine sind ein Umfeld, in dem die Kinder intensiv an diesen Entwicklungsaufgaben arbeiten können.<sup>54</sup> Aus der Perspektive der Prävention macht es Sinn, dass die Projekte möglichst früh ansetzen und die Kinder beim Bearbeiten der Entwicklungsaufgaben von vornherein unterstützen. So stehen die Vorzeichen für die Lösung der weiteren Entwicklungsaufgaben gut. Je später die Präventionsmassnahmen ergriffen werden, desto grösser werden die auftretenden Schwierigkeiten und die behandelnden Anteile der Massnahmen und desto mehr müssen sie verändern.

Der Mädchenanteil in den Vereinen ist kleiner als der Knabenanteil.<sup>55</sup> Möchte man mehr Mädchen zu einem Vereinsbeitritt bewegen, sind ihre Präferenzen zu berücksichtigen. In einem Forschungsprojekt wurde festgestellt, dass sich Mädchen Angebote wünschen, die über den

---

<sup>50</sup> siehe Kapitel 2.1.7

<sup>51</sup> Entlang dieser Merkmale werden in Kapitel 3.5 typische Vereinsmitglieder vorgestellt.

<sup>52</sup> siehe Kapitel 3.5.1

<sup>53</sup> siehe Kapitel 2.2.2

<sup>54</sup> siehe Kapitel 2.2

<sup>55</sup> siehe Kapitel 3.5.2

engen Sportbegriff hinausreichen (vgl. Gramespacher et al., 2013, S. 6). Dementsprechend ist es einfacher, wenn die Präventionsprojekte die Mädchen zu einem Beitritt in einen Verein motivieren, in dem nicht ausschliesslich Sport betrieben wird. Das können beispielsweise Jugend-, Theater- oder Musikvereine sein.

Wie müssen Präventionsprojekte aufgebaut sein, wenn sie die sozioökonomisch benachteiligten Kinder für einen Vereinsbeitritt motivieren möchten? Im Kapitel 3.5.3 wird beschrieben, dass Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen die Gewohnheiten ihrer Herkunftsfamilie übernehmen. Sie übernehmen daher auch die Geneigtheit, in einem Verein beispielsweise Musik zu machen oder Sport zu treiben. Dies bestätigt auch die Umfrage. Das Kapitel 4.4.4 kommt zum Schluss, dass die Eltern ein Grund für Vereinsabstinenz sein können. Fehlt die Zeit, der Wille oder das Vorbild der Eltern wird, eine Vereinsmitgliedschaft weniger wahrscheinlich. Ein Projekt, das diese Kinder zu einem Vereinsbeitritt motivieren möchte, muss dieses Muster von weitergegebenen Einstellungen gegenüber den Vereinsaktivitäten durchbrechen. Dies ist äusserst schwierig. Es gelingt am ehesten, wenn die Präventionsprojekte verschiedene Personengruppen aus dem Umfeld der Kinder ansprechen. Das heisst, Informationen über Vereine müssen auch die Eltern überzeugen. Da die Informationen vor allem auch bildungsferne Eltern ansprechen sollen, müssen die Informationen diesem Zielpublikum angemessen aufgearbeitet sein.

Eine weitere Schwierigkeit ist, die betreffenden Kinder anzusprechen. Man kann sie kaum direkt erreichen, da die Gefahr einer Stigmatisierung<sup>56</sup> besteht. Es ist abwertend, Kinder als sozioökonomisch benachteiligt anzusprechen. Den Präventionsprojekten bleibt die Möglichkeit, sich an Gruppen zu richten, in denen viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder sind. Dies ist beispielsweise in den unteren Niveaus der Sekundarstufe ein Fall, da tiefer sozioökonomischer Status mit tiefem Bildungsniveau in Zusammenhang gebracht wird.<sup>57</sup> Ein Präventionsprojekt kann sich via Schule an diese Kinder richten. Dies widerspricht jedoch der auf der vorangehenden Seite erwähnten Empfehlung, ein Präventionsprojekt möglichst früh vor der fünften Klasse anzusetzen.

Der Anteil sozioökonomisch benachteiligter Kinder ist ausserdem in gewissen Quartieren hoch. Hier ist es sinnvoll, wenn die bestehenden Strukturen wie Quartiertreffpunkte, Jugend- und Kinderarbeit, Elternberatung etc. sensibilisiert sind.

Auch die Vereine selbst können Massnahmen ergreifen, den sozioökonomisch benachteiligten Kindern einen Beitritt zu erleichtern. Die Mitgliederbeiträge sind oft tief, dennoch bilden sie eine finanzielle Hürde.<sup>58</sup> Dem kann ein Verein entgegenwirken, indem er den entsprechenden Kindern eine Ermässigung oder freien Eintritt gewährt. Dies ist einfach, da die Caritas Schweiz für Menschen mit schwierigen finanziellen Verhältnissen eine KulturLegi ausstellt. Verschiedene Angebotspartner gewähren grosszügige Rabatte bei Vorweisen der KulturLegi und erleichtern so Zugang zu Kultur, Sport und Bildung (vgl. Caritas Schweiz). Wenn Vereine für Kinder mit KulturLegi vergünstigte Preise anbieten, ist der Einstieg in das Vereinsleben für die sozioökonomisch benachteiligten Kinder erleichtert. Wichtig dabei ist, dass die Eltern und Kinder von dieser Möglichkeit wissen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele berechnigte Familien die KulturLegi nicht kennen.

---

<sup>56</sup> siehe Kapitel 2.1.3

<sup>57</sup> siehe Kapitel 3.5.3

<sup>58</sup> siehe Kapitel 3.5.3

Ein weiteres Zielgruppenmerkmal aus dem Kapitel 3.5. ist der Migrationshintergrund. Dort wird beschrieben, dass der Migrationshintergrund häufig nicht die Hauptursache für ein Problem darstellt. Oft kumulieren sich Benachteiligungen im Migrationskontext mit dem Resultat, dass diese Menschen einen tiefen sozioökonomischen Status innehaben. Dementsprechend gilt das im vorangehenden Absatz Beschriebene auch für Kinder mit Migrationshintergrund. Dennoch werden im Kapitel 3.5.4 die sprachliche Barriere und das fehlende Wissen von der Vereinsexistenz als Gründe für die spezifische Vereinsabstinenz von Kindern mit Migrationshintergrund genannt. Dem kann mit verschiedensprachlichen Informationen entgegengewirkt werden, wie dies bereits einige Vereine handhaben.

Aus diesen Überlegungen werden im folgenden Unterkapitel Empfehlungen für Präventionsprojekte formuliert, die eine vermehrte Mitgliedschaft von sozioökonomisch benachteiligten Kindern<sup>59</sup> zum Ziel haben. Hier besteht via Vereine ein grosses Potential, der sozialen Ungleichheit entgegenzuwirken.

### **5.2.2 Empfehlung für die Praxis: Vermittlungsstellen**

Die Knacknuss der schwierig erreichbaren Zielgruppe<sup>60</sup> ist nicht ganz zu lösen. Dennoch lassen sich für verschiedene Akteure im Umfeld der Kinder ganz spezifische Empfehlungen formulieren, wie man die schwierig erreichbare Zielgruppe zumindest vermehrt erreichen kann. Wie vorangehend erwähnt, ist es nicht möglich, nur alleine die sozioökonomisch benachteiligten Kinder zu erreichen. Möchte man die soziale Ungleichheit jedoch korrigieren, muss sich ein Präventionsprojekt dennoch möglichst an sozioökonomisch benachteiligte Kinder richten. Wie weiter oben vorgeschlagen wird, kann ein Präventionsprojekt auf Gruppen zugehen, in denen viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder anzutreffen sind. Von bestimmten Quartieren weiss man, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner sozioökonomisch benachteiligt sind. Es ist daher sinnvoll, in diesen Quartieren ein Präventionsprojekt anzuknüpfen. Ein grosses Potential liegt darin, wenn bestehende Strukturen genutzt werden. Zum Beispiel können in den betreffenden Quartieren Schulen, Quartier-, Kinder- und Jugendtreffpunkte als Informationsdrehscheiben fungieren. Dabei ist die Nähe zu den Kindern wichtig. Lehrpersonen oder Kinder- und Jugendarbeitende sind Vertrauenspersonen aus dem unmittelbaren Umfeld von Kindern. Sie können die Kinder in Vereine vermitteln. Im folgenden Abschnitt werden Vorschläge formuliert, wie verschiedene Akteure eine vereinsvermittelnde Rolle einnehmen können.

Primarschulen in benachteiligten Quartieren können Vereinseintritte der Schülerinnen und Schüler vereinfachen, indem Schaukästen mit Flyern und Plakaten der Vereine aufgestellt werden. Eine besondere Rolle kommt den Lehrkräften zu. Sie sind nahe bei den Kindern. In der Klassenstunde können sie etwa mit den Kindern Vereinserfahrungen austauschen oder eine Auslegeordnung machen, welche Vereine es gibt. Weiter können sie die Kinder beraten, für welchen Verein sich ein Kind entscheiden soll und weitere Schritte besprechen. Dies geht über den Lehrauftrag hinaus, ist jedoch lohnenswert.

Ähnlich können die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit und in den Quartiertreffpunkten handeln. Es ist förderlich, wenn sie Informationsmaterial über Vereine bereitstellen den Kindern konkrete Vorschläge machen und auch mit den Eltern sprechen.

---

<sup>59</sup> Wählt man sozioökonomisch benachteiligte Kinder als Zielgruppe, sind darin auch viele Kinder mit Migrationshintergrund enthalten.

<sup>60</sup> siehe Kapitel 2.1.7

Auch Vereine können etwas dazu beitragen, sollen vermehrt sozioökonomisch benachteiligte Kinder den Weg in die Vereine finden. Wie in Kapitel 2.1.7 gefordert, braucht es für schwierig erreichbare Zielgruppen niederschwellige und wenig zeitintensive Angebote. Dies können sie bieten, indem sie die Kinder zu Schnuppertagen einladen. Ausserdem ist es empfehlenswert, dass die Vereine günstige Mitgliedschaftspreise für Kinder mit KulturLegi gewähren.

Die Umfrage hat ergeben, dass die Hälfte der Freunde der Nichtvereinsmitglieder in einem Verein sind.<sup>61</sup> Dieses Wissen kann genutzt werden. Am ‚Gspändlitag‘ darf beispielsweise jedes Kind eine Freundin oder einen Freund mit in den Verein nehmen. So finden auf einem einfachen Weg auch Kinder ohne Vereinsmitgliedschaft in den Verein und sie lernen die Welt der Vereine kennen. Oft gewinnen am ‚Gspändlitag‘ die Vereine neue Mitglieder.

Immer wieder wird in dieser Master-Thesis die Schlüsselrolle der Eltern angesprochen. Eltern von vereinsabstinenten Kinder müssen ebenso wie die Kinder einen Einblick in die Vereinslandschaft erhalten und von der Vereinsidee überzeugt werden. Die Informationen von Vereinen, Kinder- und Jugendarbeit, Quartiertreffpunkten oder Schulen müssen die Eltern ansprechen. Damit auch bildungsferne Eltern erreicht werden, sollen die Informationen einfach und einladend dargestellt sein. Der persönliche Kontakt und Austausch mit Eltern ist von grosser Wichtigkeit. Dies kann beispielsweise an der Dorfchilbi am Informationsstand der Jungmusik Platz haben.

---

<sup>61</sup> siehe Kap. 4.4.3

## 6 Rück- & Ausblick

Nach einem Überblick über vereinsfördernde Projekte in der Agglomeration Luzern und eigenen Empfehlungen folgt nun im letzten Kapitel dieser Arbeit die Beantwortung der Fragestellung und ein Ausblick auf weitere Forschungsfelder.

### 6.1 Beantworten der Fragestellung

Die Umfrage hat gezeigt, dass es den Kindern Spass macht, in einem Verein mit dabei zu sein.<sup>62</sup> Auch die Erkenntnisse aus der Prävention<sup>63</sup> bestätigen, dass Vereinsmitgliedschaft eine positive Wirkung für die Kinder hat. Die Schutzfaktoren Bewegung und soziales Netzwerk werden in den Vereinen gestärkt und tragen zur Gesundheit bei. Auch die Entwicklungspsychologie<sup>64</sup> belegt, dass die Kinder von einer Vereinsmitgliedschaft profitieren. Die Vereine stellen für das Meistern der Entwicklungsaufgaben ein hilfreiches Umfeld dar.

Angesichts dieser positiven Aspekte interessiert es, weshalb es viele Kinder gibt, die nicht in einem Verein sind. Zusammenfassend wird folgend der erste Teil der Fragestellung<sup>65</sup> beantwortet: Was sind die Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern.

#### 6.1.1 Gründe für die Vereinsabstinenz von Kindern

Im Kapitel 3.5 werden typische Vereinsmitglieder und Nichtmitglieder vorgestellt. Entlang diesen Merkmalen folgt hier die Beantwortung der ersten Fragestellung. In Kapitel 3.5.2 wird dargelegt, dass Mädchen in den Vereinen untervertreten sind. Die Umfrage bestätigt dies für die Agglomeration Luzern.<sup>66</sup> Je sportiver ein Verein ist, desto weniger sind die Mädchen mit dabei (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 157-158). Mädchen haben demnach andere Vorlieben als die Knaben. Sie bevorzugen eher Vereine an der Schnittstelle von Kultur und Sport. Das Vereinsangebot ist jedoch im Sportbereich viel grösser. Mit dem eher kleinen Angebot an Kultur- oder gemischten Vereinen, ist der kleine Mädchenanteil in den Vereinen ein Stück weit zu erklären.

Das Kapitel 3.5.4 handelt von der unterschiedlichen Vereinsbeteiligung von Kindern mit bzw. ohne Migrationshintergrund. Fehlende Sprachkenntnisse und das oft fehlende Wissen von der Existenz der Vereine wurden als migrationsspezifische Gründe für die geringe Vereinsbeteiligung angesehen. Es wurde auch festgestellt, dass Kinder mit Migrationshintergrund oft einen niederen sozioökonomischen Status innehaben und die Gründe für die Nichtmitgliedschaft darin zu suchen sind.

Ein niedriger sozioökonomischer Status ist als Hauptgrund für die Vereinsabstinenz von Kindern zu sehen. An dieser Stelle wird nochmals ein Zitat aus dem Kapitel 2.1.5 erwähnt: „In der empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung erweist sich der ‚sozioökonomische Status‘ als der wichtigste sozial strukturierende Faktor für das Gesundheitsverhalten“ (Hurrelmann, 2006, S. 25). Der Lebensstil der sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen zeichnet sich durch ein eher passives Freizeitverhalten aus (vgl. Hurrelmann, 2006, S. 74). Es gehört nicht zur Kultur der Menschen mit tiefem sozioökonomischem Status, dass man sich

---

<sup>62</sup> siehe Kap. 4.4.3

<sup>63</sup> siehe Kap. 3.3

<sup>64</sup> siehe Kap. 3.4

<sup>65</sup> siehe Kap. 1.1

<sup>66</sup> siehe Kap. 4.4.2



im Verein körperlich fit hält oder musischen Interessen nachgeht.<sup>67</sup> Brinkhoff bestätigt dies mit seiner Beobachtung. Er stellt im Umkehrschluss fest, dass je höher die Schichtzugehörigkeit, desto wahrscheinlicher auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein ist (vgl. Brinkhoff, 1998, S. 161). Die Umfrage in der Agglomeration Luzern hat ergeben, dass Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status weniger in Vereinen sind als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status.<sup>68</sup> Kinder kopieren zu grossen Stücken die Verhaltensweisen der Eltern. Somit übernehmen sie auch die Geneigtheit oder Ablehnung für Vereinsaktivitäten.

Dass die Freunde nicht im Verein sind, ist gemäss der Umfrage ein weiterer Grund für Vereinsabstinenz.<sup>69</sup> Der Freundeskreis hat einen Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status. Die Kinder wählen ihre Freunde häufig aus dem selben Milieu aus. Es sind demnach oft Freunde, die auch keinen Zugang zu Vereinen haben. In Kapitel 3.3.4 wird festgehalten, dass dieselben Kinder in der Freizeit und im Verein zusammen sind. Das bedeutet, dass sich Freunde gegenseitig für einen Vereinsbeitritt motivieren. Fehlen solche Freunde mit positiven Vereinserfahrungen, ist dies ein Mitgrund für Vereinsabstinenz.

Als Grund für die Vereinsabstinenz sind auch die Kosten für eine Vereinsmitgliedschaft zu erwähnen.<sup>70</sup> Obschon Vereine durch das grosse ehrenamtliche Engagement der Mitglieder günstige Angebote machen, können sich Eltern Kosten sparen, wenn sie ihre Kinder nicht in einen Verein schicken. Ein knappes Budget hängt wiederum zusammen mit einem niederen sozioökonomischen Status.

### **6.1.2 Massnahmen**

Welche Massnahmen sind zu empfehlen, um schwierig erreichbare Kinder zu einer aktiven Mitgliedschaft in Vereinen zu bewegen? So lautet der zweite Teil der Fragestellung. Die Antwort ist nicht einfach. Es gibt keine Massnahme, die die Problematik auf einen Schlag löst. Im Kapitel 5.2 werden dennoch Empfehlungen für Massnahmen dieser Art ausformuliert. Als erstes listet das Kapitel 5.2.1 Eigenschaften auf, wie die Massnahmen aussehen sollen. Zusammenfassend wird die Forderung gestellt, dass die Massnahmen möglichst früh in der Primarschule fassen. Weiter müssen die Massnahmen auch das Umfeld, das heisst die Eltern, erreichen. Damit die Massnahmen auch fremdsprachige Kinder erreichen, sollen sie die Sprachbarriere durch geeignete Informationen überwinden. Auch die Vereine sind gefordert, günstige und niederschwellige Angebote zu machen.

Das Kapitel 5.2.2 macht konkrete Vorschläge für die Praxis. Empfohlen wird, in sozioökonomisch benachteiligten Quartieren bestehende Strukturen zu nutzen. In den betreffenden Primarschulen, Quartier-, Kinder- oder Jugendtreffpunkten können die Akteure Informationsmaterial der Vereine auflegen und weitergeben. Zu befürworten sind der persönliche Austausch der Professionellen mit den Kindern über Vereine und die Möglichkeiten zur Mitgliedschaft. Optimal ist es, wenn die Kinder persönliche Tipps erhalten, welche Vereine für sie in Frage kommen und welches die weiteren Schritte Richtung Mitgliedschaft wären. Weitere Empfehlungen richten sich an Vereine. Mit Schnupper- oder Gspändlitagen können sie den Vereins Eintritt für Kinder erleichtern. Ausserdem ist es zu empfehlen, dass Vereine die Mitgliederbeiträge für Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien sehr tief halten.

---

<sup>67</sup> siehe Kap. 3.5.3

<sup>68</sup> siehe Kap. 4.4.1

<sup>69</sup> siehe Kap. 4.4.3

<sup>70</sup> siehe Kap. 4.4.5

Somit ist die Fragestellung aus Kapitel 1.1 beantwortet. Ist eine Frage beantwortet, stellen sich sogleich die nächsten. Den Schluss dieser Master-Thesis bildet daher ein Ausblick auf offene Forschungsfragen.

## **6.2 Forschungslücken**

Es ist zu beobachten, dass immer mehr Vereine Aktivitäten für die ganz Kleinen anbieten. In vielen Vereinen gibt es bereits eine Gruppe für Kindergartenkinder. Seit Oktober 2012 wird dem mit dem neuen Sportfördergesetz Rechnung getragen. Jugend+Sport unterstützt seither unter dem Titel Kindersport Angebote für Kinder ab fünf Jahren (vgl. Bundesamt für Sport, 2013). Spannend wäre zu erforschen, welche Auswirkungen der Früheinstieg in Vereine auf die Vereinskariere der Kinder hat. Steigen die Kinder früher wieder aus den Vereinen aus, weil es für sie langweilig ist, über eine lange Zeit dasselbe zu praktizieren? Oder wechseln sie den Verein oder bleiben sie gar länger dabei, weil es der frühe Einstieg ermöglicht, grosse Fortschritte zu machen?

Dies führt zu weiteren Forschungsfeldern. Kinder sind in einem Verein in der Regel sehr gut aufgehoben. Für sie ist ein Weg vorgezeichnet mit Trainings oder Proben, die aufeinander aufbauen und sich altersgemäss steigern. Die Vereine engagieren sich stark dafür, dass die Kinder in ihren Reihen bleiben. Was ist jedoch mit den Kindern, die mit der Vereinsmitgliedschaft in einem bestimmten Verein aufhören? Wer kümmert sich darum, dass sie ein adäquates Folgeangebot finden? Aus der Perspektive der Kinder ist es wichtig, dass sie in ihrer Freizeit eine passende Herausforderung haben. Für die einen Kinder ist es beispielsweise Judo, für die anderen in einem Blasorchester mitzuspielen. Für andere ist es von Bedeutung, dass sie verschiedenes ausprobieren können. Es ist wichtig, dass sie die Vereine wechseln und sich somit selbstverwirklichen können. Dies ist jedoch nicht im primären Interesse der Vereine. Wie finden Kinder passende Vereinsangebote, die sie in ihren Entwicklungsaufgaben optimal unterstützen? Wie könnte man das Vereinsangebot für Kinder besser aufeinander abstimmen und durchlässiger machen?

# Literaturverzeichnis

- Bennett, J. (2012). *Die kritische Würdigung quantitativer Forschung. (Unveröffentlichtes Skript)*. Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich.
- Brinkhoff, K.-P. (1998). *Sport und Sozialisation im Jugendalter Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit*. Weinheim und München: Juventa.
- Brinkhoff, K.-P., & Sack, H.-G. (1999). *Sport und Gesundheit im Kindesalter. Der Sportverein im Bewegungsleben der Kinder*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Bundesamt für Sport & Jugend+Sport. (2011). *Präventives Handeln: Integration in und durch den Sport*.
- Bundesamt für Sport. (2006). *Gesundheitswirksame Bewegung. Ein Grundlegendokument*. Abgerufen am 4. Januar 2014 von [http://www.nutrinet.ch/fileadmin/documents/mitglieder\\_unterlagen/baspo\\_gesundheitswirksame\\_bewegung.pdf](http://www.nutrinet.ch/fileadmin/documents/mitglieder_unterlagen/baspo_gesundheitswirksame_bewegung.pdf)
- Bundesamt für Sport. (1. Oktober 2013). *Jugend+Sport*. Abgerufen am 12. Dezember 2013 von [http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/aktuell/heute\\_vor\\_einem\\_jahr.html](http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/aktuell/heute_vor_einem_jahr.html)
- Bundesamt für Sport. (1. April 2008). *Leitbild Jugend+Sport*. Abgerufen am 10. Dezember 2013 von [http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/ueber\\_js/js\\_auf\\_einen\\_blick.parsysrelated1.69799.downloadList.74743.DownloadFile.tmp/leitbildjs.pdf](http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/ueber_js/js_auf_einen_blick.parsysrelated1.69799.downloadList.74743.DownloadFile.tmp/leitbildjs.pdf)
- Bundesamt für Statistik. (2013). *Statistik Schweiz - Agglomerationen und Metropolräume*. Abgerufen am 03. November 2013 von [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/analyse\\_regionen/04.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/11/geo/analyse_regionen/04.html)
- Bundesamt für Statistik. (2004). *Statistik Schweiz - Aktivmitgliedschaft in Vereinen*. Abgerufen am 19. Juni 2013 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/02/ind32.indicator.70601.290101.html?open=702#702>
- Bundesamt für Statistik. (2012). *Statistik Schweiz - Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Abgerufen am 15. November 2013 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>
- Bundesamt für Statistik. (1. Juli 2011). *Statistik Schweiz - Gemeindedaten*. Abgerufen am 1. August 2013 von [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen\\_quellen/blank/blank/statpop/01.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen_quellen/blank/blank/statpop/01.html) TARGET=\_blank) STATPOP
- Bundesleitung Jungwacht Blauring. (kein Datum). *Haltungspapier von Blauring Jungwacht - Integration von Kindern und Jugendlichen mit ausländischer Herkunft*. Abgerufen am 15. November 2013 von [http://www.jubla.ch/uploads/media/Integration\\_01.pdf](http://www.jubla.ch/uploads/media/Integration_01.pdf)
- Caritas Schweiz. (kein Datum). *KulturLegi Schweiz*. Abgerufen am 8. Dezember 2013 von <http://www.kulturlegi.ch>

- Cassée, K. (2007). *Kompetenzorientierung Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe*. Bern: Haupt Verlag.
- Dienststelle Volksschulbildung Kanton Luzern. (21. Oktober 2013). *Volksschulbildung Kanton Luzern*. Abgerufen am November 2013 von [http://www.volksschulbildung.lu.ch/index/syst\\_schulen/ss\\_schulliste/ss\\_sl\\_etiketten/etiketten\\_c-cc.pdf](http://www.volksschulbildung.lu.ch/index/syst_schulen/ss_schulliste/ss_sl_etiketten/etiketten_c-cc.pdf)
- El-Maawi, R., Störkle, M., & Willener, A. (1. August 2013). *Vereinsförderungskonzept Küsnacht*. Abgerufen am 10. Dezember 2013 von [http://www.vk-kuesnacht.ch/joomla/index.php/dokus/vereinsfoerderung/cat\\_view/62-vereinsfoerderungskonzept](http://www.vk-kuesnacht.ch/joomla/index.php/dokus/vereinsfoerderung/cat_view/62-vereinsfoerderungskonzept)
- Erhart, M., Ottova, V., & Ravens-Sieberer, U. (2010). Prävention und Gesundheitsförderung im Kindheitsalter. In K. Hurrelmann, T. Klotz, & J. Haisch (Hrsg.), *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung* (S. 29-79). Bern: Hans Huber.
- Fischer, A., Stamm, H., & Lamprecht, M. (2012). *Die Schweizer Sportvereine: Strukturen, Leistungen, Herausforderungen*. Zürich: Seismo Verlag.
- Geisen, T. (2009). Migration als Kontext und Prozess. *SuchtMagazin*, 09 (4), 4-11.
- Gramespacher, E., Gogoll, A., Hänggi, J., Heckemeyer, K., Spichtig, C., & Weigelt-Schlesinger, . (Juli 2013). *Zur Förderung des vereinsportlichen Engagements 10- bis 14-jähriger Mädchen in der Schweiz Die wichtigsten Fakten*. (Bundesamt für Sport und Gesundheitsförderung CH, Hrsg.) Abgerufen am 4. Januar 2014 von [http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pdf\\_doc\\_xls/d/gesund\\_koerpergewicht/allgemeines/Netzwerktagung\\_13/WS-9\\_lfs-Studie\\_DE.pdf](http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pdf_doc_xls/d/gesund_koerpergewicht/allgemeines/Netzwerktagung_13/WS-9_lfs-Studie_DE.pdf)
- Grossrieder, B. (3. Januar 2011). Die Vereine – die heimlichen Pädagogen. *Neue Zürcher Zeitung*, 2011 (3.1.11).
- Hürzeler, C. (Oktober 2010). *Die Kooperation von Gemeinden und Vereinen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse in zehn Schweizer Gemeinden*. (Migros Kulturprozent, Hrsg.) Abgerufen am 23. August 2013 von <http://www.vitaminb.ch/static/files/publikationen/Vereinsweg-Gesamtstudie.pdf>
- Hafen, M. (2013). *Grundlagen der systemischen Prävention: ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Hafen, M. (2005). *Systemische Prävention, Grundlagen für eine Theorie präventiver Massnahmen*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Hurrelmann, K. (2006). *Gesundheitssoziologie*. Weinheim und München: Juventa.
- Hurrelmann, K., Klotz, T., & Haisch, J. (2010). Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. In K. Hurrelmann, T. Klotz, & J. Haisch (Hrsg.), *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung* (S. 13-24). Bern: Hans Huber.
- IG Kultur Luzern. (kein Datum). *Kultur Luzern*. Abgerufen am 10. Dezember 2013 von <http://www.kulturluzern.ch/ig-kultur/>

- Jöckel, K.-H., Babitsch, B., Bellach, B.-M., Bloomfield, K., Hoffmeyer-Zlotnik, J., & Winkler, J. (31. März 1997). *Messung und Quantifizierung soziographischer Merkmale in epidemiologischen Studien*. Abgerufen am 21. Juli 2013 von [http://www.gmds.de/publikationen/11\\_MessungUndQuantifizierungSoziodemographischerMerkmale\\_pdf2.pdf](http://www.gmds.de/publikationen/11_MessungUndQuantifizierungSoziodemographischerMerkmale_pdf2.pdf)
- Jütting, D., van Bentem, N., & Oshege, V. (2003). *Vereine als sozialer Reichtum*. Münster: Waxmann Verlag.
- Krampen, G., & Greve, W. (2008). Persönlichkeits- und Selbstkonzeptentwicklung über die Lebensspanne. In R. Oerter, *Entwicklungspsychologie* (S. 652-686). Weinheim: Beltz.
- Lampert, T., & Richter, M. (2009). Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen. In M. Richter, & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Gesundheitliche Ungleichheit Grundlagen, Probleme, Perspektiven* (S. 209-230). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lampert, T., & Richter, M. (2009). *Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen, Grundlagen, Probleme, Perspektiven*. (M. Richter, & K. Hurrelmann, Hrsg.) Wiesbaden: VS Verlag.
- LUSTAT Statistik Luzern. (2013). *LUSTAT Jahrbuch Kanton Luzern 2013*. Luzern.
- LUSTAT Statistik Luzern. (kein Datum). *LUSTAT Statistik Luzern*. Abgerufen am 06. November 2013 von [http://www2.lustat.ch/index/daten\\_online/ar\\_01.htm](http://www2.lustat.ch/index/daten_online/ar_01.htm)
- Mönks, J., & Knoers, M. (1996). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Marti, B., Zahner, L., & Kriemler, S. (2008). *Abschlussbericht Kinder- und Jugendsportstudie Region Basel/Aargau (KISS): Wechselwirkungen zwischen Bewegung und Sport, Training und Leistungsfähigkeit, Gesundheit und sozialer Integration im Querschnitt sowie nach einjähriger Bewegungsintervention*. (Bundesamt für Sport, & Institut für Sport und Sportwissenschaften Basel, Hrsg.) Abgerufen am 21. August 2013 von <http://www.issw4public.ch/custom/upload/docs/btjtbh7y1s8oqyuav9tfb81fdbna783770g.pdf>
- Mattmann, G., & Stadler, H. (2003). *Gleichgesinnt, der Verein - ein Zukunftsmodell*. (Kriens Museum im Bellpark, Hrsg.) Zürich: Kontrast.
- Meier, U. (2003). *Handbuch zur Berufsdatenbank*. (Bundesamt für Statistik, Hrsg.) Neuchâtel: BFS.
- MESOSworld. (21. Januar 2010). *Chi-Quadrat*. Abgerufen am 20. November 2013 von [http://www.mesosworld.ch/lerninhalte/Biv\\_Chi/de/html/index.html](http://www.mesosworld.ch/lerninhalte/Biv_Chi/de/html/index.html)
- Meuser, M., & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth, & D. Jahn, *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft Neue Entwicklungen und Anwendungen* (S. 465-481). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moser, K., & Landolt, D. (2012). *Kulturelle Vielfalt im Sportverein. Gemeinsam trainieren – zusammen leben*. (Bundesamt für Sport, Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen, & Swiss Academy for Development, Hrsg.) Magglingen: BASPO.

- Oerter, R. (2008). Kindheit. In R. Oerter, *Entwicklungspsychologie* (S. 225-270). Weinheim: Beltz.
- Pellegrini, S. (2012a). *Skript Datenaufbereitung, Datenanalyse, Dateninterpretation. (Unveröffentlichtes Skript)*. Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich.
- Pellegrini, S. (2012b). *Skript Von der Fragestellung zur empirisch-quantitativen Untersuchung. (Unveröffentlichtes Skript)*. Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich.
- Richter, M., & Hurrelmann, K. (2009). Gesundheitliche Ungleichheit: Ausgangsfragen und Herausforderungen. In M. Richter, & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Gesundheitliche Ungleichheit, Grundlagen, Probleme, Perspektiven* (S. 13-34). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch. (01. Juli 2013). *Schweizerisches Zivilgesetzbuch*. Abgerufen am 08. Januar 2013 von <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070042/201307010000/210.pdf>
- Stadt Luzern. (2013). *Luzern - Das Stadtportal*. Abgerufen am 10. Dezember 2013 von [http://www.stadtluzern.ch/de/politik/verwaltung/departemente/welcome.php?departement\\_id=452&page=1](http://www.stadtluzern.ch/de/politik/verwaltung/departemente/welcome.php?departement_id=452&page=1)
- Stadt Luzern. (24. Juni 2009). *www.luzern.ch vernetzt die Region Luzern*. Abgerufen am 30. Oktober 2013 von [http://www.stadtluzern.ch/dl.php/de/4b069e18cf59d/regionalportal\\_240609.pdf](http://www.stadtluzern.ch/dl.php/de/4b069e18cf59d/regionalportal_240609.pdf)
- Vortkamp, W. (2008). *Integraton durch Teilhabe Das zivilgesellschaftliche Potenzial von Vereinen*. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- WHO. (22. Juli 1946). *Constitution of the World Health Organization*. Abgerufen am 15. Mai 2013 von <http://apps.who.int/gb/bd/PDF/bd47/EN/constitution-en.pdf>
- Zimmer, A. (2007). *Vereine - Zivilgesellschaft konkret*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

# Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Gesundheit und Krankheit als Kontinuum.....	11
Abbildung 2: Prävention und Behandlung als Kontinuum.....	12
Abbildung 3: Verschiedene Präventionsbegriffe .....	12
Abbildung 4: Schnittmenge Prävention und Vereinsarbeit .....	24
Abbildung 5: Ursächliche Probleme beseitigen.....	27
Abbildung 6: Mitgliedschaftsstatus im Sportverein .....	30
Abbildung 7: Vom Beruf zum sozioökonomischen Status .....	38
Abbildung 8: Sozioökonomischer Status.....	43
Abbildung 9: Mitglieder und Nichtmitglieder differenziert nach Geschlecht .....	45
Abbildung 10: Vereinsbeteiligung mit zunehmendem Alter .....	46
Abbildung 11: Geschlecht und Vereinspräferenzen .....	48
Abbildung 12: Rolle der Eltern (Mitglieder).....	51
Abbildung 13: Rolle der Eltern (Nichtmitglieder).....	51
Tabelle 1: Freundschaften der Nichtmitglieder .....	49
Tabelle 2: Freundschaften der Mitglieder.....	49
Tabelle 3: Rolle der Eltern (Mitglieder) .....	50
Tabelle 4: Rolle der Eltern (Nichtmitglieder).....	51
Tabelle 5: Mitgliedschaftspreise (Mitglieder) .....	52
Tabelle 6: Mitgliedschaftspreise (Nichtmitglieder) .....	53
Tabelle 7: weitere Gründe (Mitglieder) .....	54
Tabelle 8: Weitere Gründe (Nichtmitglieder) .....	54

# Anhang

## Leitfaden für das Expertengespräch

Das Expertengespräch wurde mit Herrn Brassel geführt. Er arbeitet bei der Stadt Luzern, Abteilung Kultur und Sport. Es fand am 20.09.13 in den Räumlichkeiten der Stadtverwaltung an der Obergrundstrasse statt.

1. Was ist Ihr Tätigkeitsbereich?
2. Wie definieren Sie „Sportverein“? Gehören die Pfadfinderinnen und Pfadfinder oder der Theatersport auch zur Kategorie „Sportvereine“?
3. Vereine in Luzern
  - a. Wie viele gibt es?
  - b. Welche Arten von Vereinen gibt es?
  - c. Wie viele Vereine mit einem Angebot für Kinder gibt es?
  - d. Welche Kinder sind Mitglieder
  - e. Was sind die Herausforderungen der Vereine?
4. Welches Interesse hat die Stadt Luzern an einer dichten Vereinslandschaft?
5. Wie betreiben Sie Sportförderung über die Vereine?
6. Welche Rolle hat J&S?

## Transkription des Expertengesprächs

B steht für Herr **B**rasssel

V steht für Melanie **V**erling

Die Zahl am Anfang gibt Minuten vor dem Doppelpunkt und Sekunden nach dem Doppelpunkt an.

0:00

- B: Ja eben so Vereine wie der Bürgerturnverein oder der Stadttturnverein, dort ist das dann schon so ein Bisschen etwas, wo sich dann durch die ganze Familie durchzieht.
- V: Ja
- B: Wo man es beim zum Beispiel American Football nicht hat. Dort ist es nicht so, dass jemand grad ganz jung schon äh in diesen Verein kommt, weil er der Vater dort gewesen ist.

8:13

- B: Es geht bei unserer Dienststelle effektiv um die Förderung der Vereine.
- V: Ja.
- B: und ja die Unterscheidung, dass die dass man Kulturvereine und Sportvereine so ein Bisschen macht, das ja das macht auf eine Art auch Sinn. Weil ich erlebe das noch häufig, dass Leute, sie sind für Sport interessiert, sie haben dort ihre Hobbies, oder sie haben oder sie haben es in der Kultur und haben dort so ein Bisschen ihre Stärken und das Knowhow. Und dass man das dann separat anschaut, find ich grundsätzlich gut, aber ich möchte jetzt nicht werten, ob jemand muss in den Sportverein oder ob er muss in eine Musik oder so. Eben, das sind halt die Hobbies, die die Leute haben und dort engagiert man sich. Und es ist



für die Stadt jetzt auch nicht entscheidend, ob jetzt etwas ein Kulturverein oder Sportverein. Wichtig ist der Bezug zu Luzern.

- V: Ja.
- B: Ääm, dass er eine Unterstützung kann geniessen. Oder in die Richtlinien hineingeht, wo die Stadt ein Bisschen vorgibt, ja halte eben keine kommerzielle Gedanken hat, das find ich jetzt wichtiger als dass man da geht unterscheiden zwischen Sportverein und Kulturverein.
- M: Ja
- B: Ich habe auch das Gefühl in der Stadt Luzern dass Kulturvereine den Sportvereinen oder umgekehrt jetzt etwas neidisch wären. Also ich habe das Gefühl, es wird nicht gegeneinander ausgespielt.

9:45

- B: Es ist ganz unterschiedlich auch ja.
- V: Ja.
- B: Wie die verschiedenen Vereine sind. Man könnte wahrscheinlich fünf Vereine willkürlich auslesen und man würde überall wieder unterschiedliche Sachen feststellen. Von dem her

10:20

- B: Vereine haben die Möglichkeit sich unter [www.luzern.ch](http://www.luzern.ch) sich anzumelden. Es ist so dass sich dort alle Vereine sich können einschreiben. Es gibt verschiedene Kategorien. Die Sportvereine werden von unserer Dienststelle ein Bisschen äh betreut. Dort kann sich nicht jeder Verein einfach so einschreiben. Das kommt über uns. Dort tun wir sie hineinschreiben. So ist das auch ein Bisschen à jour gehalten.
- V: Ah ja.
- B: Ich würde jetzt schätzen dass dort ungefähr 150 Vereine drauf sind.
- V: Also allgemein oder nur Sportvereine.
- B: Nur Sportvereine.
- V: Ja.
- B: Äh, wie viel allgemein Vereine darauf sind, ist noch schwierig zum sagen weil ja also es kann wirklich jeder sich eintragen auch wenn ich gar keine Statuten habe. Bei denen ist es nicht wirklich ein Verein. Rechtlich gesehen. Und ähm es gibt im kulturellen Bereich die IG Kultur, Interessensgemeinschaft Kultur, wo das ein Bisschen übernimmt. Das ist jetzt noch schwierig zu sagen. Wenn ich müsste schätzen würde ich wahrscheinlich sagen äh es gibt 300 Vereine in der Stadt.
- V: Mhm.
- B: Es gibt fast alles, Hornschlittenverein und ähm Maskenliebhaber.
- V: lacht
- B: Es ist wirklich extrem vielfältig.

12:10

- B: Aber grundsätzlich ist es schon ein wilder Haufen. Ja.
- V: mhm
- B: Ich finde schon, weil zur Vereinsgründung braucht es ja Statuten und Mitgliederversammlung und eine Gründungssitzung. Das ist es. Drei Leute können miteinander ein Verein gründen.

15:20

- V: Also bei den Sportvereinen. Gibt es viele, die sich im Kinder- und Jugendbereich engagieren? Wie würden Sie das einschätzen?
- B: Ja, das ist natürlich immer ein rechter Aufwand. Äm. So eine Jugendabteilung zu führen. Es gibt auch dort Unterschiede. Es gibt zum Einten der Stadturnverein, die bieten ein Kinderturnen an.
- V: Mhm.

- B: Da tun sie im Quartier Flyer verteilen und dann kommen die Kinder dorthin und dann tut man sich mit denen eine Stunde bewegen und dann geht man wieder.
- V: Mhm.
- B: Das ist es eigentlich oder. Und wo halt bei einem Fussballverein da muss man dann die Mannschaft anmelden man muss Lizenzen holen für die Spieler beim Verband und so weiter, es ist schon ein Bisschen ein Mehraufwand. Aber ich glaube schon, dass in der heutigen Zeit dass es auch ein Aushängeschild ist für ein Verein, wenn er kann sagen, wir haben Juniorenarbeit, die funktioniert.
- V: Mhm.
- B: Natürlich ähm ist das auch nachhaltig. Die Junioren, die irgend einmal unten anfangen dann ist die Wahrscheinlichkeit auch vorhanden, dass sie mit dreissig noch dort spielen und unter Umständen auch eine Vorstandsfunktion auch übernehmen im besten Fall. Also es ist schon wichtig, dass man Jugendarbeit macht. Zum einen für den Verein zum anderen für die Kinder, die ein riesen Sortiment haben, wo sie auslesen können. Eben wir machen von der Stadt die Sportwoche, wo man auch irgend fünfzig oder sechzig verschiedene Kurse anbieten nur im Sportbereich. Wo Kinder eine Woche können diese Sportart schnuppern.

17:10

- V: Jetzt, könnte man sagen, sind es die Hälfte aller Vereine die eine Jugendabteilung haben oder ein Viertel...
- B: Ein Drittel

18:15

- B: So Angebote, die Quartierbezogen sind, dort kommen natürlich auch Quartierkinder. Fussballvereine oder Sportvereine, die eh eher regional aktiv sind und nicht auf dem Spitzensport dort ist es auch aus der näheren Umgebung bei einem Verein wie beim FCL oder bei Borba wo Spitzen Juniorensport machen, die haben natürlich ein grösseres Einzugsgebiet.
- V: Mhm.
- B: Ähm, ob man jetzt da von der Herkunft her noch etwas eine Aussage könnte machen ähm, ich glaube, dort ist es ein Bisschen Sportartenabhängig, oder, Fussballer haben natürlich relativ viel Kinder auch mit Migrationshintergrund, also grad die Vereine ein Bisschen an der Grenze zu Littau, mit äh Südster, oder der FC Littau selber die die schreiben sich das auch gross auf die Fahne, oder, dass sie viele Kinder integrieren.
- V: Mhm.
- B: Wo beim BTV habe ich das letzte Mal bin ein Anlass schauen, ich das Gefühl gehabt habe, ja moll, das sind wahrscheinlich Schweizer.
- V: Was ist BTV
- B: Der Bürgerturnverein
- V: Aha.
- B: Das sind doch eher alles Schweizer Kinder die dort dabei sind. Es, das ist noch interessant. Ich glaube aber auch, zum Beispiel dass Kollegen untereinander schwatzen. Dass das auch dazu führt. Was der Kollege macht, mach ich auch. Und wenn es mir nicht gefällt kann man sonst weiter umherschauen.

24:10

- B: Ich glaube schon, dass da Freundschaften da sind. Dass es über den Vereinszweck an sich hinaus geht. Viele haben auch in Vereinszweck die Förderung der Gemeinschaft. Und so weiter. Also es gibt einem sicher auch auf der emotionalen Ebene einiges zurück.

28:15

- B: Es gibt auch viele Kinder, die also in mehr als einem Verein sind.

29:32

- B: Also der Quartierbezug ist schon noch wichtig. Wenn ich jetzt ein Kind habe, das fünf oder sechs Jahre alt ist, und das möchte möchte ein Sport machen. Dann kann ich es ja nicht alleine durch die ganze Stadt durchschicken und sagen, schau dort gehst du das machen. Dann schaut man auch ein Bisschen, was ist im Quartier vorhanden.
- V: Ja.
- B: Wenn es älter wird ist klar, dann tut man sich wieder anders entscheiden. Ich glaube auch nicht dass wenn dann ein Fussballer nicht mit fünf oder sechs anfängt Fussball zu spielen dass er dann nicht mehr kann Profi werden nachher. Es ist mal in erster Linie mal wichtig, dass er überhaupt ein Zugang hat zum Sport oder sonst ein Verein findet.

36:04

- B: Eben sie können, auch die Vereine können Jugendsportförderung beantragen.
- V: Ja.
- B: Und also dort gibt es äh ein einen Vereinsbeitrag. Aufgrund von der Vereinsgrösse äh definiert. Wobei aber je kleiner der Verein ist der Betrag ein Bisschen höher ist. Das sind kleine Beträge. Es geht von
- V: Ja, ja
- B: 1000 bis 2000 Franken. Also der grösste Verein bekommt 1000 der kleinste 2000. Und danach gibt es pro Mitglied, das Beitragsberechtig ist nochmals 100 Franken.

## Begleitbrief für Lehrerinnen und Lehrer

Melanie Verling  
Obere Weinhalde 27  
6010 Kriens  
041 320 89 73  
077 401 40 61

Kriens, Oktober 2013

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, mit Ihrer Klasse an der Umfrage mitzumachen.

Ich bin kurz vor dem Abschluss meines Masterstudiums in Sozialer Arbeit. Meine Masterarbeit schreibe ich zum Thema „Vereinsarbeit als Prävention“. Kinder, die in einem Verein sind, profitieren sehr viel davon. Mich interessiert, warum es Kinder gibt, die den Vereinen fern bleiben. Um Gründe für Vereinsmitgliedschaft und Vereinsabstinenz herauszufinden, führe ich eine Umfrage durch.

Bitte verteilen Sie jedem Kind in Ihrer Klasse während dem Unterricht einen Fragebogen. Es ist wichtig, dass jedes Kind den Fragebogen selbst ausfüllt. Helfen Sie den Kindern, die alleine nicht zurecht kommen. Schätzungsweise benötigen Sie mit Ihrer Klasse rund zwanzig Minuten, um die Fragebögen auszufüllen. Um die Anonymität der Daten zu gewähren bitte ich Sie, die Fragebögen nicht zu lesen sondern direkt nach dem Einsammeln in das vorfrankierte Antwortcouvert zu stecken und auf die Post zu bringen.

Mit Ihrem Engagement helfen Sie mit, Massnahmen zu finden, die vereinsabstinente Kinder zu einer Vereinsmitgliedschaft motivieren. Falls Sie Fragen haben, dürfen Sie mich jederzeit kontaktieren. Herzlichen Dank!

Mit freundlichen Grüßen

Melanie Verling

## Fragebogen

# HALLO!

Liebe Schülerin, lieber Schüler

Vielen Dank, dass du bei der Umfrage mitmachst.

Auf dem Fragebogen hat es verschiedene Fragen. Beantworte die Fragen einfach so, wie es deiner Meinung nach ist. Wenn du Fragen hast, kannst du jederzeit deine Lehrperson um Hilfe bitten.

Ich gebe deine Antworten nicht deinen Lehrerinnen und Lehrern oder deinen Eltern weiter. Ich möchte herausfinden, wie viele Kinder Vereine besuchen. Das Resultat brauche ich für meine Masterarbeit. Das ist der Abschluss meines Studiums.

# DANKE!

### Bitte ankreuzen oder ausfüllen:

Ich bin ein Mädchen ☐

Ich bin ein Junge ☐

Ich bin ..... Jahre alt

Ich bin in der ..... Klasse und gehe in dieses Schulhaus:.....

Beruf der Mutter:.....

Beruf des Vaters:.....

Ein Verein ist zum Beispiel der Fussballclub, Turnverein, Lesclub, Theaterverein, Pfadi, Schwimmclub, Judo, Tennisclub oder anderes. In den Verein geht man in der Freizeit immer wieder.

Ich bin in **keinem** Verein ☐

⇒ bitte beantworte die Fragen auf dem **gelben** Zettel

Ich bin in **einem** Verein ☐

⇒ bitte beantworte die Fragen auf dem **blauen** Zettel

(gelbes Blatt)

⇒ Wenn du in keinem Verein bist, kreuze das Zutreffende an:

**1. Ich habe keine Zeit für einen Verein:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**2. Meine Freundinnen oder Freunde sind auch nicht in einem Verein:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**3. Meine Eltern wollen nicht, dass ich in einen Verein gehe:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**4. Ich bin in keinem Verein, weil es zu teuer ist:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**5. Ich bin in keinem Verein, weil:**

.....

.....

.....

.....

**6. In meiner Freizeit mache ich:**

.....

.....

.....

.....

(blaues Blatt)

⇒ Wenn du in einem Verein bist, kreuze das Zutreffende an:

**1. Ich bin in einem Verein, weil es Spass macht:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**2. Meine Freunde oder Freundinnen sind auch in einem Verein:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**3. Meine Eltern schicken mich in einen Verein:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**4. Ich bin in einem Verein, weil es wenig kostet:**

stimmt gar nicht

☐

stimmt nicht

☐

stimmt eher

☐

stimmt genau

☐

**5. Ich bin in einem Verein, weil:**

.....

.....

.....

.....

**6. Ich bin in diesen Vereinen:**

.....

.....

.....

.....

# Auszählung der Fragebögen

Kind	Geschl.	Anteil in %	Alter	Kl.	Schulhaus	Kat. Beruf d.M.	Kat. Beruf d.V.	niedrigere Kat.	1-3=hoch 4-9=tief	Verein	Anteil in %	1 nein	Anteil in %	2 nein	Anteil in %	3 nein	Anteil in %	4 nein	Anteil in %
1	w		9	3b	Emmen Dorf	5		5	t	n		d							
2	w		8	3b	Emmen Dorf	3		3	h	j									
3	w		8	3b	Emmen Dorf		4	4	t	j				a				a	
4	w		8	3b	Emmen Dorf	7		5	t	n		c							
5	m		8	3b	Emmen Dorf		5	5	t	j									
6	w		9	3b	Emmen Dorf		5	5	t	j									
7	w		8	3b	Emmen Dorf				t	n		d		a				a	
8	w		9	3b	Emmen Dorf	1		1	h	j									
9	w		8	3b	Emmen Dorf		7			n		d		b				a	
10	w		8	3b	Emmen Dorf	4		4	t	j									
11	w		8	3b	Emmen Dorf		5	5	t	n		d		d				d	
12	w		8	3b	Emmen Dorf	9		9	t	j									
13	m		9	3b	Emmen Dorf				t	j									
14	w		8	3b	Emmen Dorf		7	7	t	j									
15	w		9	3b	Emmen Dorf		5	5	t	n		d		d				a	
16	m		8	3b	Emmen Dorf				t	j									
17	w		9	3b	Emmen Dorf	5		5	t	j									
18	m		10	3b	Emmen Dorf		7	7	t	j									
19	m		8	3b	Emmen Dorf	5		5	t	j									
20	m		8	3b	Emmen Dorf	9		9	t	j									
21	m		8	3b	Emmen Dorf		2	2	h	j									
22	w		11	5	Emmen Dorf	5		5	t	j									
23	w		10	5	Emmen Dorf	7		7	t	n		b		b				c	
24	w		9	5	Emmen Dorf	5		4	t	j				c				a	
25	w		11	5	Emmen Dorf	9		7	t	n		c							
26	w		11	5	Emmen Dorf	9		9	t	j									
27	m		11	5	Emmen Dorf	5		5	t	j									
28	w		11	5	Emmen Dorf	7		7	t	j									
29	w		10	5	Emmen Dorf		3	3	h	n		b		b				a	
30	w		10	5	Emmen Dorf				t	j									
31	m		10	5	Emmen Dorf		8	8	t	j									
32	m		10	5	Emmen Dorf	5		5	t	j									
33	w		10	5	Emmen Dorf	9		9	t	j									
34	m		10	5	Emmen Dorf	9		6	t	j									
35	m		9	5	Emmen Dorf	2		2	h	j									
36	m		11	5	Emmen Dorf		2	2	t	j									
37	m		10	5	Emmen Dorf	5		5	t	j									
38	m		10	5	Emmen Dorf	9		7	t	j									
39	m		11	5	Emmen Dorf	3		3	h	j									
40	w		11	5	Emmen Dorf	9		9	t	j									
41	w		10	5	Emmen Dorf		7	7	t	n		c							
42	w		10	4a	Emmen Dorf	8		8	t	n				c				b	
43	w		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
44	w		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
45	m		9	4a	Emmen Dorf		8	8	t	j									
46	w		9	4a	Emmen Dorf		5	5	t	j									
47	m		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
48	w		10	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
49	m		9	4a	Emmen Dorf		5	5	t	j									
50	w		9	4a	Emmen Dorf	9		9	t	j									
51	w		9	4a	Emmen Dorf				t	n		a		c				c	
52	m		9	4a	Emmen Dorf		2	2	h	j									
53	w		9	4a	Emmen Dorf		7	7	t	j									
54	w		9	4a	Emmen Dorf	3		3	h	j									
55	w		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
56	m		9	4a	Emmen Dorf		5	5	t	j									
57	w		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
58	m		10	4a	Emmen Dorf	9		9	t	n		a		a				c	
59	w		10	4a	Emmen Dorf	2		2	h	j									
60	m		9	4a	Emmen Dorf	5		9	t	j									
61	w		9	4a	Emmen Dorf	5		5	t	j									
62	m		9	3a	Emmen Dorf	9		9	t	j									
63	w		8	3a	Emmen Dorf		5	5	t	n		a		a				a	
64	m		9	3a	Emmen Dorf	5		8	t	j									
65	w		8	3a	Emmen Dorf	9		7	t	j									
66	m		8	3a	Emmen Dorf	2		7	h	j									
67	w		8	3a	Emmen Dorf	9		7	t	j									
68	m		8	3a	Emmen Dorf	3		2	h	j									
69	m		8	3a	Emmen Dorf			9	t	j									
70	w		8	3a	Emmen Dorf	3		4	h	n		c		a				a	
71	w		8	3a	Emmen Dorf	2		2	h	j									
72	w		9	3a	Emmen Dorf				t	n		a		a				a	
73	m		9	3a	Emmen Dorf	9		7	t	n		a		d				c	



Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
1															
2				d		d		b		c				Tennis	
3				d		d		b		d				Blauring	
4			Sport, mit Freunden spielen, Schwimmkurs und Flöte												
5				d		d		d		d		toil, lustig		Schwimmkurs, Malkurs	
6				d		d		a		b		Cousinen auch dabei		Zirkusschule Tortellini	
7	ich will nicht			d		d		b		a		schön, lustig, schon lange dabei			
8				d		d				c		cool		Blauring, Geige	
9	viel lernen in der Schule		spielen	d		d		a		b		Hobby, lernen		Geräturnen	
10				d		d		a		c		cool		Fussball	
11	gefällt nicht		spielen, draussen sein	d		d		d		c		Hobby, lernen		Blauring	
12				d		d		a		c		cool		Fussball	
13				d		d		a		c		Damit Eltern Ruhe haben.		Jungwacht	
14				d		d		d		c		cool		Fussball	
15			schwimmen, singen	d		d		a		c		Damit Eltern Ruhe haben.		Jungwacht	
16				d		d		d		c		cool, lustig		Fussball	
17				d		d		c		a		spielen		Tennis	
18				d		d		d		d				Fussball	
19				d		d		d		d				Jungwacht	
20				d		d		a		a				Blauring, Jungwacht	
21				d		d		a		a					
22				c		d		a		c					
23	kein spezieller Grund		treffe meine Freundin, möchte Hipp Hopp tanzen									Cousine auch dabei		Tanzen	
24				d		c		c		c				Tanzen, Eiskunstlauf	
25	Hausaufgaben		Basketball spielen mit dem Vater			d		b		c		möchte noch besser werden		Handball	
26				d		d		a		a				Handball	
27				d		c		a		c		mache gerne Sport, möchte Hipp Hopp tanzen		Handball, Hip-Hop	
28				d		d		a		c					
29	wenig Lust		spiele mit Geschwistern, Fernsehen, I-pad												
30				d		c		a		c				Handball, Musikschule (Gitare)	
31				d		d		a		a				Handball, Brakedance, Paintball	
32				d		c		a		a		mache gerne Sport		Fussball, Paintball	
33				d		b		b		b				Tanzen	
34				d		d		a		a		möchte Torschiessen, so gut sein wie Ronaldo und so		Fussball	
35				d		c		a		a		möchte mich fit halten, Die ganze Familie war/ist bei der		Fussball, Pfadfinder	
36				d		d		a		a		Es ist locker und nicht streng.		Luftgewehrschiessen	
37				d		d		d		a		Fussball ist Freizeit		Fussball	
38				d		d		a		a		Vater hat auch Fussball gespielt.		Fussball	
39				d		c		b		a		Vater schliesst auch Luftgewehr. Gut, wenn ich in der Zeit		Luftgewehrschiessen	
40				d		c		a		a				Handball	
41				d		c		b		a		Pferde mag ich.		Reiten, Blauring	
42			spiele mit Freundin, Fernsehen	d		d		b		a					
43				d		d		c		b		Es ist spannend.		Joga	
44				d		c		a		a		Schnuppern hat mir gefallen.		Tennis, Blauring	
45				d		d		a		c				Fussball, vorher Handball	
46				d		c		a		c		Ich tanze auch zuhause.		Tanzen	
47				d		d		a		a		trainieren ist gesund		Fussball	
48				d		d		a		a		möchte tanzen lernen		Tanzen	
49				d		c		a		a		Es ist spannend.		Fussball	
50				c		d		a		a		Ich bin gerne im Verein. Man trifft Leute			
51	fernsehen, spielen					d		a		a		Man kann viel lernen.		Jungwacht, Ministrant	
52				d		d		a		b				Schwimmen	
53				d		d		a		d				Unedance, Hip-Hop	
54				d		d		a		a		mache gerne Sport		Reiten	
55				d		c		a		b		bin gerne im Wasser		Fussball	
56				d		d		a		a				Schwimmen	
57				d		d		a		a					
58			spiele Fussball												
59				d		d		d							
60				d		d		a		b		Man erlebt viel Neues.		Fussball, Ministranten	
61				d		d		d		a				Ministrieren	
62				d		c		c		c				Fussball	
63			spielen							d				Fussball	
64				d		d		a		d				Reiten	
65				d		d		a		b		Man kann kreativ sein.		Gitare, Schwimmen, Jungwacht	
66				d		d		d		b				Tanzen	
67				d		c		c		a		spiele gerne Klavier		Musik	
68				d		d		d		a				Fussball	
69				d		d		d		c		mache gerne Sport, bin gern im Wasser		Schwimmen	
70	noch nicht angemeldet		mit Freundinnen spielen			d									
71				d				c		c					
72	spiele mit meiner Schwester														
73	Verene sind langweilig		defekte Sachen flicken												

Kind	Geschl.	Anteil in %	Alter	Kl.	Schulhaus	Kat. Beruf d.M.	Kat. Beruf d. V.	niedrigere kat.	1-3=hoch 4-9=teif	Verein	Anteil in %	1 nein	Anteil in %	2 nein	Anteil in %	3 nein	Anteil in %	4 nein	Anteil in %
74	w		8	3a	Ennnen Dorf	7	7	7	t	n		d		d		b		b	
75	m		8	3a	Ennnen Dorf	8	7	7	t	j									
76	w		9	3a	Ennnen Dorf	7	7	7	t	j									
77	w		9	3a	Ennnen Dorf	5	5	5	t	j									
78	w		8	3a	Ennnen Dorf	3	2	2	h	j									
79	m		9	3a	Ennnen Dorf	5		5	t	n		d		a		d		d	
80	w		8	3a	Ennnen Dorf	5				j									
81	m		9	3a	Ennnen Dorf	5	6	5	t	j									
82	m		11	4b	Ennnen Dorf	9	7	7	t	n		a		c		a		a	
83	w		9	4b	Ennnen Dorf	5	7	5	t	n		a		c		b		a	
84	w		9	4b	Ennnen Dorf	5	7	5	t	n		b		c		b		b	
85	w		9	4b	Ennnen Dorf	5	5	5	t	j									
86	w		10	4b	Ennnen Dorf	9	7	7	t	j									
87	w		9	4b	Ennnen Dorf	8	8	8	t	n		b		a		a		a	
88	w		9	4b	Ennnen Dorf	8	7	7	t	n		b		c		b		c	
89	w		9	4b	Ennnen Dorf		3	3	h	n		a		a		a		c	
90	m		10	4b	Ennnen Dorf	9	7	7	t	j									
91	w		9	4b	Ennnen Dorf	2	3	2	h	j									
92	w		9	4b	Ennnen Dorf					n		c		d		b		b	
93	w		10	4b	Ennnen Dorf	1	1	1	h	n		c		c		b		a	
94	w		10	4b	Ennnen Dorf	7	8	7	t	j									
95	m		9	4b	Ennnen Dorf	8	7	7	t	j									
96	w		9	4b	Ennnen Dorf		8	8	t	j									
97	m		9	4b	Ennnen Dorf	7	7	7	t	j									
98	w		9	4b	Ennnen Dorf	3	5	3	h	j									
99	m		10	4b	Ennnen Dorf	5	5	5	t	j									
100	m		8	4b	Ennnen Dorf	2	2	2	h	j									
101	m		10	4b	Ennnen Dorf	3	3	3	h	j									
102	w		10	5b	Ennnen Dorf	5	7	7	t	n		d		a		b		c	
103	w		10	5b	Ennnen Dorf			5	t	n		c		d		a		d	
104	w		10	5b	Ennnen Dorf					n		c		c		a		a	
105	m		12	5b	Ennnen Dorf	5	3	3	h	j									
106	m		9	5b	Ennnen Dorf	5	1	1	h	j									
107	w		10	5b	Ennnen Dorf	2	7	2	h	j									
108	m		10	5b	Ennnen Dorf	8	5	5	t	j									
109	m		10	5b	Ennnen Dorf	3	8	3	h	j		b		a		a		a	
110	m		10	5b	Ennnen Dorf	5	1	1	h	j									
111	m		11	5b	Ennnen Dorf	5	8	5	t	j									
112	w		10	5b	Ennnen Dorf	7	5	5	t	n		b		c		b		c	
113	m		11	5b	Ennnen Dorf					n		d		b		c		c	
114	m		11	5b	Ennnen Dorf					n		c		a		b		a	
115	w		12	6	Ennnen Dorf		4	4	t	n		b		a		a		a	
116	w		11	6	Ennnen Dorf	7	7	7	t	n		d		d		d		c	
117	w		12	6	Ennnen Dorf		8	8	t	n		b		c		a		a	
118	w		12	6	Ennnen Dorf	8	8	8	t	j									
119	m		12	6	Ennnen Dorf	5	8	5	t	n		d		a		c		a	
120	m		11	6	Ennnen Dorf	5	7	5	t	n		b		c		a		a	
121	w		11	6	Ennnen Dorf		7	7	t	n		c		d		b		a	
122	m		11	6	Ennnen Dorf	9	7	7	t	j									
123	w		9	3	Feldmühle	2	2	2	h	j									
124	w		9	3	Feldmühle	4	3	3	h	j									
125	m		8	3	Feldmühle	2	7	2	h	j									
126	m		8	3	Feldmühle	2	4	2	h	j									
127	w		8	3	Feldmühle	4	3	3	h	j									
128	m		9	3	Feldmühle	4	4	4	t	j									
129	w		9	3	Feldmühle					n		b		a		b		a	
130	w		8	3	Feldmühle		2	2	h	j									
131	m		8	3	Feldmühle	4	3	3	h	j									
132	m		8	3	Feldmühle					j									
133	w		8	3	Feldmühle	3	7	3	h	j									
134	w		9	3	Feldmühle		7	7	t	n		b		d		d		d	
135	m		8	3	Feldmühle	5	7	5	t	j									
136	w		9	3	Feldmühle		5	5	t	n		d		d		d		c	
137	w		8	3	Feldmühle	2	4	2	h	j									
138	w		9	3	Feldmühle		5	5	t	j									
139	w		9	3	Feldmühle		5	5	t	n		a		b		a		b	
140	w		9	3	Feldmühle					n		b		b		a		b	
141	w		8	3	Feldmühle	4	2	2	h	j									
142	w		11	6	Feldmühle	3		3	h	j									
143	w		11	6	Feldmühle	2	2	2	h	j									
144	w		11	6	Feldmühle	7	7	7	t	j									
145	w		12	6	Feldmühle	3	8	3	h	n		c		a		b		b	
146	w		12	6	Feldmühle					j									

Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
74			spielen, Rollschuhfahren, Handball und Basketball spielen	d		c		d		a				Fussball	
75				d		d				b				Blauring	
76				d		d		b		b				Jungwacht	
77				d		b		d						Turnen	
78			spiele mit meinem Freund Fussball	d											
79				d		d		a		d				Blauring, Flötenspielen	
80				d		d		c		a				Jungwacht, Leichtathletik	
81				d											
82			spiele draussen mit meinen Freunden												
83			verbirgt die Zeit mit Freunden und mit der Familie												
84			spiele mit Freunden und mit der Familie			c		d		b				Schwimmen	
85				d		c		a		a		cool			
86			gehe manchmal ins Freie	d											
87			Anmeldetermin verpasst												
88			gehe nach Draussen, üben, fernsehen												
89			Freunde treffen u spielen, fernsehen, schwimmen, basteln, Computer, Keyboard, Mundharmonika spielen												
90				c		c		c		b				Fussball	
91				d		d		a		a					
92			Meine Mutter nimmt mich immer mit ich spiele mit meinen Freundinnen, aber nicht so viel												
93			Üben bringt mehr als in einen Club 2 ich übe, spiele mit meinem Bruder und gehe schwimmen.												
94				d		d		d		a				Handball	
95				d		d		a		a				Karate	
96				d		d		d		a				Reiten, Hip-Hop	
97				d		d		b		a				Fussball	
98				c		d		c		b				Hip-Hop, Schwimmen	
99				c		d		a		a				Schwimmen	
100				d		d		a		a				Fussball	
101				d		d		d		b					
102			Mutter helfen, Bruder aufpassen												
103			Hausaufgaben, Querflöte												
104			Lesen, spielen, aufräumen, entspannen, Velo fahren, fernsehen												
105				d		d		d		c				spielen, Kerzen ziehen, Filme anschauen	
106				c		d		a		a				ablenken	
107				d		d		a		a				cool, sportlich	
108			Fussball, lernen, rennen												
109				d		d		a		b				Sport machen, Sachen besser machen	
110				d		d		a		a				liebe Fussball	
111				d		c		c		b				trainieren	
112			spielen, Natur, Computer												
113			Lesen, nichts machen												
114			Hausaufgaben, draussen, Freunde												
115			Klavier spielen, schwimmen												
116			Hausaufgaben, auf Bruder aufpassen												
117			mit Freundinnen spielen, auf Schule kmt mit Freundinnen reden und spielen												
118				d		c		a		a				super Trainerin	
119			spielen, Filme anschauen, Freunde												
120			fernsehen, raus gehen, abmachen, spielen												
121			mit Freunden draussen sein												
122				c		d		b		a				gesund sein, Fortschritte machen	
123				c		a		a		b				lernen	
124				d		b		d		b					leichtathletik
125				d		d		c		d					Schwimmen
126				d		d		d		a				Sport	
127				d		d		d		c				spannend	
128				b		c		a		a				Für den Notfall	
129			spielen, Arabischkurs, Religion					a						Karate	
130				d		a		a		a				lustig, toll, andere kennen lernen	
131				d		d		c		b				Blauring	
132				c		d								Bubenriege, Tennis	
133				d		c		a		a					
134														coole Sachen und Spiele machen	
135				c		c		d		c				sportlich sein	
136			Tibetschule, Freibad												Tennis
137				d		d		a		c					Judo, Pladi
138				d		d		d		c					
139			spielen, abmachen, fernsehen, Computer												
140			spielen, abmachen												
141				d		d		c		c					
142				d		d								andere Kinder kennenlernen, austoben, flotte Leiter	
143				d		d		b		a				Reiten	
144				d		d		a		a				toll, Freizeit, nicht immer zu Hause sein, gewinnen, Wett	
145			Gitarre, Zeit mit Familie, Freundinnen, Tanzen											Armbrustschessen	
146				d		d		a		b				viel erreichen und erleben	
														Armbrustschessen, Luftgewehrschessen, Blauring	

Kind	Geschl.	Anteil in %	Alter	Kl.	Schulhaus	Kat. Beruf d.M.	Kat. Beruf d. V.	niedrigere kat.	1-3=hoch 4-9=tef	Verein	Anteil in %	1 nein	Anteil in %	2 nein	Anteil in %	3 nein	Anteil in %	4 nein	Anteil in %
147	m		12	6	Feldmühle	4	7	4	t	j									
148	w		11	6	Feldmühle	2	2	h		j									
149	m		12	6	Feldmühle			2	h	j									
150	m		13	6	Feldmühle	3	3	h		j									
151	w		11	6	Feldmühle	5	7	5	t	n		d		c		a		a	
152	m		11	6	Feldmühle	5		5	t	j									
153	m		11	6	Feldmühle	3	3	h		n		c		a		a		a	
154	m		11	6	Feldmühle	5	8	5	t	n		b		c		a		b	
155	w		11	6	Feldmühle	4	4	t		j									
156	m		12	6	Feldmühle	3		3	h	j									
157	m		11	6	Feldmühle	4		1	h	j									
158	w		11	6	Feldmühle	3	5	4	t	j									
159	m		12	6	Feldmühle	3	8	3	h	j									
160	m		11	6	Feldmühle	4	5	4	t	j									
161	w		11	6	Feldmühle	7	7	7	t	n		c		b		b		c	
162	w		12	6	Feldmühle	3	8	3	h	j									
163	w		9	4a	Feldmühle		7	7	t	n		c		c		b		c	
164	m		9	4a	Feldmühle	5	4	4	t	j									
165	w		10	4a	Feldmühle	3	2	2	h	j									
166	m		9	4a	Feldmühle	4	3	3	h	j									
167	w		9	4a	Feldmühle		2	2	h	n		a							
168	m		9	4a	Feldmühle	9	7	7	t	j									
169	m		9	4a	Feldmühle	3	3	3	h	j									
170	w		11	5a	Feldmühle	9	7	7	t	j									
171	w		11	5a	Feldmühle	9	7	7	t	j		a		a		a		a	
172	m		11	5a	Feldmühle	5	4	4	t	j									
173	w		11	5a	Feldmühle	5		5	t	n		b		c		a		a	
174	m		11	5a	Feldmühle	8		8	t	n		b		c		a		b	
175	m		10	5a	Feldmühle		7	7	t	j									
176	w		12	5a	Feldmühle	9		9	t	n		b		a		b		a	
177	m		11	5	Feldmühle	6	11	6	t	n		c		b		a		c	
178	w		11	5	Feldmühle	9	8	8	t	j									
179	w		11	5	Feldmühle	3		3	h	j									
180	w		11	5	Feldmühle	4	7	4	t	j									
181	m		11	5	Feldmühle	3	8	3	h	n		c				b		b	
182	m		10	5	Feldmühle	7	7	3	h	n		c		c		a		b	
183	m		10	5	Feldmühle	5	3	3	h	j									
184	w		10	5	Feldmühle	5	4	4	t	n		b		c		b		b	
185	w		11	5	Feldmühle	5	2	2	h	j									
186	w		11	5	Feldmühle		4	4	t	n		a		a		a		a	
187	m		10	5	Feldmühle		3	3	h	j									
188	w		11	5	Feldmühle	3	4	3	h	n		a		a		a		a	
189	m		11	5	Feldmühle	5	2	2	h	j									
190	m		11	5	Feldmühle	5	5	5	t	j									
191	m		11	5	Feldmühle	9	5	5	t	j									
192	w		10	5	Feldmühle		2	2	h	j									
193	m		9	4	Feldmühle		5	5	t	n		c		b		c		d	
194	m		10	4	Feldmühle	2	2	2	h	j									
195	w		10	4	Feldmühle		2	2	h	j									
196	w		11	4	Feldmühle	9	5	5	t	j									
197	w		10	4	Feldmühle	5	5	5	t	j									
198	m		10	4	Feldmühle	5	7	5	t	n		a		b		a		c	
199	w		9	4	Feldmühle	5	7	5	t	n		b		a		a		a	
200	m		10	4	Feldmühle		7	7	t	j									
201	m		10	4	Feldmühle					j									
202	m		10	4	Feldmühle		7	7	t	j									
203	w		9	4	Feldmühle		7	7	t	j									
204	w		10	4	Feldmühle	3		3	h	j									
205	w		9	4	Feldmühle	7		7	t	j									
206	m		10	4	Feldmühle	2	4	2	h	j									
207	m		7	2	Riffig		9	9	t	n		b		b		b		a	
208	w		7	2	Riffig		7	7	t	n		b		c		a		a	
209	w		7	2	Riffig					n				d		c		b	
210	w		7	2	Riffig	5	7	5	t	n		b							
211	w		7	2	Riffig	3	7	3	h	n		b		c		a		b	
212	w		7	2	Riffig	8	2	2	h	n		b		c		a		b	
213	w		7	2	Riffig	9	8	8	t	n		d		a		d		b	
214	w		7	2	Riffig	3		3	h	n		b		d		a		b	
215	m		8	2	Riffig		4	4	t	j									
216	w		7	2	Riffig	5		5	t	n		b				a		b	
217	m		8	2	Riffig					j									
218	m		8	2	Riffig		7	7	t	j									
219	w		7	2	Riffig					j									

Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
147				c		d		d		a		etwas lernen		Kickboxen	
148				d		c		a		a		cool, Leistungssport		Blauring, Jugendtheater, Singen, Geräteturnen	
149				d		d		a		a		will Fussballer werden		Fussball	
150	mehr lernen			d		d		a		a				Fussball	
151			lernen, spielen, draussen												
152				d		d		a		a		Leidenschaft, lieb Sportart		Fussball	
153	keine Lust		abmachen, spielen, zeichnen, basteln												
154	keine Lust, muss andes machen		Freunde, draussen, Hausaufgaben, Computergames												
155				d		c		a		a				Schwimmen	
156				d		d		a		a		profitieren		Fussball	
157				d		d		a		b		Verin in der Nähe		Eishockey	
158				d		c		a		a		Neues lernen		Blauring, Gitarre, Singen	
159				d		c		a		a		möchte lernen		Karate	
160				d		d				a				Fussball	
161	lernen, Mutter helfen		tanzen, Freunde												
162				d		d		a		a		in der Freizeit etwas tun		Abrutschessen	
163	keine Lust, viel zu teuer		Klavier												
164				d		d		b		b		Pokale gewinnen, zu Hause ist es langweilig		Fussball	
165				d		a		b		b		etwas lernen, macht glücklich			
166				d		d		c		a				Handball	
167	nicht angemeldet		lernen, spielen												
168				c		d		b		a		fit bleiben		Unihockey	
169				d		d		a		a		liebe die Sportart			
170				d		c		c		a					
171	will nicht		Rollerblades, Freundin												
172				d		c		b		b				Basketball, Sportschütze	
173	es geht noch nicht		Tennis, lernen, Badmington, Fussball												
174	nicht spannend		Sport, spielen, gannen												
175				d		d		a		a		cool, neue Kinder kennen lernen		Pfadi, Kung fu	
176	keine Lust		Gitarre, Hausaufgaben, spielen, Kollegin												
177			Geiselsklopfen, Fussball, Spiele			d		d		a		cool		Karate	
178				d		d		a		a		Sport machen, sich regelmässig bewegen		Geräteturnen	
179				d		d		a		a		Bewegung		Hip-Hop	
180				d		c		a							
181	Ich will, Mutter hat keine Zeit		Computergames, spielen, draussen sein, Fussball												
182	kann mich nicht entscheiden		Badmington, Fussball, Basketball												
183			b			c		d				ich muss.			
184	will nicht		mit dem Hund laufen, mit Kollegin spielen, Computergames, Singen												
185				d		c		d		a		etwas lernen		Reiten	
186	suche einen Verein		Rollschuhfahren												
187				c		d		c		a		trainieren, lustig, Turniere		Handball	
188	suche einen Verein		Rollschuhfahren, schwimmen, singen, draussen sein												
189				d		c		a		a		Ich bin sehr gut.			
190				d		c		a		a		Körper braucht Sport, Turniere gewinnen		Unihockey, Sportschütze	
191				c		b		d		a		Zeit vergeht schnell, viel lernen		Judo, Schwimmen	
192				c		b		b		d				Schwimmen	
193	zu teuer		spielen, Fernsehen												
194				c		c		b		a		lustig		Fussball, Theater	
195				d		c		c		c		cool, lustig		Reiten, Schwimmen, Blauring	
196				d		c		c		d		Mama sagt, ich muss ein Hobby haben		Tanzschule	
197	kein Geld		Gitarre, draussen, spielen			c		d		a		singe gerne, Hobby, sonst ist es langweilig		Mädchenchor	
198	möchte nicht		lesen, spielen												
199															
200				d		c		b		a		will stark werden		Judo	
201				d		d		d		c		spiele gerne Fussball		Schwimmen, Chor	
202				d		c		b		a				Fussball	
203				d		c		c		a		lustig		Chor	
204				d		d		d		b		Eltern möchten		Ballett	
205				d		d		b		a		Eltern finden es schön		Chor	
206	Eltern haben keine Zeit zum abholen		fernsehen, spielen			c		a		a		Sport machen		Fussball	
207															
208	keine Lust		spielen												
209	Ich möchte nicht		spielen mit der Schwester, draussen												
210	Eltern haben keine Zeit zum abholen		Barbie spielen												
211	Eltern haben keine Zeit zum abholen		Barbie spielen												
212			Lego, Freunde, Barbie												
213			Kolleginnen												
214	Eltern haben keine Zeit		spielen												
215				d		c		a		a				Leichtathletik	
216	will nicht		spielen, Freunde			d		a		a		spiele gerne Handball		Handball	
217				d		d		a		a		Mama will einfach		Leichtathletik	
218				d		d		c				Meine Mami hat gesagt.		Schwimmen	
219				d		c		a		a					

Kind	Geschl.	Anteil in %	Alter	Kl.	Schulhaus	Kat. Beruf d.M.	Kat. Beruf d.V.	niedrigere kat.	1-3=hoch 4-9=tef	Verein	Anteil in %	1 nein	Anteil in %	2 nein	Anteil in %	3 nein	Anteil in %	4 nein	Anteil in %
220	w		7	2	Riffig	4	4	4	t	j									
221	m		7	2	Riffig		2	7	h	j									
222	m		7	2	Riffig		7	7	t	j									
223	m		7	2	Riffig	2	2	2	h	j									
224	m		8	2	Riffig	7	4	4	t	j									
225	w		9	4	Riffig	4	7	4	t	n		a		a		a		a	
226	m		10	4	Riffig					j									
227	w		9	4	Riffig	7	2	2	h	j									
228	w		10	4	Riffig	9	6	6	t	n		a		a		a		a	
229	m		9	4	Riffig		7	7	t	n		d		a		c		c	
230	m		9	4	Riffig	5		5	t	j									
231	m		9	4	Riffig		8	8	t	j									
232	w		9	4	Riffig		9	9	t	j									
233	w		9	4	Riffig	4	2	2	h	j									
234	w		9	4	Riffig	5	5	5	t	j									
235	w		9	4	Riffig	5		5	t	j		a		a		a		a	
236	m		9	4	Riffig	3		3	h	j									
237	m		9	4	Riffig		8	8	t	j									
238	m		9	4	Riffig		7	7	t	j									
239	w		9	4	Riffig	3	9	3	h	n		b		c		b		b	
240	w		8	3	Riffig		3	3	h	j									
241	w		9	3	Riffig		8	8	t	j									
242	w		8	3	Riffig		8	8	t	j									
243	w		8	3	Riffig		2	2	h	j									
244	w		8	3	Riffig		3	3	h	j		c		b		a		b	
245	w		9	3	Riffig	9	8	8	t	n		a		c		b		b	
246	m		8	3	Riffig	9				j									
247	w		8	3	Riffig		7	7	t	n		b		a		a		c	
248	w		9	3	Riffig					n		c		d		b		d	
249	m		9	3	Riffig	9	6	6	t	j									
250	m		9	3	Riffig		2	2	h	j									
251	m		9	3	Riffig	9	9	9	t	j									
252	m		9	3	Riffig	5	7	5	t	n		a		d		a		a	
253	m		8	3	Riffig		9	9	t	j									
254	w		8	3	Riffig					n		c		a		a		d	
255	m		8	3	Riffig	3	9	3	h	j									
256	m		9	3	Riffig		9	9	t	j									
257	w		8	3	Riffig	2	2	2	h	j									
258	w		8	3	Riffig	3		3	h	j									
259	m		8	3	Riffig	3	6	3	h	j									
260	m		8	3	Riffig	4			t	j									
261	m		10	5	Riffig		7	7	t	j									
262	w		10	5	Riffig		7	7	t	j									
263	m		10	5	Riffig	9	8	8	t	j									
264	w		10	5	Riffig		7	7	t	j									
265	w		11	5	Riffig	5	8	5	t	j									
266	m		10	5	Riffig	2	1	1	h	j									
267	m		10	5	Riffig	7	7	7	t	n		d		b		a		a	
268	m		11	5	Riffig		7	7	t	n		b		a		b		a	
269	w		11	5	Riffig	4		4	t	j									
270	w		10	5	Riffig	5	3	3	h	n		d		a		a		a	
271	m		12	5	Riffig	5	8	5	t	j									
272	w		10	5	Riffig	4		4	t	j									
273	m		11	5	Riffig		7	7	t	j									
274	m		10	5	Riffig		7	7	t	n		c		d		a		b	
275	w		10	5	Riffig		8	8	t	j									
276	w		10	5	Riffig	4	9	4	t	j									
277	m		10	5	Riffig		1	1	h	j									
278	m		10	5	Riffig	3	8	3	h	j									
279	m		11	5	Riffig	9	5	5	t	j									
280	m		11	5	Riffig		3	3	h	j									
281	m		8	3	Moosmatt	2	8	2	h	n		a		a		a		a	
282	w		8	3	Moosmatt	9	5	5	t	j									
283	w		8	3	Moosmatt					n		b		b		b		b	
284	w		8	3	Moosmatt	5	5	5	t	n		b		c		a		a	
285	w		8	3	Moosmatt	5	7	5	t	j									
286	m		8	3	Moosmatt		2	2	h	j									
287	w		8	3	Moosmatt	7	7	7	h	j									
288	w		10	3	Moosmatt	5	6	5	t	j									
289	m		8	3	Moosmatt	5	7	5	t	j									
290	m		9	3	Moosmatt	3	7	3	h	j									
291	w		8	3	Moosmatt	5		5	t	j									
292	w		8	3	Moosmatt		2	2	h	j									

Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
220				d		c		a		a		lustig			Reiten, schwimmen, Blauring
221				d		c		c		a					Reiten, Leichtathletik, Schwimmen
222				d		c		a		d					Tennis
223				d		c		a		a		Wel mein Papa will			Schwimmen, Tennis
224				d		d		a		a		lustig			Leichtathletik
225	bin nicht reif dafür														
226				d		c		a		b		Ich liebe Fussball spielen			Fussball
227				c		c		b		a		spiele gerne Gitarre			Musikschule, Gitarre
228	keine Lust		Spielen												
229															
230				d		c		b		a		Freude am Schwimmen, Kollegen, Zusammenhalt			Schwimmen
231				d		d		d		c					Fussball
232				d		c		b		a					Gitarre
233				d		c		a		b		Mädchen kennen lernen, Sport			Geräturnen, Musikschule
234				d		d		c		a		gemeinsam etwas machen			Ministrieren, Musik (Junior Band)
235	weiss nicht was machen		spielen, lesen tanzen												
236				d		d		d		a					Judo, Jungwacht
237				d		d		d		a		macht Spass, ist aber teuer			Musikverein
238				d		d		c		a		spiele gerne Fussball			Fussball
239	weiss nicht was ich möchte		lesen, Musik hören, draussen spielen												
240				d		d		a		b					Tanzen, reiten
241				d		c		d		a		Wel es gut ist.			Singen
242				d		d		c		c					Tanzen
243				d		d		c		a		cool			Blauring
244	Zu wenig Zeit		spielen												
245	Keine Zeit, will nicht		Hausaufgaben, malen, zeichnen, spielen												
246				d		a		d		a		Sport gefällt mir, will berühmt werden			Fussball
247	drei Kinder, zu teuer		basteln, Velo fahren, draussen spielen, fernsehen												
248	Es ist teuer.		schwimmen												
249				d		d		a		b					Handball
250				d		d		d		a		Wettkämpfe			schwimmen
251				d		d		a		a		Ich will, und mein Vater will, dass ich sportlich bleibe			Fussball
252			Fussball												
253				d		d		d		a		Wettkämpfe			Jungwacht, schwimmen, Leichtathletik
254	kostet viel		spielen												
255				d		d		d		a					Handball
256				d		d		d				cool			Fussball, Handball
257				d		d		d		c					tanzen, Blauring
258				d		c		b		a					schwimmen, tanzen, Blauring
259				d		d		a		a		gut für den Körper			Leichtathletik, Jungwacht, Fussball
260				d		c		d		c					Leichtathletik, Jungwacht, Fussball
261				d		d		d		c		Sport ist gut für die Fitness			Fussball, Ministrieren, Musikschule
262				d		d		a		a		lustig			Handball
263				d		d		b		b		lustig			Handball
264				d		d		a		a		lustig			Handball
265				d		d		a		b		lustig, Spielen, cool			Blauring
266				d		d		a		a					Ministrieren
267			Gitarre, lernen, Freunde, lesen, Fernsehen												
268	Schule		Fussball, Basketball, spielen												
269				d		d		a		c		Freundin hat mich eingeladen			Handball
270	Hausaufgaben, lernen, Sport machen Singen, lesen, zeichnen, tanzen, Fernsehsehen, spielen, Sport machen, Hörspiele, Krimis schreiben, draussen														
271				c		c		b		a		gehe gerne			Kung Fu, Jungwacht
272				d		c		a		a		wenn ich Gross bin möchte ich Fussballer sein			Handball, Blauring
273				d		d		c		b					Fussball
274	Sport, Rollschuh, Freunde											lustig, schön			
275				d		d		d		d		cool			Blauring
276				d		d		d		a		Ich schwimme gern.			Schwimmen
277				c		d		c		b		gute Trainer			Handball
278				d		c		b		a		Es ist gut Sport zu treiben.			schwimmen
279				d		d		b		a		Man kann etwas lernen.			Jungwacht, schwimmen
280				d		d		d		a					
281	Ich möchte nicht.		Sport, Fussball ohne Club									schwimme gerne			schwimmen
282				d		c		b		b					
283			Klavier, mit Schwester spielen												
284	keine Lust		reparieren, auf's Bett liegen												Karate, Blauring, Tanzen
285				d		d		a		a					Jungwacht, Fussball
286				d		d		c		b					Hip Hop, Blauring, Chor
287				d		d		a		b					Hip Hop, Karate
288				d		d		a		b					Fussball, Jungwacht
289				d		d		d		c					Karate
290				d		b		d		b		ich will			Einrad, Blauring
291				d		d		a		a					Volleyball, Chor, Blauring
292				d		c		a		a					

Kind	Geschl.	Anteil in %	Alter	Kl.	Schulhaus	Kat. Beruf d.M.	Kat. Beruf d. V.	niedrigere kat.	1-3=hoch 4-9=tef	Verein	Anteil in %	1 nein	Anteil in %	2 nein	Anteil in %	3 nein	Anteil in %	4 nein	Anteil in %
293	m		11	3	Moosmatt	5		5	t	j									
294	w		8	3	Moosmatt	9			h	j									
295	w		9	3	Moosmatt	9		9	t	n		b		c		b		b	
296	w		8	3	Moosmatt					j									
297	w		9	3	Moosmatt		4	4	t	j									
298	w		8	3	Moosmatt	2	7	2	h	j									
299	w		10	3	Moosmatt		3	3	h	j									
300	w		8	3	Moosmatt	2	2	2	h	j									
301	w		8	3	Moosmatt	9		9	t	j									
302	m		8	3	Moosmatt	2		2	h	n		b		c		b		a	
303	w		8	3	Moosmatt		5	5	t	j									
304	m		8	3	Moosmatt	5		5	t	n		c		a		a		b	
305	w		9	3	Moosmatt					j									
306	w		8	3	Moosmatt	2		2	h	j									
307	m		10	3	Moosmatt					j									
308	m		9	4	Moosmatt	9	8	8	t	j									
309	w		10	4	Moosmatt	9	5	5	t	j									
310	w		9	4	Moosmatt	2	8	2	h	j									
311	w		10	4	Moosmatt	3	2	2	h	n		c		a		a		a	
312	m		11	4	Moosmatt					j									
313	w		9	4	Moosmatt	5		5	t	j									
314	m		10	4	Moosmatt		7	7	t	j									
315	m		9	4	Moosmatt		5	5	t	n		d		d		d		d	
316	m		10	4	Moosmatt	9	2	2	h	n		c		c		a		c	
317	w		10	4	Moosmatt	9	5	5	t	n		c		a		c		a	
318	w		10	4	Moosmatt	5	3	3	h	j									
319	m		9	4	Moosmatt	2	3	2	t	j									
320	m		12	4	Moosmatt		7	7	t	n		b		b		b		c	
321	w		8	4	Moosmatt	2	2	2	h	j									
322	w		11	4	Moosmatt		8	8	t	n		c		c		a		b	
323	m		9	4	Moosmatt	5	2	2	h	j									
324	w		10	4	Moosmatt	2	2	2	h	j									
325	m		9	4	Moosmatt	2		2	h	j									
326	m		7	3	Buchrain					j									
327	w		8	3	Buchrain	2	4	2	h	j									
328	w		8	3	Buchrain	3		3	h	j									
329	m		8	3	Buchrain		8	8	t	j									
330	m		8	3	Buchrain		7	7	t	j									
331	m		8	3	Buchrain	3		3	h	j									
332	w		8	3	Buchrain	9	7	7	t	j									
333	w		8	3	Buchrain	2		2	h	j									
334	m		8	3	Buchrain		7	7	t	j									
335	w		9	3	Buchrain	2		2	h	j									
336	w		8	3	Buchrain	2		2	h	j									
337	m		8	3	Buchrain	5		5	t	n		b		d		a		a	
338	m		9	3	Buchrain	5	5	5	t	n		a		a		b		a	
339	w		8	3	Buchrain		2	2	h	n		a		d		a		a	
340	m		9	4	Buchrain	2	2	2	h	j									
341	w		9	4	Buchrain	3	5	3	h	j									
342	m		9	4	Buchrain	3	2	2	h	j									
343	m		10	4	Buchrain	4	1	1	h	j									
344	m		10	4	Buchrain	2	2	2	h	j									
345	w		9	4	Buchrain	5	5	5	t	n		c		b		d		b	
346	w		9	4	Buchrain		5	5	t	j									
347	m		9	4	Buchrain	2	4	2	h	j									
348	w		9	4	Buchrain	9		9	t	n		c		a		b		a	
349	w		9	4	Buchrain					j									
350	m		9	4	Buchrain					n		d				c		b	
351	w		9	4	Buchrain		4	4	t	j									
352	m		10	4	Buchrain		7	7	t	j									
353	m		10	4	Buchrain	4	5	4	t	j									
354	w		9	4	Buchrain	9	7	7	t	n		a		a		a		a	
355	m		9	4	Buchrain	9	7	7	t	n		a		a		a		a	
356	w		9	4	Buchrain		8	8	t	j									
357	w		11	4	Buchrain	2		2	h	n		d		a		b		a	
358	w		9	4	Buchrain		5	5	t	n		b		a					
359	m		9	4	Buchrain					j									
360	w		9	4	Buchrain	2	2	2	h	j									
361	m		12	6	Sprengi	3	8	3	h	n		a		b		a		a	
362	w		11	6	Sprengi	3			h	j									
363	w		12	6	Sprengi	9	7	7	t	n		a		b		a		a	
364	m		12	6	Sprengi	2		2	h	n		d		d		a		a	
365	m		12	6	Sprengi	2	8	2	h	n		d		d		a		a	



Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
293				d		d		d		d		ich bin glücklich		Tanzen, Pfadi	
294				d		d		a		a				Zirkusschule	
295	geht bald in den Fussballverein		Spielen, Abmachen, Singen, Tanzen, Fussball									spielen		Blauring	
296				d		d		a		a		es gefällt		Blauring, Kirschclub	
297				d		d		b		b		andere Kinder		Fussball, Volleyball	
298				d		b		d		d				Blauring	
299				d		d		b		a				Blauring	
300				d		a		a		a		spannende Spiele		Blauring	
301	will nicht			d		d		c		d					
302			spielen, Lego									spielen		Blauring	
303				d		d		d		d					
304	ausgetreten, wegen Trainer		Fussball, Computerspiel												
305				a		b		b		a				Klavier, Tanzsingclub, Blauring	
306				d		d		a		a				Zirkusschule	
307				d		b		b		a					
308				d		c		c		b				Basketball	
309				d		a		d		a		wollte das unbedingt machen		Schwimmen	
310				d		d		b		b				Jungwacht	
311	will nicht		verschiedenes												
312				b		d		d		a		Herr Vogel zwingt mich		Schwimmen, Pfadi, Fischerklub	
313				c		a		b		b		Bewegung, gute Sportart, gut Verteidigen		Karate	
314				c		c		a		a		nicht die ganze Zeit zu Hause sein, Sport treiben		Fussballclub	
315	viel arbeiten, viel zu teuer		Gamen, spielen												
316			je nach Wetter												
317	Verein ist langweilig		mit Handy spielen, Freundin												
318				d		d		d		a					
319				d		c		d		a					
320	keine Lust		Fussball					d		a		lustig		Schwimmen, Fussball, bald Tennis	
321				d		d		a		b		Zusammen macht es mehr Spass.		Tanzen, Hip-Hop, Breakdance	
322	Weiss nicht wohin ich gehen soll.		nach manchnel mit der Freundin ab.												
323				d		d		a		b				Jungwacht	
324				d		d		c		b		kann viel lernen		Hip-Hop, Kidstreff	
325				d		d		a		a				Jungwacht	
326				b		d		a				möchte gut werden und schnell		Sport	
327				d		d						bin gut im Judo		Judo, Blauring	
328				d		d		b		a				Mädchenriege, Blauring	
329				d		d		d		a		cool		Tennis	
330				d		c		c		a		machte Karate um mich zu schützen.		Karate	
331				d		d		a		a		weil ich sehr gut bin		Hockey, Jungwacht	
332				d		a		c		a		cool		Schwimmen	
333				d		d		a		a				Fussball	
334				d		d		c		c				Jungwacht, Tennis	
335				d		d		a						Judo, Blauring	
336				d		d		a		a		weil es lustig ist und weil man turnt		Blauring, Geräteturnen	
337	nach nicht angemeldet		spielen												
338	möchte nächstes Jahr gehen		Fussball, Kampf, Velo, Kraftsport												
339	wusste noch nicht was ein Verein ist.		manchmal Sport												
340				d		c				a		lernen		Curling, Tennis	
341				d		d		b		b				Blauring, Schwimmen, Judo	
342				c		b		d		a		lernen, Freunde kennen lernen		klettern, schwimmen	
343				d		c		a		a		andere Kinder		Kampfsport	
344				d		c		a		a		will gehen		Geräteturnen, Jungwacht, Ministranten	
345	will nicht		Klavier												
346				d		c		b		a		tol, neue Freunde, Lieblingessen, gemütlich		Blauring	
347				d		c		a		b		lustig		Jungwacht	
348	muss für die Schule üben		lernen, schwimmen, draussen spielen, Velo fahren, einkaufen									weil ich gerne gehe		Ballet, Ministranten	
349				d		d		a		a					
350	weil ich nicht mehr gehen kann		Lego, Playmobil, draussen spielen			d									
351				d		d		a		b				Blauring	
352				d		c		a		a				Jungwacht	
353				d		d		a		a				Fussball, Jungwacht,	
354	weiss nicht wann		Klavier												
355	Keine Lust		Lego, Videospiele												
356				d		d		a		a		habe Zeit		Blauring, Schwimmen	
357	keine Lust		reiten, Velofahren, Tiere spielen, Gotti, im Stall helfen												
358	finde keinen, weiss nicht wo		Sport, Musik, Freunde, Zeichnen, basteln												
359				d		c		c		c		sonst ist mir langweilig		Fussball	
360				d		d		a		a		sonst ist mir langweilig		Blauring	
361												gehe gerne ins Wasser		Schwimmen	
362				d		d		a		a					
363	habe mich im Verein verletzt		Fussball, Velofahren, lernen												
364	machte lieber andere Sachen		Velofahren												
365	keine Lust		Velofahren, Rennen, Ping Pong												

vielleicht noch Tischtennis

[illegible]

378 bis 391 sind am 20.12.13 dazugekommen

Kind	5 nein	Anteil in %	6 nein	1 ja	Anteil in %	2 ja	Anteil in %	3 ja	Anteil in %	4 ja	Anteil in %	5 ja	Anteil in %	6 ja	Anteil in %
366				d		d		b		a				Fussball, Volleyball, Blauring	
367						c		b		a		Sport machen, Hobby		Basketball	
368				c		c		b		b		wollte schon immer		Volleyball	
369				d		c		d		b		ich werde stärker, mehr Vertrauen haben		Fussball, Volleyball, Blauring	
370	keine Lust		Fussball, Ping Pong, Gamen												
371				c		d		b		a		lustig		Schwimmen	
372	keine Lust		Rausgehen, Gamen, Internet												
373	keine Lust		Draussen spielen, Gamen, Kollagen												
374	keinen Bock haben		Gamen, Youtube, Facebook, Smartphone, Hängen												
375			Draussen, spielen, Musik hören, Handy												
376				c		c		a		a		Spass am Sport		Schachclub, Snowboard, Fussball, Ping Pong	
377				d		c		a		a				Tennis	
378	war in Jungwacht, kein Spass mehr		Fussball, Fernsehen, Schule, wandern, schwimmen, lesen									nicht langweilig		Theater, Ministrieren, Blauring	
379				d		c		a		a				Fussball	
380				d		c		b		a		lustig, nett		Schwimmen, Blauring	
381				d		d		b		a				Blauring, Handball	
382				d		d		a		a		neue Sachen machen		Handball, Blauring	
383				d		a		a		a		Freizeit ist sonst langweilig, liebt Sport und Spiele		Handball, Blauring	
384				d		d		b		a				Handball, Blauring	
385				d		c		c		a				Jungwacht, Handball	
386			Griechenland			d		a		c		neue Sachen lernen, entdecken		Jungwacht	
387				d		d		b		b		Hobby		Fussball	
388				d		d									
389	weiss nicht		Fussball									liebt Schwimmen		Blauring, Schwimmen	
390				d		d		a		c		üben, trainieren		Handball	
391				c		d		b		b		lustig		Blauring / Jungwacht	73
15	12.3			stimmt gar nicht	12	stimmt gar nicht	123		stimmt gar nicht	161		Sport / Bewegen	17	Pfadi	6
16	13.1			stimmt nicht	4	stimmt nicht	46		stimmt nicht	54		gewinnen	5	Fussball	62
14	11.5			stimmt eher	26	stimmt eher	40		stimmt eher	32		cool	16	Schwimmen	34
15	12.3			stimmt genau	237	stimmt genau	168		stimmt genau	17		Kultur machen	4	Basketball	3
												Turnen (Riege, Athletik)	21	7.8	1.1
				Ablehnung	6	Ablehnung	22	8.2	Ablehnung	215	81.4			Reiten	11
				Zustimmung	263	Zustimmung	246	91.8	Zustimmung	49	18.6			Tennis	14
				Summe	269	Summe	268	100.0	Summe	264	100.0			Musik machen (Chor, Flöte...)	21
				keine Angabe	0	keine Angabe	1		keine Angabe	5				Tanzen (Hip Hop, Ballett)	24
								3						Handball	26
															9.7

## Berechnen des Chi-Quadrat-Wertes

fo = beobachtete Häufigkeit, fe = erwartete Häufigkeit

### Sozioökonomischer Status und Vereinsmitgliedschaft

1 = prozentueller Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft und tiefem sozioökonomischen Status

2 = prozentueller Anteil der Kinder mit Vereinsmitgliedschaft und hohem sozioökonomischen Status

H0:  $1 \geq 2$ , H1:  $1 < 2$

	Verein ja	Verein nein	
hoher sozio-ökonomischer Status	109 (30.5%)	27 (7.6%)	136 (38.1%)
niedriger sozio-ökonomischer Status	143 (40.1%)	78 (21.9%)	221 (61.9%)
	252 (70.6%)	105 (29.4%)	357 (100%)

	Verein ja	Verein nein
hoher sozio-ökonomischer Status	a	b
niedriger sozio-ökonomischer Status	c	d

fe berechnen: (Zeilensumme\*Spaltensumme) : Gesamtsumme

	fo	fe	fo-fe	(fo-fe)quadr.	(fo-fe)quadr. : fe
a	109	96	13	169	1.760416667
b	27	40	-13	169	4.225
c	143	156	-13	169	1.083333333
d	78	65	13	169	2.6
Summe	357			Chi-Quadrat=	<b>9.66875</b>

- Freiheitsgrad = (Anzahl Zeilen-1) \* (Anzahl Spalten-1), Freiheitsgrad = (2-1)\*(2-1)=1
- $p=0.05$  / Irrtumswahrscheinlichkeit = 5%
- Der kritische Wert bei  $p=0.05$  (Irrtumswahrscheinlichkeit = 5%) und einem Freiheitsgrad von 1 ist 3.841 (vgl. MESOSworld, 2010, S. 21).
- Unser Chi-Quadrat Wert (9.669) liegt darüber.
- Die Nullhypothese (es besteht keinen Zusammenhang) darf deshalb verworfen werden.
- Die Hypothese ‚Kinder mit tiefem sozioökonomischem Status sind weniger in den Vereinen als Kinder mit hohem sozioökonomischem Status‘ (H1) wird durch die empirische Untersuchung gestützt.

## Geschlecht und Vereinsmitgliedschaft

1 = Anteil Jungen mit Vereinsmitgliedschaft, 2 = Anteil Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft

$H_1 = 1 > 2$

$H_0 = 1 \leq 2$

	Verein ja	Verein nein	
Jungen	138	42	180
Mädchen	131	80	211
	269	122	391

	Verein ja	Verein nein
Jungen	a	b
Mädchen	c	d

fe berechnen: (Zeilensumme\*Spaltensumme) : Gesamtsumme

	fo	fe	fo-fe	(fo-fe)quadr.	(fo-fe)quadr. : fe
a	138	123.8363171	14.16368286	200.6099123	1.619960258
b	42	56.16368286	-14.16368286	200.6099123	3.571879586
c	131	145.1636829	-14.16368286	200.6099123	1.381956618
d	80	65.83631714	14.16368286	200.6099123	3.047101068
Summe				Chi-Quadrat=	<b>9.620897531</b>

- Freiheitsgrad = (Anzahl Zeilen-1) \* (Anzahl Spalten-1), Freiheitsgrad = (2-1)\*(2-1)=1
- $p=0.05$  / Irrtumswahrscheinlichkeit = 5%
- Der kritische Wert bei  $p=0.05$  (Irrtumswahrscheinlichkeit = 5%) und einem Freiheitsgrad von 1 ist 3.841 (vgl. MESOSworld, 2010, S. 21).
- Der berechnete Chi-Quadrat Wert (9.621) liegt darüber.
- Die Nullhypothese (es besteht keinen Zusammenhang) darf deshalb verworfen werden.
- Die Hypothese ( $H_1$ ), dass der Anteil der Jungen mit Vereinsmitgliedschaft grösser ist als der Anteil der Mädchen mit Vereinsmitgliedschaft, wird durch die empirische Untersuchung gestützt.

# Persönliche Erklärung der Studierenden

## Persönliche Erklärung Einzelarbeit

### Erklärung des/der Studierenden zur Master-Thesis-Arbeit

Studierende/r:  
(Name, Vorname)

Verling Melanie

---

Master-Thesis-Arbeit:  
(Titel)

Vereinsarbeit als Prävention - Wie für schwierig erreichbare Zielgruppen der Einstieg in Vereine vereinfacht werden kann.

---

---

Abgabe:  
(Tag, Monat, Jahr)

10. Januar 2014

---

Fachbegleitung:  
(Dozent/in)

Hafen Martin

---

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Master-Thesis-Arbeit selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis-Arbeit aus Literatur oder Dokumenten *zitiere*, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text *referiere*, habe ich dies reglementskonform angegeben.

Ort, Datum:

Unterschrift:

Kriens, 8. Januar 2014

---

Melanie Verling

---